Heute auf Seite 3: Der 18. Januar im Blick

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 3 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 18. Januar 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutsch-polnisches Verhältnis:

Idee und Wirklichkeit einer Verständigung

Eine winzige Briefmarke bringt es an den Tag

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Wer wollte gegen die deutsch-polnische Verständigung opponieren, ist sie doch in gleicher Weise geboten wie etwa die deutsch-französische oder die deutsch-israelische Verständigung. Warum sollen sich nicht zwei Nachbarn miteinander verständigen? Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland sprach vor kurzem von einem „Defizit an Versöhnung" und meinte damit das deutsch-polnische Verhältnis. Versöhnung ist auf dem Felde der Politik bestimmt ein zu hoch gegriffenes Wort, weil Versöhnung etwas Religiöses, auf Gott Bezogenes meint. In der Politik geht es um die nüchterne Auseinandersetzung des Alltages, zwischen Völkern und Staaten.

Um es unmißverständlich deutlich zu sagen: Wir sind noch sehr weit von einer deutsch-polnischen Verständigung entfernt, auch wenn gerade die politische Linke in der Bundesrepublik Deutschland und nicht nur sie ständig von der deutsch-polnischen Verständigung (dann meist Versöhnung genannt) sprechen. Um die Gegner einer deutsch-polnischen Verständigung auszumachen, es sei hier auch an das gerade zitierte Wort vom „Defizit an Versöhnung" erinnert, werden die Schuldigen hierzulande gesucht. Dafür gibt es dann Ausdrücke wie „die Ewiggestrigen", „die Deutschnationalen", „die Vertriebenenfunktionäre", wozu seitens der Kommunisten dann noch das Schimpfwort von den „Revanchisten" hinzukommt, übrigens eine seit Adenauers Zeiten gebrauchte Stereotype.

Viele Reisen wurden und werden nach Warschau unternommen, deutsch-polnische Foren werden abgehalten, bestimmte Journalisten betreiben auf eigene Faust sogenannte Verständigungspolitik, kommunistische Emissäre aus Warschau treten als Wortführer der Verständigung auf, was alles geschieht, um den Eindruck einer bereits existierenden Verständigung zwischen Deutschen und Polen, besser gesagt zwischen der Bundesrepublik Deutschland (auch hartnäckig von den Kommunisten BRD genannt) und der Volksrepublik Polen zu erwecken und zu vermitteln.

Was sagen aber all die soeben Genannten zu folgendem ganz einfachen Vorgang: Die Bundesrepublik Deutschland hat zum Jahresende 1985 eine 80-Pfennig-Briefmarke mit der Aufschrift „40 Jahre Eingliederung heimatvertriebener Deutscher" herausgebracht, die Volksrepublik Polen weigert sich zusammen mit anderen Staaten des Warschauer Paktes die mit dieser Briefmarke freigemachten Postsendungen ins Land zu lassen. Das heißt nichts anderes, denn die Leugnung eines historischen Faktums. Dieses besteht darin, daß die Deutschen aus ihrer Heimat vertrieben worden sind, daß damit vor 40 Jahren begonnen wurde, daß es der Bundesrepublik Deutschland gelungen ist, diese heimatvertriebenen Deutschen einzugliedern. Niemand von uns will und wird leugnen, was dem polnischen Volk an Bitterem und Grausamem geschehen ist, weil dies ein historisches Faktum ist. Aber warum wird nun polnischerseits das historische Faktum geleugnet, daß dem deutschen Volk Bitteres und Grausames widerfahren ist?

Wie kann eine Verständigung zustande kommen, wenn die Gegenseite, mit der man sich verständigen will, für nicht wahr hält was wahr ist — leider wahr ist? All diejenigen, die die Verständigung zwischen Deutschen und Polen zu ihrer missionarischen Aufgabe erklärt haben, müssen sich darum fragen lassen, was es mit der angeblich doch schon bestehenden Verständigung denn auf sich haben könne, wenn eine einzige Briefmarke mit einer eher zurückhaltenden, denn starken Aussage als Provokation gewertet wird. Wir erinnern uns, daß beim Aushandeln der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen während der Euphorie des Warschauer Vertrages bereits schon einmal das historische Faktum der Vertreibung von den Polen nicht zur Kenntnis ge-

Fortsetzung auf Seite 2

Aus dem Inhalt — Seite



Vor 115 Jahren (18. 1. 1871) wurde in Versailles das Deutsche Reich proklamiert: Unser Bild zeigt Reichskanzler Otto von Bismarck im Deutschen Reichstag Foto Archiv

Gegen das Ritual des Verschweigens

H. W. — Nicht selten gehört es zum Ritual von Staatsmännern und Politikern, die deutsche Geschichte auf den Zeitabschnitt nach dem Jahre 1933 zu verkürzen, und es gibt selbst solche, die, wenn sie in das 19. Jahrhundert zurückgehen, die Verketzerung des Bismarck-Reiches als eine Art demokratische Pflichtübung absolvieren. Vorwiegend aber ist man bemüht, die deutsche Geschichte vor 1945 als eine Zeit des „kontinuierlichen Irrtums" und eines „Fehlweges" zu bezeichnen, der dann von den Stauferkaisern angefangen über Luther, Friedrich den Großen und Bismarck letztlich unmittelbar zu Hitler führt und zu der einmal in Bonn gefallenen Bemerkung, daß es immerhin gelungen sei, die ganze deutsche Geschichte in ein Verbrecheralbum umzufunktionieren. Danach haben die Deutschen stets die „größten Verbrechen" in der Geschichte begangen. Eine derartige Behauptung lenkt ab von den Greueltaten, die anderswo in der Welt, vom Mittelalter bis in die Neuzeit hinein begangen wurden und noch begangen werden.

In der Geschichte aller Völker gibt es Licht und Schatten, nur veranstalten die Politiker anderer Nationen nicht fortgesetzt Schattenspiele und beschwören eine Vergangenheit, deren historische Entwicklung dann bewußt nicht ausgeleuchtet wird. Dabei sind die Ereignisse nach dem Jahre 1933 nicht von der geschichtlichen Entwicklung zu trennen. Wäre es anders, so hätten sich die Alliierten damit begnügen können, den Nationalsozialismus vernichtet und einem demokratischen Rechtsstaat zum Durchbruch verholfen zu haben. Das allerdings kann nicht das eigentliche Kriegsziel der Alliierten gewesen sein. Denn schließlich hat Winston Churchill, als er vor dem „Konservativen Parlamentskomitee für Auswärtige Angelegenheiten" über die Philosophie der britischen Außenpolitik sprach, bereits im März 1936 u. a. ausgeführt, seit 400 Jahren habe die Außenpolitik Englands darin bestanden, sich „der stärksten, aggressivsten und beherrschenden Großmacht auf dem Kontinent entgegenzustellen", und er sehe, „daß die alten Gegebenheiten wieder vorliegen und daß unsere nationale Rettung davon abhängt, ob wir noch einmal alle Kräfte in Europa vereinigen können, um (1936!) die deutsche Oberherrschaft in Schranken zu halten, zu verhindern und wenn nötig zu vernichten ...".

Diese Gedanken kommen, wenn man in diesen Tagen, da vor 115 Jahren in Versailles das Deutsche Reich gegründet wurde, im Sachsenwald das Mausoleum aufsucht, in dem Otto von Bismarck zur letzten Ruhe gebettet ist. Mit der Gründung des Deutschen Reiches sah man an der Themse die „balance of power" empfindlich gestört, und schon 1910 bemerkte der britische konservative Parteiführer Lord Balfour im Gespräch mit dem US-Botschafter in London, Henry White: „Wir sind wahrscheinlich töricht, daß wir keinen Grund finden, um Deutschland den Krieg zu erklären, ehe es zu viel Schiffe baut und uns unseren Handel wegnimmt."

Aber keineswegs nur dieser britische Staatsmann ordnete die Frage von Recht und Unrecht der Erhaltung der Vorherrschaft unter, auch der französische Außenminister Théophile Delcassé äußerte bereits 1898 gegenüber dem französischen Botschafter in Petersburg: „Mein lieber Pa-

Kapitulationsurkunde:

Wer hat das Dokument abgeändert?

Objektivität der Geschichtsschreibung muß auch für Bonn gelten

Strenge Objektivität in der Geschichtswissenschaft: Mit dieser Forderung begründete Leopold von Ranke, dessen 100jähriger Geburtstag 1986 begangen wird, eine neue Schule in der historischen Forschung. Mit der Broschüre „40 Jahre danach", herausgegeben vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, wäre Ranke nicht einverstanden gewesen, finden sich doch in der abgedruckten „Kapitulations-Urkunde" vom 7. Mai 1945 Abweichungen vom Originaltext.

Walter Lüdde-Neurath, seinerzeit Adjutant des Großadmirals Dönitz und in dieser Eigenschaft Kronzeuge des Rechtsaktes, erhob in einem Brief an den Herausgeber „Widerspruch gegen die ‚Dokumentation'." Es solle durch Auslassungen suggeriert werden, daß die bedingungslose Kapitulation auch politischer und nicht nur militärischer Natur gewesen sei, führte Lüdde-Neurath gegenüber unserer Zeitung aus. Ein Vergleich mit der Originalfassung bestätigt die Berechtigung dieser Kritik. Während es dort heißt: „Act of Military Surrender", also wörtlich „Akt der militärischen Kapitulation", betiteln die Verfasser der Regierungspublikation den Vorgang lediglich mit „Kapitulations-Urkunde", wie sie auch im weiteren Vertragswerk jeweils das „Oberkommando der Deutschen Wehrmacht" in ein „deutsches Oberkommando" umbenennen.

Die Unterzeichner der Urkunde auf deutscher Seite, Generaloberst Jodl in Reims und Generalfeldmarschal Keitel in Berlin-Karlshorst, hatten kein politisches Amt. Sie handelten, wie aus der Vollmacht für die deutschen Unterhändler hervorgeht, die von Großadmiral Dönitz mit dem Siegel des OKW und nicht der Reichsregierung beglaubigt wurde, allein im Auftrag der Streitkräfte.

Auch sind die im Hauptquartier der Sowjets wie der Westalliierten unterzeichneten Urkunden über die bedingungslose militärische Kapitulation völlig identisch. Es bestehen keine Abweichungen in Einzelheiten wie in der Broschüre zum 40. Jahrestag des Kriegsendes angemerkt wird, insbesondere nicht insofern, als es sich danach gegenüber der UdSSR um eine militärische und gegenüber den Westmächten um eine militärisch-politische Kapitulation gehandelt haben soll.

„Der Wortlaut", wie er jetzt vom Presse- und Informationsamt verbreitet wird, „ist der deutschen Delegation nicht vorgelegt worden", stellte Walter Lüdde-Neurath fest und verlangt eine öffentliche Richtigstellung. Im Interesse der Glaubwürdigkeit der Bundesregierung und gemäß der moralischen Verpflichtung zu sachlich einwandfreier Information sollte dieser Aufforderung umgehend entsprochen werden. **G. A.**

lólogue, wenn doch Rußland, England und Frankreich sich nur gegen Deutschland zusammenschließen könnten ..."

Werfen wir noch einen Blick nach Rußland: Dort war die „Befreiung" der „slawischen Brudervölker" das Leitmotiv einflußreicher Kreise in St. Petersburg. Deren Geist entsprang eine Äußerung Zar Alexanders III., man müsse „Deutschland bei der ersten Gelegenheit zu Boden schlagen".

Man muß diese Strömungen und Meinungen kennen, wenn man werten will, was es bedeutet, daß im „Frieden" von Versailles die Deutschen die „Alleinschuld" am Ersten Weltkrieg unterschreiben mußten. Diese aufdiktierte Alleinschuld Deutschlands war für die Alliierten das Unterpfand für die territorialen Veränderungen und für die geforderte Wiedergutmachung, für deren zeitliche Abwicklung man damals glaubte, mit 30 Jahren auskommen zu können.

Lenin, dessen Rußland bereits 1917 aus dem Kriege ausscheiden mußte, hat Versailles als einen „ungeheuerlichen Raubfrieden" bezeichnet, der Millionen und Abermillionen Menschen, darunter die zivilisiertesten, zu Sklaven macht". Seine Nachfolger sind in Jalta und Potsdam weit über Versailles hinausgegangen.

Versailles aber war, wie Theodor Heuss einmal schrieb, die „eigentliche Geburtsstätte des Nationalsozialismus"! Ausländische Politiker, Diplomaten und Militärs haben in den 20er Jahren ihrer Besorgnis über die Folgen dieses „Friedens" Ausdruck gegeben, aber auch deutsche Politiker wie etwa Paul Löbe (SPD) oder Gustav Stresemann haben warnend ihre Stimmen erhoben.

Unsere Generation hat erleben müssen, daß der Bismarcksche Nationalstaat, der in Versailles gegründet wurde, in den Trümmern des Jahres 1945 unterging. Doch wir meinen, daß die Betrachtung der deutschen Geschichte nicht in einer Selbstdiskriminierung liegen darf, es vielmehr Pflicht unserer Politiker sein müßte, dafür Sorge zu tragen, daß in der Geschichtsschreibung — wie Bernard Willms sagt — „das nationale Argument wieder in einem Sinne zur Geltung kommt, die von der moralischen Schuldfrage zu einer sachlichen Klärung von Kontinuität und Entwicklungen übergeht".

Mitteldeutschland:

Der SSD sitzt mit auf der Kirchenbank

Pfarrer und ihre Mitarbeiter sind einer ständigen Beobachtung ausgesetzt

In der DDR ist die Kirche einer ständigen Beobachtung durch die Organe der Staatssicherheit ausgesetzt. Jede kirchliche Aktivität wird scharf beobachtet und registriert. Im Ost-Berliner Ministerium für Staatssicherheit (MfS) sind in einer speziellen Abteilung 42 SSD-Offiziere ausschließlich damit beschäftigt, die Kirche in Mitteldeutschland unter Kontrolle zu halten. Sie leiten ein Heer von Spitzeln und Zuträgern, die über alles informieren, was sich in kirchlichen Kreisen tut.

In den Panzerschränken des Ost-Berliner Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) stapeln sich die Aktenvorgänge über mitteldeutsche Pfarrer und kirchliche Mitarbeiter, die durch ihre konsequente Glaubenshaltung für das SED-Regime unangenehm geworden sind. Wie jetzt aus gut informierten Kreisen zu erfahren war, sollen in der Ost-Berliner SSD-Zentrale mehr als 650 Pfarrer registriert sein, die angeblich ihren geistlichen Beruf „mißbrauchen", jedes Gespräch mit den DDR-Organen ablehnen und „ihren eigenen Glaubenskrieg" gegen den „friedliebenden Staat der Arbeiter und Bauern" führen. Diese Pfarrer werden vom SSD besonders beobachtet.

Wettervorhersage: Überwiegend Sonnenschein, vereinzelt Schauerneigung...

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Und auch das wurde jetzt aus zuverlässiger Quelle bekannt: In den Zuchthäusern und Gefängnissen der DDR „sitzen" mehr als 800 Personen, die das in der DDR-Verfassung verbriefte „Recht" der Glaubensfreiheit zu wörtlich nahmen, den Zorn der SED-Machthaber auf sich zogen und wegen ihrer christlichen Haltung zu langjährigen Haftstrafen verurteilt wurden. Selbst noch hinter Kerkermauern werden diese Häftlinge von den übrigen Gefangenen streng isoliert gehalten. Sie müssen in der Regel die niedrigsten und schmutzigsten Arbeiten verrichten und sind den gemeinsten Schikanen des Wachpersonals ausgesetzt. Von dieser Häftlingsgruppe wurde im Westen bisher kaum berichtet. Wohl darum nicht, weil man von diesen Häftlingen zu wenig weiß, denn ihr Schicksal verliert sich in der Masse der politischen Gefangenen in der DDR.

Was in diesem Zusammenhang aber das SED-Regime am meisten fürchtet, ist das zunehmende Engagement der mitteldeutschen Jugend in kirchlichen Kreisen. So stößt die kirchliche Jugendarbeit bei den SED-Funktionären immer wieder auf großes Mißtrauen. Wie die Ost-Berliner evangelische Wochenzeitung „Die Kirche" jetzt verdeutlichte, gebe es in der DDR Skeptiker, denen das Maß an Freiheit, das die Jugendlichen in der Kirche erfühlen, „gefährlich" erscheine. So gebe es an verschiedenen Stellen in Kirche und Gesellschaft Mißtrauen gegenüber neuen Formen kirchlicher Jugendarbeit. Untersuchungen in der Kirchenprovinz Sachsen zufolge ist das Interesse der Jugendlichen an Sach- und Glaubensinformationen gewachsen, zugleich gehen die jungen Christen mit „größerer Selbstverständlichkeit" mit ihrem Glaubenszeugnis in die Öffentlichkeit. Das Ost-Berliner Kirchenblatt betont: DDR-Jugendliche suchen in der Kirche nicht nur den „Freiraum", sondern vor allem menschliche Nähe und Freunde.

Angesichts dieser Tatsache wird klar, warum die SED-Führung mit Übereifer versucht, kirchliche Aktivitäten auf ein Mindestmaß zu beschränken und die Anziehungskraft der Kirche auf ihre Bürger mit staatlicher Gewalt zu bremsen. Bei dieser Bestrebung sind der SED „übereifrige" Pfarrer im Wege, sie müssen in irgendeiner Form ausgeschaltet werden. Hier beginnt nun das Geschäft der Spitzel, die in kirchlichen Kreisen eindringen, die Aktivitäten der Pfarrer und kirchlichen Mitarbeiter beobachten und ihre Wahrnehmungen an die Organe der Staatssicherheit weitergeben. So ist praktisch jeder Pfarrer und Kirchenvertreter in der DDR der Gefahr ausgesetzt, in eine Falle zu stolpern, die vom SSD gelegt ist.

Ungeachtet dessen, konnte sich aber in den letzten Jahren die Kirche in der DDR behaupten. Zwar kann sie sich nicht so entfalten wie in westlichen Ländern, doch mußte ihr das SED-Regime in letzter Zeit immer wieder Zugeständnisse machen. Doch das schützt viele Pfarrer nicht vor Bespitzelungen und gerichtlichen Verurteilungen. Schließlich hat der SSD Anweisung, die Aktivitäten der Kirchen in Grenzen zu halten.

Georg Bensch

Selbstbestimmungsrecht:

Südtiroler als Bürger 2. Klasse

Auch in diesem Jahr wird um die Autonomie hart gekämpft werden

Die Südtiroler in Italiens deutscher Nordprovinz sind „immer noch Staatsbürger zweiter Klasse" und der Kampf um die Verwirklichung der vertraglich zugesicherten Autonomie für Südtirol ist noch längst nicht beendet. Diese Feststellungen traf der Südtiroler Landeshauptmann (Ministerpräsident) Dr. Silvius Magnago in einer politischen Bilanz. „Die Gewitterwolken, die über unserer politischen Landschaft aufgezogen sind, haben sich 1985 mehr als einmal entladen. Standfestigkeit wird in den kommenden Jahren und Monaten für jeden Südtiroler mehr denn je gefragt sein." Magnago, zugleich Obmann (Vorsitzender) der großen deutschen „Südtiroler Volkspartei" (SVP), weist damit auf die völlig unbefriedigende Lage hin, die durch ständige Verzögerungen Roms bei Durchführung der Autonomie entstanden ist.

„Das politische Klima in Südtirol hat sich verschlechtert, die Unsicherheit ist gewachsen", stellt Magnago fest. Dafür sind im wesentlichen zwei Ursachen verantwortlich: 1. die Durchführungsbestimmungen für die Gleichberechtigung der deutschen Sprache bei Gericht und Behörden verstauben seit zweieinhalb Jahren in römischen Regierungsschubladen, ohne daß sich das geringste tut. 2. hat der Wahlerfolg der neofaschistischen MSI (Italienische Sozialbewegung) im Frühjahr 1985 zum Einschwenken sämtlicher italienischer Parteien auf eine nationalistische Linie geführt, in deren Folge versucht wird, die den Südtirolern zugesprochenen Rechte zu annullieren.

In diesem Zusammenhang wies Magnago mit aller Deutlichkeit darauf hin, daß die Autonomie für Südtirol bereits im Pariser Vertrag von 1946 festgeschrieben wurde und dieser Vertrag internationalen Charakter hat. Das heißt, wenn sich Italien weiterhin nicht an vertragliche Verpflichtungen gegenüber Südtirol hält, könnte sich daraus ein internationaler Streitfall ergeben. Genau dies wurde auch von dem außenpolitischen Sprecher der „Österreichischen Volkspartei" (ÖVP), Dr. Ludwig Steiner, festgestellt. Österreich als Schutzmacht Südtirols müsse jetzt von Rom eine klare Entscheidung verlangen, ob es die vertraglich festgelegte Autonomie Südtirols verwirklichen wolle oder nicht.

Inzwischen macht sich auf unterer Ebene in Südtirol bei der dort lebenden italienischen Minderheit — gestützt durch italienische Behörden — zunehmender Widerstand gegen die deutsche Sprache bemerkbar. In Bozen ist die Meinung zu hören, italienische Stellen hätten generell verboten, Südtirolern in ihrer Muttersprache zu begegnen. Bedienstete der öffentlichen Hand, die seit Jahren Deutsch mit ihren Mitbürgern sprachen, sagen plötzlich — auf Deutsch angesprochen: „Non capisco." Nimmt ein Südtiroler im öffentlichen Dienst eine Amtshandlung auf Deutsch vor, wird sie von einem Italiener auf Italienisch wiederholt. Sinngemäße Begründung: Es sei besser, dem, was in deutscher Zunge geredet werde, nicht zuviel zu vertrauen. Mit solchen Schikanen, die sich gegen die Benutzung der Muttersprache richten, wird der Unfrieden in Südtirol durch die italienische Seite planmäßig geschürt.

H.O.L.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Deutsch-polnische Verständigung

Fortsetzung von Seite 1

nommen wurde, mit dem Ergebnis, daß man auf das verlogene Wort von der „Bevölkerungsverschiebung" auswich, und deutsche Professoren haben aus freien Stücken diese Lüge mitgemacht.

Ohnehin ist zwischen uns Deutschen und den Polen schon deswegen zur Zeit eine aufrechte und heilsam fortwirkende Verständigung nicht möglich, weil nur wir Deutsche frei reden können, nicht aber die Polen. Selbst die katholische Kirche in Polen, aufgrund der geschichtlichen Erfahrung und der Mehrzahl der katholisch Gläubigen in Polen eine Macht, kann nicht frei reden und handeln, vor allem dann nicht, wenn es um die offenen und ungelösten nationalen Fragen des polnischen Selbstverständnisses geht. So lehnt die katholische Kirche Polens zwar den Kommunismus als atheistische Heilslehre ab, zugleich aber befürwortet sie die durch diese atheistische Heilslehre bewirkte Ausdehnung Polens bis zur Oder und Görlitzer Neiße.

Welcher Pole würde es heute wagen, die Vertreibung der Deutschen ein Verbrechen zu nennen, die nationalistische Expansion Polens in Frage zu stellen? Der redliche Versuch des polnischen Professors Jan Josef Lipski wenigstens die Akzente anders zu setzen als dies bislang das offizielle Polen getan hat, brachte ihm letztendlich sogar die Verhaftung ein.

Der Weg zur Verständigung ist also sehr weit. Das heutige von den Kommunisten beherrschte Polen ist sicherlich auch Gesprächspartner für die demokratische Bundesrepublik Deutschland, denn auch Demokratien müssen mit Diktaturen sprechen und verhandeln, nur hat das noch nichts mit einer deutsch-polnischen Verständigung, deren Ziel eine gute deutsch-polnische Nachbarschaft sein muß, zu tun. Auch die weitverbreitete Polen-Euphorie dient der Verständigung nicht. So wie es gestern falsch war, jeden Polen zu verurteilen oder gar zu verdammen, so ist es heute nicht minder falsch, aus jedem Polen ein engelhaftes Wesen zu machen. Es gibt kein à priori gutes, kein à priori schlechtes Volk. Unvoreingenommen, aber füreinander aufgeschlossen sollten wir uns begegnen und die Verständigung wollen, ohne daß diese bereits in Angriff genommen werden könnte. Man kann sich mit dem, der nicht frei reden kann und wie wir selbst, mit dem, der die Wahrheit leugnet, nicht verständigen.

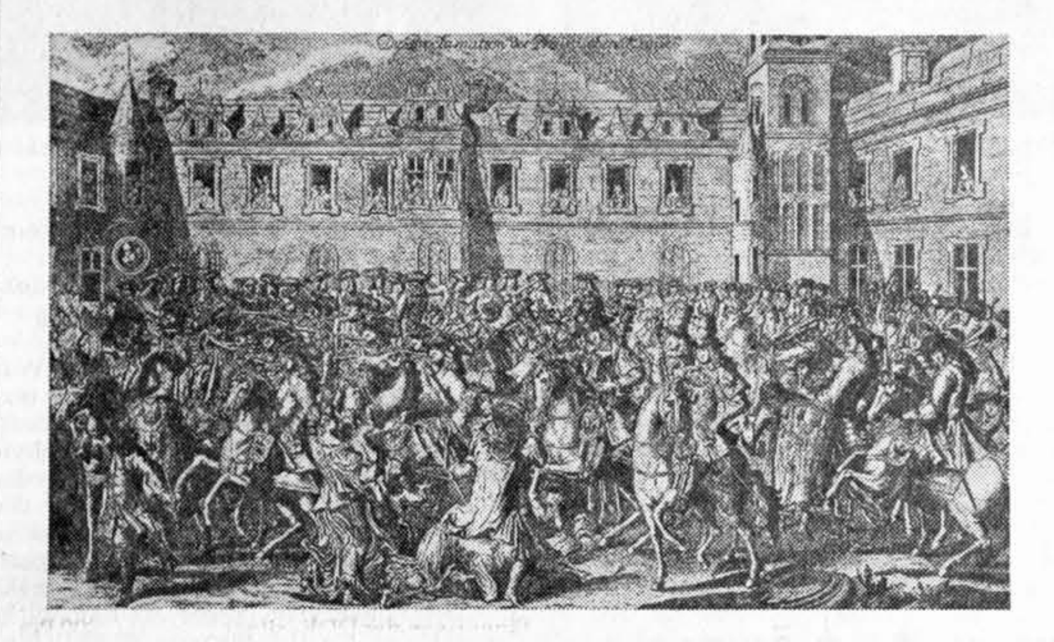
Es muß, damit wir uns als Deutsche und Polen verständigen, nicht nur die Vergangenheit bis 1945, sondern auch die Vergangenheit seit 1945 gegenseitig aufgearbeitet werden. Einige Punkte seien kurz genannt: 1. Die Vertreibung. 2. Die Behandlung der Deutschen in der Heimat. 3. Die Ausreise der ausreisewilligen Deutschen. 4. Ein deutsch-polnischer Jugendaustausch. 5. Die uns Deutschen verwehrte Kriegsgräberfürsorge. 6. Der Kulturaustausch. 7. Die Behandlung der deutschen Geschichte Ostdeutschlands durch das offizielle Polen.

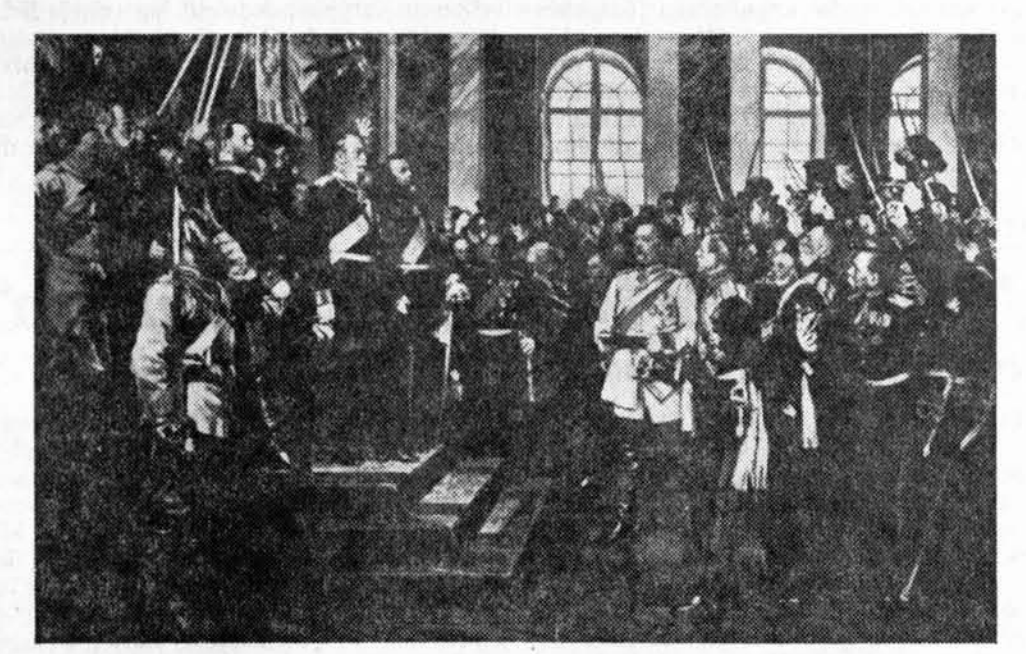
Mit fernsehgerechten Gesten und wohlklingenden Phrasen, mit Täuschung und Lüge, mit Unterdrückung der Deutschen und einer gewaltsam betriebenen Polonisierung, mit Vertreibung, Annexion und Nationalismus wird der dringend gebotenen Verständigung nicht gedient, sondern Schaden zugefügt. Die Idee der Verständigung wird von uns allen bejaht, aber die Realität spricht bis zur Stunde eine andere Sprache. Gerade die Verständigung zwischen Deutschen und Polen verlangt Ehrlichkeit. Ohne das Bekenntnis beider Seiten zur Wahrheit und zum Recht, und beide Völker haben darauf einen Anspruch, kann es keine Verständigung geben. Vielleicht war es sogar gut, daß eine winzige Briefmarke es an den Tag gebracht hat, wie weit wir noch von der Verständigung entfernt sind.

Der 18. Januar im Blick

1701 und 1871: Zwei Jahrestage und ihre Aktualität

VON Dr. ROLF SCHLIERER





Die Ausrufung der preußischen Königswürde am 18. 1. 1701 in Königsberg (oben) und die Kaiserproklamation in Versailles am 18. 1. 1871

Bange Sorgen lasten schwer auf uns, aber das wechselvolle Geschehen unseres Volkes in seiner tausendjährigen Geschichte bezeugt, daß es auch die härtesten Stürme überwindet und siegreich durch alles Leid geht, wenn es einig und geschlossen ist. An diese Einheit und dieses Zusammenhalten soll uns die Erinnerung an jenen Höhepunkt deutscher Geschichte mahnen und uns leuchtend vor der Seele stehen!"

Diese Worte sind nicht auf einer Veranstaltung Ewiggestriger gesprochen worden. Es war vielmehr der dem Zentrum angehörende Reichskanzler Brüning, der auf dem offiziellen Festakt der Reichsregierung am 18. Januar 1931 auf diese Weise der sechzig Jahre zuvor vollzogenen Gründung des Deutschen Reiches gedachte. Heute liegt die Reichsgründung 115 Jahre zurück; und obschon oder vielleicht weil das Reich zumindest faktisch seit vier Jahrzehnten nicht mehr existiert, macht sich im offiziellen Bonn niemand mehr Gedanken über das historische Geschehen am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal zu Versailles und seine bis in unsere Zeit reichenden Folgen. Die Bonner Kanzler haben auch hier mit der Tradition ihrer Weimarer Vorgänger gebrochen — Bonn ist eben nicht Weimar.

Ungeachtet dessen lohnt jedoch auch heute noch ein Blick in die Geschichte, verbinden sich doch mit dem 18. Januar gleich zwei für die deutsche Geschichte bedeutsame Ereignisse.

Daß der preußische König Wilhelm I. gerade am 18. Januar des Jahres 1871 zum Kaiser des neugegründeten Deutschen Reiches ausgerufen wurde, war kein Zufall. Das Datum war seinerzeit mit Bedacht ausgewählt worden. Denn schon einmal hatte an einem achtzehnten Ja-

170 Jahre lagen dazwischen

nuar ein wichtiges Kapitel der preußischen und deutschen Geschichte begonnen: Im Jahre 1701 krönte sich der brandenburgische Kurfürst Friedrich III. an eben jenem Januartag in Königsberg zum ersten König in Preußen. Diese, von eigener Hand vollzogene Krönung markierte den endgültigen Eintritt Brandenburg-Preußens als nicht mehr hinweg zu denkender Machtfaktor in die europäische Geschichte. Mit dem 18. Januar 1701 war freilich auch der Grundstein zum Dualismus Preußen—Habsburg in Deutschland gelegt, der 1866 militärisch entschieden und auf den Tag genau 170 Jahre später auch politisch zugunsten Preußens gelöst wurde. Folgt man der postnationalsozialistischen Geschichtslogik, daß mit Preußen alles Unheil in der Geschichte der Neuzeit seinen verhängnisvollen Lauf begonnen habe, der folgerichtig in der Katastrophe von 1945 hatte enden müssen, dann drängt sich der Blick auf 1701 förmlich auf. Wer will sich denn heute schon die Möglichkeit entgehen lassen, einmal die angebliche Manifestation des Bösen in der Geschichte vor dem geistigen Auge Revue passieren zu lassen.

Die Verwandlung Preußens in eine Monarchie im Jahre 1701 war stets sehr unterschiedlichen und nicht selten negativen Bewertungen ausgesetzt. Dies beruhte weniger auf der Tatsache, daß hier eine Monarchie als neue europäische Macht konstituiert wurde, sondern vielmehr auf den Modalitäten der Krönung und der nachfolgenden Regierung des Königs Friedrich I., wie sich Kurfürst Friedrich III. seit 1701 titulierte. Kein Geringerer als sein Enkel Friedrich II. urteilte über den ersten Preußenkönig mit vernichtender Schärfe: „Er verwechselte Eitelkeiten mit echter Größe. Ihm lag mehr an blendendem Glanz als am Nützlichen, das bloß gediegen ist. Dreißigtausend Untertanen opferte er in den verschiedenen Kriegen des Kaisers und der Verbündeten, um sich die Königskrone zu verschaffen." Dieses Urteil aus der Feder Friedrichs des Großen erscheint hart, vielleicht auch ungerecht. Doch es ist nicht ohne Grund entstanden.

Liest man nämlich einmal den zeitgenössischen Bericht des königlichen Oberhofzeremonienmeisters Johann von Besser über den Ablauf der ganzen Krönungsfeierlichkeiten nach, so eröffnet sich einem ein gänzlich unpreußisches Bild: In einer zwölftägigen Reise zog der gesamte Berliner Hofstaat mit riesigem Troß nach Königsberg, um dort mit allem möglichen Prunk die Krönungsfeierlichkeiten in Szene zu setzen.

Von jenem historischen Augenblick sind uns bis heute zwei Darstellungen erhalten: Ein Stich aus dem Jahr 1701 und ein naturalistisches Gemälde des bekannten Malers Anton von Werner, dem wir auch eine detailgetreue Darstellung der Kaiserproklamation von 1871 verdanken. Beide Bilder lassen auch heute noch den immensen Aufwand des Unternehmens erahnen. Dennoch urteilte Leopold von Ranke später über jene Szene, in der sich Friedrich selbst die Königskrone aufsetzte und sich dann von zwei eben hierzu ernannten Bischöfen salben ließ, mit dem Satz „Doch hat das Selbstergreifen der Krone eine Würde, welche der Tatsache entspricht und sie ausdrückt".

Man wird der Ansicht Rankes wohl zustimmen müssen. Auch wenn die Krönungsfeierlichkeiten nebst den sechs Monate dauernden Nachfeiern die Staatsfinanzen ruinierten und so gar nicht dem tradierten asketischen Preußenbild entsprechen, so waren sie dennoch der längst fällige Schritt, der der machtpolitischen Stellung Preußens im Reich und in Europa seit dem Großen Kurfürsten entsprach. Und diese Krönung offenbarte auch schon grundlegende Probleme, mit denen Preußen in den nachfolgenden Jahrhunderten zu ringen hatte. Die Königsberger Zeremonie wies nämlich einige Schönheitsfehler auf, die keinen Zufall darstellten: So war keiner der anderen eingeladenen europäischen Monarchen erschienen, der Papst in Rom verweigerte dem protestantischen Emporkömmling die Anerkennung, der Kaiser in Wien hatte lediglich einer Selbsterhebung zum „König in Preußen", welches bekanntlich nicht zu den Reichslanden zählte, zugestimmt und Friedrich hatte zuvor vertraglich seine Teilnahme am spanischen Erbfolgekrieg auf der Seite Habsburgs gegen Frankreich zusagen müssen. Darin zeigen sich im Ansatz auch Probleme, mit denen das Deutsche Reich unter der Führung Preußens auch nach 1871 zu tun hatte: Die Auseinandersetzung mit Rom im Kirchenkampf oder vor allem die Tatsache, daß die preußische Monarchie ein Produkt des Kampfes gegen die französische Hegemonie in Europa war.

Der 1871 in Versailles vollzogene Rückgriff auf das historische Datum des 18. Januar 1701 entsprach insoweit nicht nur der preußischen Krönungstradition, sondern auch der Einsicht in geopolitische Gesetzmäßigkeiten Europas. Der Aufstieg Preußens, der erstmals sinnfällig in der Krönung am 18. Januar 1701 seinen Ausdruck fand, war daher ebensowenig eine zufällige Laune der Geschichte wie etwa eine irrtümliche Fehlentwicklung; der Aufstieg Preußens war vielmehr zwangsläufig, und er mußte sich in der kriegerischen Auseinandersetzung um die Hegemonie in Europa vollziehen: Denn Brandenburg ist bis heute einer der Kreuzungspunkte geopolitischer Schwerlinien in Europa, die einen machtfreien Zustand nicht kennen. So kann es nicht wundernehmen, daß nach 1648 gerade Preußen — und nicht etwa Bayern — zum reichsinneren Widerpart des Habsburger Kaisers werden mußte und daß nach der Ausschaltung Preußens im Jahre 1945 fremde Mächte diesen Raum einnehmen mußten.

Daß diese Zusammenhänge nicht erst in diesem Jahrhundert erkannt wurden, läßt die Rückschau auf den Tag der Reichsgründung bereits vermuten. Daß sich die Bedeutung des 18. Januar für die heutige Zeit gerade aus dieser Perspektive ergibt, wird noch zu zeigen sein.

Auf den ersten Blick haben die beiden Januartage der Jahre 1701 und 1871, abgesehen von dem Aufstieg der in Preußen herrschenden Dynastie, freilich nicht viel gemeinsam. Aus Preußen war schließlich inzwischen jener Staat entstanden, mit dem sich bis heute die Idee des Preußentums verbindet. Auf Friedrich I. waren der Soldatenkönig, Friedrich der Große, Friedrich Wilhelm II., III. und IV. gefolgt und hatten Preußen zu dem gemacht, was es seit 1866 unangefochten war: Die Führungsmacht in Deutschland. Prinz Eugen soll dies übrigens bereits 1701 vorausgeahnt haben. 1871 stand Preußen im Bunde mit den anderen deutschen Staaten schließlich erstmals vor dem Sieg über jenen europäischen Rivalen, dessen Gegnerschaft es seinerzeit die Erhebung zur Monarchie verdankte. Im Januar 1871 vollzog der preußische König auch nicht etwa die längst erstrebte Selbstkrönung zum Kaiser wie weiland sein Vorfahre: König Wilhelm mußte vielmehr zur Annahme der Kaiserwürde, die ihm angetragen wurde, überredet werden. Überzeugt werden konnte er nicht, für Wilhelm I. war die Proklamation zum deutschen Kaiser gleichbedeutend mit dem Untergang des 1701 begründeten preußischen Königtums. Und in ihrer Vorgeschichte unterscheiden sich die beiden Ereignisse.

Nach der Kapitulation der französischen Feldarmee nach der Schlacht bei Sedan am 1. September 1870 und der Gefangennahme Napoleons III. kannte die nationale Begeisterung in Deutschland kaum noch Grenzen. Diese Begeisterung ebnete den Einigungsbestrebungen Bismarcks, der seit Oktober 1870 entsprechende Verträge mit den süddeutschen Staaten im Hauptquartier zu Versailles ausgehandelt hatte, den Weg. Freilich gab es dennoch Widerstände, vor allem in Bayern und bei preußischen Konservativen. Daß Bismarck den Widerstand des bayrischen Königs mit einer stattlichen Summe beenden konnte, ist bekannt: König Ludwig II. revanchierte sich mit der Absendung des berühmten Kaiserbriefes, mit dem König Wilhelm I. von Preußen die Kaiserwürde angetragen wurde und den Bismarck der Einfachheit halber gleich selbst verfaßt hatte.

Bekannt ist auch, welch anhaltende Kontroversen es um den Titel des künftigen Oberhauptes des Deutschen Reiches gab. In der historischen Stunde selbst, um die Mittagszeit des 18. Januar 1871 im Spiegelsaal des Versailler Lustschlosses, löste der Großherzog von Baden das leidige Problem, indem er einfach den „Kaiser Wilhelm" hochleben ließ.

Nach Ansicht mancher unter uns lebender Zeitgenossen war dies der Anfang vom Untergang, dessen eine Etappe sich am historischen Ort im Jahre 1919 vollzog, als die deutsche Delegation den unseligen Vertrag von Versailles unterschreiben mußte. Demnach war der Untergang des Deutschen Reiches von 1871 zwangsläufig, weil es für einen starken deutschen Staat in der Mitte Europas kein Platz gewesen sei. Dieser Lesart zufolge garantiert erst ein in Teilstaaten gegliedertes Deutschland den Frieden, weil es ihn derart geschwächt nicht mehr gefährden könne — weder als Täter noch als die Anlieger allein durch seine Existenz provozierendes potentielles Opfer.

Wahr ist an solchen Theorien allenfalls die historische Erfahrung der Deutschen, daß ihre imperialistischen Großmachtträume zweimal am Widerstand der restlichen Welt gescheitert sind. Die eigentliche Tragik dieser Entwicklung liegt jedoch darin, daß auch die Ausschaltung Preußens und Deutschlands keineswegs den Frieden gebracht hat. Im Gegenteil, die direkte militärische Konfrontation der einstmaligen Flügelmächte, deren weltbestimmende Zukunft Tocqueville schon Jahrzehnte vor der Reichsgründung richtig vorausgesagt hatte, als Supermächte auf preußischem und deutschem Boden hat den Frieden nur unsicherer werden lassen.

So besteht am 18. Januar 1986 auf deutschem Boden ein Zustand, der durch folgende Markierungspunkte fixiert werden kann: Das

Die deutsche Situation heute

Deutsche Reich besteht de facto nicht mehr, Preußen ist von der Landkarte gelöscht und das deutsche Volk lebt ohne Friedensvertrag in verschiedenen Staaten, die feindlichen Machtblöcken angehören und Aufmarschgelände sich feindlich gegenüberstehender fremder Truppen sind. Dieser Zustand ähnelt der Lage nach dem Dreißigjährigen Krieg, als das geschwächte und zersplitterte Deutsche Reich ebenfalls zum Tummelplatz und Schlachtfeld fremder Heere geworden war. Nach dem Westfälischen Frieden eröffnete erst der Wiederaufstieg des Reiches unter der Führung Preußens der deutschen Nation am 18. Januar 1871 wieder die Aussicht auf eine friedliche Zukunft ohne Angst vor fremder Intervention. So empfanden es auch damals die Zeitgenossen und so sah man es auch noch nach der Niederlage von 1919. Erst der Kleinmut und die historische Kurzsichtigkeit unserer Zeit konnte zu der irrigen Annahme führen, die deutsche Daseinsbestimmung liege in der Annahme des Status quo beschlossen.

Um wieviel weitblickender und einsichtiger als das bundesrepublikanische Dogma, daß der Nationalstaat von 1871 nie wieder käme, urteilte da doch Heinrich Brüning bei dem eingangs erwähnten Festakt: „Wir werden in dem Glauben an eine bessere Zukunft nicht verzagen und alles daran setzen, der feierlichen Proklamation 1871 entsprechend auch unsererseits auf dem Gebiete nationale Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung Mehrer des Deutschen Reiches an den Gaben des Friedens zu sein."

Mit Fernglas und Lupe

In der Züricher Zeitung „Finanz und Wirtschaft" vom 18. Dezember 1985 behandelte auf Seite 1 in einem längeren Beitrag der Londoner Korrespondent der Zeitung das Verhältnis Englands zu Europa, insbesondere zur EG. Da heißt es über die politische Seite: „Die Briten haben sich ein paar Jahrhunderte hindurch als Weltmacht empfunden, deren europäisches ‚Hinterland' durch eine Serie von Kriegen mit den Spaniern und den Holländern, mit Napoleon und mit dem Kaiser in Schach gehalten werden mußte. Als das Empire dahinschmolz, fühlten sie sich allein und verlassen. Noch heute vermögen viele Briten keinen ‚Freund' auf dem Kontinent zu identifizieren. Fast 40 % äußerten kürzlich in einer Befragung keine Meinung dazu, während immerhin 24 % auf Deutschland tippen — gegenüber nur 12 % auf Frankreich."

Churchill noch Kriegsheld?

Daß 24 % der befragten Engländer Deutschland als „Freund" bezeichnen und nur 12 % Frankreich, läßt darauf schließen, daß die nach wie vor in gewissen Massenmedien gängige Feindpropaganda des Zweiten Weltkrieges nicht mehr überall geglaubt wird. Immerhin gilt Churchill bei vielen Engländern noch als „Kriegsheld" und nicht als Mit-Zerstörer des britischen Weltreiches. So kam beispielsweise im letzten Jahr ein Buch des langjährigen Privatsekretärs von Churchill, John Colville, auf den Markt („The Fringes of Power: 10 Downing Street Diaries 1939—1955"), worin der „weise" Winston über die Zukunft Deutschlands unter anderem folgendes zum besten gibt: „Ein lebender Hunne ist ein zu erwartender Krieg" (A Hun alive is a war in prospect).

Vorzüge einer Vernunftehe

Im Artikel von „Finanz und Wirtschaft" mit der Überschrift „Eine Insel sucht Anschluß" werden die Motive für den englischen Sinneswandel wie folgt beschrieben: „Eher läßt sich von langsam wachsender Einsicht in die Vorzüge einer Vernunftehe sprechen. Die Mitgliedschaft in der EG, deren Popularität vor zwei Jahren in England einen Tiefpunkt erreichte, als man sich in der Höhe der Beiträge übervorteilt fühlte, wird allmählich zu einer Realität, die man so wenig ändern kann wie das Wetter. Der europäische Markt erweist sich als wichtigster Abnehmer für britische Waren — und nicht nur für überschüssiges Nordsee-Öl. Der Touristenstrom vom Kontinent ist zuverlässiger als der aus Nordamerika, der mit dem Wert des Dollars schwankt. Die Führungsrolle der City wird durch eine wachsende Zahl europäischer Bankfilialen und durch das Anschwellen der Überschüsse in den ‚unsichtbaren Exporten', den Dienstleistungen, gebührend bestätigt."

Mußten sich die europäischen Völker erst gegenseitig verstümmeln, bevor sie zur Einsicht kamen, daß eine Zusammenarbeit notwendig zum Überleben ist?

Bonn wurde brüskiert

Das alte Moskauer Spielchen, bald diesen und bald jenen westeuropäischen Staat zu versorgen und somit Neid und Zwietracht selbst innerhalb der EG zu säen, erlebte jüngst in der sowjetischen Hauptstadt ein besonders grelles Beispiel. Da war erstmals nach zwölf Jahren zum Dezember-Anfang 1985 eine Bundestagsdelegation unter Leitung von Parlamentspräsident Jenninger (CDU) zu einem achttägigen Besuch in Moskau und Leningrad. Ihr gehörten unter anderem an: Bundestags-Vizepräsident Westphal (SPD), der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Dregger, CSU-Landesgruppenchef Waigel und der FDP-Fraktionsvorsitzende Mischnick. Also keine Bonner Hinterbänkler. Fazit: Das sehnlich erwartete Zusammentreffen mit KP-Chef Gorbatschow und seinem Außenminister Tschewardnadse fand nicht statt. Eine Woche später traf eine Delegation des französischen Parlaments unter Führung des Präsidenten der Nationalversammlung, Louis Mermaz, in Moskau ein. Prompt brachte die „Iswestija" vom 14. 12. 85 auf Seite 1 einen großen vierspaltigen Artikel mit der Überschrift „Treffen von M. S. Gorbatschow mit dem Vorsitzenden der französischen Nationalversammlung L. Mermaz". Dazu ein vierspaltiges Bild von ihrer Unterredung. Das war aber noch nicht alles. Während die sowjetischen Medien den gleichrangigen Bonner Besuch ignoriert hatten, berichteten sie tagtäglich über den Aufenthalt der Franzosen in der UdSSR.

Martin Jenke

Leverkusen:

Naht nun die zweite Vertreibung?

Protest gegen die Streichung der Patenschaft über Treuburg und Ratibor



Protest in Leverkusen: Vertriebene contra rot-grünen Mehrheitsbeschluß — Foto Schütz

Den 16. Dezember 1985 werden die Ratsvertreter in Leverkusen noch einige Zeit im Gedächtnis behalten. An diesem Tage, an dem durch SPD und „Grüne" der Haushalt für die kommenden zwei Jahre verabschiedet wurde, erlebten sie eine Demonstration, mit der zumindest die linken Mehrheitsparteien kaum gerechnet hätten: Gut 100 Demonstranten, ältere ebenso wie junge, protestierten erst vor dem Rathaus, dann im Ratssaal selbst gegen eine von SPD und „Grünen" durchgesetzte politische Aktion mit Zielrichtung gegen das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes. Worum ging es?

Im neuen Haushalt wurden die bisher darin befindlichen Sondertitel für Leverkusens ostdeutsche Patenstädte Ratibor in Oberschlesien und Treuburg in Ostpreußen sowie für das von Ostdeutschen viel genutzte „Haus Ratibor", ein Begegnungszentrum, gestrichen. Dieselben Summen setzte man zwar zusätzlich in andere Haushaltsstellen ein, aus denen jedoch zugleich andere, gänzlich verschiedene Aktivitäten finanziert werden. Eindeutiges Ziel: Zunächst sollen die ungeliebten „Patenkinder" sich mit anderen in die bisher allein erhaltenen Gelder teilen, um später nach und nach überhaupt nichts mehr zu bekommen. Dies, obwohl die Stadt diesmal so viel Geld hat wie noch nie. Die „Grünen" streben stattdessen eine „Partnerschaft" mit einer Stadt im kommunistischen Nicaragua an.

Der „grüne" Bürgermeister Wolf, Kunstlehrer und an seiner Schule als Beuys-Zögling mit teuren Sonderrechten ausgestattet, begründete schon im Vorfeld den Beschluß mit dem Willen, „ein politisches Zeichen zu setzen", und ließ dabei über die Vertriebenen geradezu menschenverachtende Worte hören. Zahlreiche Organisationen erhoben Protest, so die Landsmannschaft Schlesien, der Bund der Vertriebenen, die Ost- und Mitteldeutsche Vereinigung sowie der Ortsverband Bergisch Neukirchen der CDU und die CDU-Ratsfraktion. Erstaunlich viele Bürger wandten sich in Leserbriefen, die über mehrere Wochen hinweg erschienen, gegen den Streichungsplan. Eine Lokalzeitung protestierte zwar ebenfalls, „entschuldigte" sich aber zugleich damit, die Leverkusener Vertriebenen seien angeblich nicht derselben Ansicht wie einer ihrer besten Repräsentanten, der von dem Blatt als „radikal" beschimpfte Dr. Herbert Hupka. Dasselbe undemokratische Denkmuster, wonach die gesamtdeutsch orientierte Haltung offenbar schon ein Vergehen darstellt, legte die örtliche Junge Union an den Tag, die ohnehin seit Jahren ein gestörtes Verhältnis zum ganzen Deutschland hat: Sie verlegte in einem Kommentar nicht nur auch Treuburg nach Schlesien, sondern meinte, Gründe gebe es für die Streichung nicht, „denn die Landsmannschaft hat als Organisation zu keiner Zeit Gebietsansprüche an die polnische Seite auch nur angedeutet". Daß in Wahrheit Polen an Deutschland Ansprüche stellt, nämlich auf unsere Ostgebiete, und daß das Grundgesetz uns das Erfüllen dieser Ansprüche untersagt — so weit dachte man bei der JU nicht. Man meinte vielmehr, Polen müsse die Ostgebiete selbstverständlich behalten dürfen.

Nachdem die Proteste fruchtlos blieben, fiel der spontane Entschluß zur Demonstration. SPD-Oberbürgermeister Henning zeigte sich peinlich berührt, als er die Protest-Transparente im Ratssaal lesen mußte. Er ordnete sofort deren Entfernung an, obwohl nur wenige Wochen zuvor Demonstranten mit Parolen gegen eine Gesamtschule direkt vor dem OB-Tisch fotografiert werden konnten.

In ihren Reden sagten die SPD-Vertreter zu den Patenschaften gar nichts, der „Grüne" hingegen wollte zwar das Brauchtum und die Kultur der Vertriebenen aus dem (in seiner Sicht „ehemaligen") deutschen Osten weiter fördern, „die Sonderrolle der Vertriebenen" in unserem Land müsse aber beendet werden. Lautstarker Protest aus den Zuschauerreihen war die Folge. CDU-Fraktionsvorsitzender Dr. Bernsnahm leider seine Chance nicht wahr, vor den Betroffenen ausführlicher Stellung zu nehmen, sondern wandte sich mit nur einem Satz gegen die Reduzierung der Patenschaft zur Brauchtumspflege. In der Tat liegt ja gerade den Patenschaften ein deutlich politischer Sinn zugrunde, den auch die Präambel unseres Grundgesetzes ausdrückt. Gegen die CDU-Stimmen beschlossen SPD und „Grüne" sodann die Streichung.

Die Presseberichterstattung danach zeigte, daß Gesamtdeutsches hierzulande unbeliebt ist. Die Fotos zeigten, obwohl zahlreiche junge Menschen protestiert hatten, nur Personen im Rentenalter. Obwohl der CDU-Ratsherr Hans-Peter Meyer sich demonstrativ neben den Protest-Transparenten hatte fotografieren lassen, erschien dieses Bild natürlich nirgends.

Aber immerhin: Es mußte überhaupt von dem Protest berichtet werden! Und vor allem: „Grüne" und Rote haben in Leverkusen unerwartet zu spüren bekommen, daß sie mit ihrer antideutschen Politik sehr wohl noch Massen mobilisieren können — aber gegen sich. Allein dies kann schon als großer Erfolg der Demonstration verbucht werden. **A.P.**

Deutsche Frage:

„Nicht nur die Teilungsfolgen mildern"

Detlef Kühn fordert eine konkrete Wiedervereinigungspolitik

Es sei erforderlich, „Überlegungen anzustellen, wie denn der Zustand des Friedens in Europa militärpolitisch abgesichert werden kann, in dem die Deutschen in freier Selbstbestimmung ihre staatliche Einheit wiedererlangen", schreibt Detlef Kühn, Präsident des Gesamtdeutschen Instituts, Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben, Bonn, in einem Gastkommentar für die letzte Ausgabe des Mitteilungsblattes der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, dem GJO-INFO. In einer Stellungnahme zur Deutschlandpolitik meint Kühn, bei einer solchen Diskussion seien „Deutschlandpolitiker, Osteuropa-Spezialisten und Sicherheitsfachleute gleichmäßig gefordert". Auf jeden Fall genüge es „auf die Dauer nicht, die Deutschlandpolitik auf die Milderung der Folgen der Spaltung unseres Landes für die Menschen im geteilten Deutschland zu beschränken. Es wird auch nicht genügen, lediglich darauf hinzuweisen, welche Vorschläge nicht akzeptiert seien (Stichwort ‚Neutralität')".

Kühn, der am Mittwoch, 22. Januar, um 19.30 Uhr im Hamburger Amerika-Haus, Tesdorpfstraße 1, auf einer Veranstaltung des „Ostpreußenblattes" und der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft über das Thema „Wege zur Wiedervereinigung — Traum, Phrasen oder echte Konzepte?" sprechen wird, weist in dem Beitrag außerdem darauf hin, „daß ein vereintes Europa realistischerweise nur im Sinn de Gaulles als ein ‚Europa der Vaterländer', sprich als Zusammenschluß von Nationalstaaten, geschaffen werden kann". Er wandte sich damit entschieden gegen Äußerungen des — nicht namentlich genannten — Kanzlerberaters Prof. Michael Stürmer, Historiker aus Erlangen, der mehrfach „den Nationalstaat schlechthin für überholt und als sinnvolles politisches Ziel der Deutschen ausgeschlossen" hatte. Demgegenüber müsse man, so Kühn, sicherheitspolitische Überlegungen anstellen, in die „nicht nur Deutschland, sondern der ganze europäische Raum und nicht zuletzt auch die zukünftige Rolle der USA" einzubeziehen sei. Kühn: „Der Osten hat mehrfach erklärt, er sei zur gleichzeitigen Auflösung von NATO und Warschauer Pakt bereit. Dies allein kann noch nicht die Lösung unserer Sicherheitsprobleme bringen. Aber auch der Westen muß sich in die Diskussion einbringen. Sie wird schwierige Fragen aufwerfen. Diese sind aber nicht zu vermeiden, wollen wir unserer Aufgabe gegenüber Deutschland und Europa gerecht werden."

Der in Potsdam geborene Jurist Detlef Kühn ist nach Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann, dem Parlamentarischen Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig und dem Bochumer Politologen Prof. Dr. Bernard Willms bereits die vierte Persönlichkeit des öffentlichen Lebens, die im „GJO-INFO" zur Deutschlandpolitik Position bezieht. **R.W.**

Schülerreisen:

Jede Klasse einmal in die DDR

„Unser Ziel: Jede Klasse einmal in die DDR." So ein Beamter des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen und die Kultusministerien erwarten, daß der Gedanke an eine Klassenfahrt nach Mitteldeutschland „von allen Schulen ernsthaft erwogen wird". Aus finanziellen Gründen soll eine Begegnung mit Jugendlichen in der DDR nicht scheitern. Bund und Länder geben Zuschüsse und weisen eigens darauf hin, daß die Schulen bei einer Buchung ausdrücklich auf einem Termin bestehen sollen, bei dem sich die jungen Leute von hüben und drüben unterhalten können.

Noch gibt es keine genauen Zahlen für das Jahr 1986. Im Jahr davor aber reisten ingesamt 1272 Jugendgruppen mit rund 36 000 Teilnehmern in die DDR, etwa achtzig Prozent davon waren Klassenfahrten. Für 1985 dürften die Zahlen höher liegen. Wie die Zuständigen bei Bund und Ländern versichern, „mauert" die DDR bei Schülerreisen nicht.

Die Entscheidung darüber, ob eine Schulklasse in die DDR reist, liegt beim Schulleiter. Die Eltern der Schüler — neunte Klasse Hauptschule und Sonderschule, ab zehnte Klasse bei allen übrigen Schularten — müssen ihr Einverständnis erklären, bevor bei einem Reisebüro in der Bundesrepublik gebucht werden kann. Das Gesamtdeutsche Institut in Bonn liefert Informationsmaterial, Bücher, Broschüren und Karten, um eine intensive Vor- und Nachbereitung zu gewährleisten. Bestellt wird am besten, wenn vorher die genauen Reiseziele festgelegt worden sind. Angeboten werden von der DDR reine touristische Programme. Man kann jedoch auch gezielt zu den Wirkungsstätten der deutschen Klassiker fahren, sich auf den Spuren von Martin Luther bewegen oder besondere Museen und Galerien ansteuern. Reisedauer: zwischen zwei und zehn Tagen. Die Gefahr, daß die jungen Gäste aus der Bundesrepublik von den östlichen Nachrichtendiensten vereinnahmt werden, ist nicht allzu groß. Geschieht es doch, so gibt es nur eins: Sich bei der Rückkehr sofort dem Lehrer oder der Polizei offenbaren. Bleibt nur zu wünschen, daß Ost-Berlin auch DDR-Schülern die Fahrt in den Westen erlaubt.

Norbert Matern

Prognosen:

Unruheherde aber keine großen Krisen

Die wichtigsten Staaten der Welt sind 1986 mit sich selbst beschäftigt

Obwohl im Jahre 1986 einige außereuropäische Unruheherde hinzukommen, wird das Jahr 1986 nach den Analysen westlicher Planungsexperten keine großen Krisen oder gar kontinentale Kriegsgefahren hervorrufen.

USA: Die Vereinigten Staaten erleben am 4. November ihre sogenannten Zwischenwahlen, bei denen das gesamte Repräsentantenhaus und ein Drittel des Senats nebst einem Dutzend Gouverneure der Einzelstaaten zur Wahl stehen. Traditionsgemäß bringen diese Wahlen, die genau zwei Jahre nach der letzten und zwei Jahre vor der nächsten Präsidentenwahl stattfinden, Erfolge für die Opposition. Präsident Ronald Reagan muß befürchten, die Mehrheit im wichtigen Senat zu verlieren. Vom Gesamtergebnis dieser Wahlen dürfte im übrigen abhängen, ob mehr „rechte" oder eher „linke" Kandidaten der beiden großen Parteien in das Rennen um die 88er Präsidentschaft gehen. Bei den derzeit regierenden Republikanern macht sich eine starke Unterstützung für den ehemaligen Außenminister, General Alexander Haig, bemerkbar. Aber: Skepsis ist angebracht.

UdSSR: Die Sowjetunion erlebt Ende Februar den nur alle paar Jahre stattfindenden Parteitag der Kommunistischen Partei. Bemerkenswert ist schon jetzt, daß Generalsekretär Gorbatschow nicht das Delegiertentreffen abwartet, sondern bereits vorher die gesamte Opposition im Politbüro und in den wichtigsten Parteiämtern ausbootet. Während der Westen in dem relativ gewandten Kreml-Chef noch eine Verbürgerlichung der KP-Führung sehen möchte, ist man in der Sowjetunion überzeugt, daß Gorbatschow stärker als jeder andere Generalsekretär seit Stalins Tod die Zügel straff anzieht und die Ein-Mann-Diktatur erneut hoffähig macht. Selbst das nominelle Staatsoberhaupt Andrej Gromyko steht angeblich zur Disposition.

China: Der starke Mann des kommunistischen China, Deng Xiao Ping, setzt seinen Feldzug zur Erneuerung des Riesenreiches mit eisernem Besen durch. Nachdem die gröbsten Fehler der Kulturrevolution beseitigt wurden und die Wirtschaft teilweise nach westlichem Vorbild ausgerichtet wird, zeigt sich jedoch, daß von einer Demokratisierung des Regimes nicht geredet werden kann. Wo Provinzgrößen, wie in der Provinz Xiang, die Unfehlbarkeit der Partei anzweifelten, wurde und wird mit allen Mitteln durchgegriffen. — Außenpolitisch findet die Annäherung an die Sowjetunion nicht statt. Die Angst vor der Sowjetarmee grassiert bis in die obersten Zirkel hinein. Die Annäherung an die USA bleibt wegen der Taiwan-Frage blockiert. Was die chinesische Führung allerdings plant, verärgert die Sowjets und stimmt die Amerikaner mißmutig: Im Jahre 1986 sollen die Beziehungen zur Europäischen Gemeinschaft überproportional ausgebaut werden. Peking setzt tatsächlich auf Europa.

Großbritannien: Für Margaret Thatcher dürfte 1986 das schwierigste Jahr ihrer Amtszeit werden. Im Jahre 1987 muß sie das Unterhaus auflösen und Wahlen ausschreiben lassen. Gegenwärtig würde das einer Abwahl der Tories gleichkommen. Die forcierte Absicht, die Stimmung durch eine große Steuersenkung zu verändern, läßt sich nicht durchsetzen, weil das Geld wegen des sinkenden Ölpreises für britisches Nordsee-Öl fehlt. Innerhalb der Konservativen Partei ist die Stimmung bedrückend geworden. Nicht wenige Abgeordnete möchten einen neuen Premierminister, der nicht so wie die „Eiserne Lady" mit zu vielen Negativ-Klischees belastet ist. Trotzdem: Ohne einen gravierenden Fehler der Regierungschefin gibt es keine Revolte. Das gilt vor allem dann, wenn es „Maggy" gelingt, das Nordirland-Paket, das mit der Regierung der irischen Republik ausgehandelt wurde, zu realisieren. Ein Ende des dauernden Bürgerkrieges könnte den Einfluß der Konservativen entscheidend verbessern. Übrigens: Wer gegen sie regieren soll, kann niemand sagen. Die Labour-Party erholt sich zwar etwas von ihrem jahrelangen Tief, kann aber auf eine absolute Mehrheit im Parlament ebenfalls nicht setzen.

Frankreich: Die Französische Republik dürfte im Jahre 1986 weitgehend paralysiert sein. Im März wird die neue Nationalversammlung gewählt, bei der die Linken nach dem letzten Stand der Meinungsbefragungen gerade noch 38 Prozent der Stimmen erwarten können — und zwar Sozialisten und Kommunisten zusammen. Wahrscheinlich wird es einen Dauerkonflikt zwischen der neuen (rechten) Mehrheit mit der von ihr gestellten Regierung und dem Staatspräsidenten geben. Dessen Amtszeit läuft regulär erst 1988 ab. Je nach dem Ausgang der Märzwahlen ordnet sich auch auf der rechten Seite der Streit um den richtigen Präsidentschaftskandidaten in die politischen Auseinandersetzungen ein. Gaullistenführer Jacques Chirac und der rechtsliberale frühere Premierminister Raymond Barre streiten um die gemeinsame Kandidatur der Mitte und der Rechten, um die Taktik gegen Mitterrand und um des Anhangs von Giscard d'Estaing. Impulse für Europa oder eine gemeinsame westliche Außenpolitik sind kaum zu erwarten.

Griechenland: Trotz seines Wahlsieges wird Ministerpräsident Andreas Papandreou möglicherweise 1986 aufgeben oder sich auf den Posten des Staatspräsidenten zurückziehen müssen. Der wirtschaftliche Niedergang des Landes, den Papandreou über Jahre der EG zuschob, erweist sich auch bei der Mehrheit der sozialistischen Wähler als hausgemacht. Papandreou entgleiten die Gewerkschaften. Beim Gewerkschaftskongreß im Sommer wird mit einer kommunistischen Mehrheit in den Entscheidungsgremien gerechnet. Papandreous sozialistische Pasok-Partei gerät zwischen die Mühlsteine einer deutlich erstarkenden Mitte-Rechts-Gruppierung um die Nea Dimokratia des ehemaligen Staatspräsidenten Konstantin Karamanlis und der größer gewordenen kommunistischen KKE. In Kreisen der EG-Kommission hält man es nicht für ausgeschlossen, daß Papandreou versucht, durch einen spektakulären Austritt aus der Gemeinschaft noch eimal Emotionen für sich zu gewinnen.

Italien: In Rom ist das Prestige von Ministerpräsident Bettino Craxi (Sozialist) deutlich durch das Attentat der Palästinenser angeschlagen. Craxi hatte sich nach der Achille-Lauro-Entführung auf die Seite der Palästinenser gestellt und vorausgesagt, daß die Kommandos der PLO oder verwandter Gliederungen keine mörderischen Aktionen auf italienischem Boden durchführen würden. Er riskierte dabei eine Regierungskrise gegen den republikanischen Verteidigungsminister Giovanni Spadolini, die er zwar zunächst gewann, aber nach dem Attentat de facto verlor. Die Christdemokraten, die den Verlust der Ministerpräsidentschaft noch lange nicht verwunden haben, gedenken, die Gunst der Stunde zu nutzen. Der Sprecher ihres rechten Flügels, Flaminio Piccoli, hat seine Anhänger darauf eingeschworen, 1986 Craxi zu stürzen und einen CD-Politiker an die Spitze des Kabinetts zu stellen. Das Jahr 1986 wird also bunt.

Afghanistan:

Die „Totgesagten" am Hindukusch

Die Partisanen leisten seit sechs Jahren erfolgreichen Widerstand

Ende November dieses Jahres verkündete Radio Kabul in einer für das Ausland bestimmten Sendung, das XVI. Plenum des Zentralkomitees der (kommunistischen) Demokratischen Volkspartei Afghanistans habe beschlossen, alle erforderlichen Maßnahmen müßten ergriffen werden, um die afghanischen Streitkräfte in die Lage zu versetzen, die „feindlichen Banditen" zu zerschlagen. Bedeutete dies letztlich schon, daß sie es also bis heute nicht sind, so war Radio Kabul in einer Inlands-Sendung wesentlich offener. Danach hatte Karmal selber vor dem XVI. Plenum wörtlich geäußert: „Indessen sollten wir mit vollständiger und direkter Offenheit die bittere Schlußfolgerung ziehen, daß trotz des überlegenen Verhältnisses unserer bewaffneten Kräfte im Vergleich mit denen der Feinde sowohl vom Standpunkt der Personenstärke als auch der Bewaffnung und Ausrüstung unsere Streitkräfte noch nicht eine fundamentale Wende im Kampf gegen die bewaffnete Konterrevolution herbeigeführt haben."

Dieses Eingeständnis der Patt-Situation nach jetzt sechs Jahren Krieg in Afghanistan müßte für den sowjetischen Statthalter am Hindukusch eigentlich um so peinlicher sein, als er die Vernichtung der Freiheitskämpfer schon wiederholt vorausgesagt hatte. Bereits Anfang 1981 erklärte er, sie „sind so gut wie besiegt". Rund vier Wochen später versprach der Verteidigungsminister des Regimes „Ausschaltung der restlichen Banden innerhalb von sechs Monaten". Am 9. September 1981 kündigte Karmal die „völlige Ausmerzung der Feinde" für 1982 an — die indes weder in jenem noch im folgenden Jahr gelang. Mitte November 1984 dann erklärte er erneut, es stünde ihre Vernichtung unmittelbar bevor. Ende April letzten Jahres allerdings sprach Karmal vor der Loja Dschirja (die Große Versammlung der Vertreter der Stämme) sehr ernsthaft, dieser Partisanenkrieg sei für Afghanistan „die Frage auf Leben und Tod". Fünf Monate danach rief er vor dem Revolutionsrat dazu auf, „die Volksmassen zu mobilisieren, um die bewaffnete Konterrevolution zu besiegen".

Tatsächlich aber haben die Mudschahedin die Reihen ihrer Kämpfer bisher ständig verstärken können: Betrug ihre Zahl im Herbst 1979 nur 35 000, so verdoppelte sich diese nach dem sowjetischen Einmarsch innerhalb eines Jahres. Ende 1984 wurden sie bereits auf etwa 120 000 bis 150 000 geschätzt. Heute wird die Stärke der Partisanen allgemein mit bis zu 300 000 Mann angegeben!

Andererseits muß man unterstellen, daß sie bisher rund 80 000 Verluste hatten und jetzt pro Jahr 10 000 bis 20 000 Tote verzeichnen. Und wie es in fünf oder zehn Jahren angesichts der erdrückenden sowjetischen Kriegsmaschinerie aussehen mag, vermag heute niemand zu sagen.

Dr. F. W. Schlomann

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Auf das flegelhafteste parodiert

Bonn — „Ein Gast wird getreten und geschlagen — das ist in zivilisierten Staaten ein nicht mit einer lapidaren ‚Entschuldigung' zu bagatellisierender Vorgang. Daß diese Behandlung einem führenden Repräsentanten unseres Staates und mit dem Frankfurter Oberbürgermeister Walter Wallmann auch noch einem Politiker zuteil wurde, der sich in seiner Amtsführung stets um einen fairen politischen Stil und um Ausgleich bemüht hat — trotz absoluter CDU-Mehrheit in Frankfurt hält er bis heute SPD-Politiker in seinem Magistrat —, macht die Sache noch schlimmer. Erinnerungen an unselige Szenen in der Weimarer Republik werden beschworen. Das eigentlich Anstößige aber ereignete sich im Umfeld dieser Vorgänge. Da saß das halbe rotgrüne hessische Kabinett beim Apfelwein und schaute sich das Spektakel wie ein Theaterstück an. Da ging anschließend der zweite IG-Metall-Vorsitzende Steinkühler ans Mikrofon, drohte mit ‚brennenden Städten und revoltierenden Jugendlichen' und bramarbasierte über die ‚Schutz- und Gestaltungsfunktion der Gewerkschaften in der bestehenden Gesellschaft' — ohne jedes Gespür und jedes klare, entschiedene Wort dazu, daß diese Funktion gerade im Saal auf das schändlichste und flegelhafteste parodiert worden war. Daß dann auch noch Johannes Rau, der Kanzlerkandidat der SPD, die Verantwortung für die Vorfälle indirekt der Bundesregierung in die Schuhe schob, die ‚das politische Klima vergiftet' habe und mit ihrem ‚provokativen Vorhaben' der Änderung des Paragraphen 116 ‚den sozialen und inneren Frieden aufs Spiel' setze, das allerdings setzt den Vorgängen die Krone auf."

General-Anzeiger
für Bonn und Umgegend

Die Bonner Position

Bonn — „Kohl hat deutsche Interessen gestern mit Entschiedenheit ins Licht gerückt. Er machte sie, in aller Freundschaft, auch gegenüber dem amerikanischen Bündnispartner geltend. Der Kanzler hat sicherlich die Unterstützung aller Bundestagsparteien, wenn er um Verständnis wirbt, daß in der Frage einer Wirtschaftsblockade gegen Libyen die deutschen Gesichtspunkte an anderen Maßstäben orientiert sein müssen als die amerikanischen oder israelischen. Spürbar in Kohls Wegweisungen war die Absicht, im europäischen Epizentrum des wechselhaften Bipolarismus der Supermächte die Position der Bundesrepublik möglichst unbeschädigt zu bewahren, nicht in Distanz zu den Vereinigten Staaten, sondern als deren eigenständiger Bündnispartner."

Neues Afrika-Korps bei Volkstänzen in Libyen — Zeichnung aus Hamburger Abendblatt

Zwei Zeuginnen dieses Jahrhunderts

Beachtenswerte Veröffentlichungen der Schriftstellerin Oda Schaefer und der Schauspielerin Ida Ehre

Oda Schaefer: Erinnerungen an...

Fotos (2) Archiv

Ich bin das Kind und bin / Der alte Mensch / Der bald den Stock wird brauchen/Im Alter Dreibein/Wie die Sphinx das Rätsel nannte. / Und auch das Mädchen / Bin ich noch / Von fünfzehn Jahren..." Worte aus dem 1970 erschienenen ersten Erinnerungsbuch der Lyrikerin und Erzählerin Oda Schaefer. In München, wo sie seit 1950 lebt, vollendete die mit einem baltischen Namen getaufte und in Berlin geborene Schriftstellerin am vergangenen 21. Dezember ihr 85. Lebensjahr. Eine Zeitzeugin, die den Ersten und Zweiten Weltkrieg durchlebte, ist auch Theaterprinzipalin Ida Ehre. Sie geht dem Alter nach ebenfalls mit diesem Jahrhundert.

Beiden hat in zurückliegenden Jahren im Auf und Ab der Geschehnisse, in der Konfrontation mit Bewährungsproben, nicht zuletzt die Erinnerung, das Mitgenommene aus der geliebten Kinder- und Jugendzeit, Kraft und Hoffnung gegeben. Die Jungmädchenjahre der Oda Schaefer, Tochter des baltischen Schriftstellers Eberhard Kraus, gehen zurück auf das ländliche Gut Poll in Estland: „Ich lauschte den Erzählungen meiner Mutter und lebte entzückt in ihnen, gleichzeitig lebte ich ebenso stark in der Gegenwart." Dieser Satz ist wohl kennzeichnend für die herrlich träumerische und zugleich realitätsbezogene Schriftstellerin. Der sympathische Titel ihres ersten Erinnerungsbuches „Auch wenn Du träumst, gehen die Uhren" ist treffend, was ihre Rückblicke, tief aufbewahrt im „geheimen Kästchen", verdeutlichen.

Bilder — gewöhnlich schwarz/weiße oder farbige Papierabzüge, für Oda Schaefer jedoch — sie besitzt diese Gabe — ein reicher, nie verblassender Gedächtnisschatz. Schwärmerisch auch ihre „Bilder" aus Ostpreußen, aus Rauschen. „Hier war Befreiung, hier strömte die Empfindung in die Natur: Wasser, Wind und Wälder." Wer eine derartige naturprächtige Umgebung sucht, mit den Augen und dem Empfinden Oda Schaefers, findet sie allerwärts.

„Schmerz und Sehnsucht, Lust und Glück", Gefühle, die eng verknüpft sind mit Oda Schaefers Leben im deutschen Osten. Von 1902 bis 1906 lebte sie mit ihrer Familie in Königsberg am Paradeplatz — Vater Kraus wirkte als Chefredakteur der „Ostpreußischen Zeitung". St. Petersburg, das schlesische Liegnitz, wo sie 1926 journalistisch tätig wurde, und Berlin waren weitere Lebensstationen. So auch Mittenwald in Bayern und seit dreieinhalb Jahrzehnten nun München — Schwerpunkt des zweiten Teils ihrer Biographie „Die leuchtenden Feste der Trauer" (erschienen 1977). Der Leser begegnet Erich Kästner, Werner Bergengruen oder auch der Schriftstellerin Elisabeth Langgässer, einer treuen Freundin des Hauses Lange/Schaefer. Eine glückliche Verbindung spricht aus den Zeilen über ihren zweiten Ehemann und schlesischen Schriftstellerkollegen Horst Lange, der 1971 starb. In zarten Tönen schreibt sie von diesem Abschied.

„Wiederkehr" heißt das vor einigen Wochen neu erschienene Buch (Piper Verlag, DM 11,80) mit einer Auswahl von Gedichten aus Oda Schaefers erstem, bereits 1939 veröffentlichten Band und schwermütigen, feinsinnigen Alterswerken. „Auch nach dem Tode: / Immer werde ich sein. / Immer bin ich / Ich bin immer."

Begnadet, „vom Wort der Dichter früh betroffen" ist Oda Schaefer, wohingegen Ida Ehre, die ebenfalls 85jährige, von Kraft und Leben nur so sprühende Frau, früh von der Muse der Schauspielkunst geküßt wurde. Ein Bereich, mit dem auch ihre Zeitgenossin Oda Schaefer in früher Jugend liebäugelte. Für Ida Ehre schließlich wurde es mehr — nämlich alles. Nicht nur an der Alster sehnlichst erwartet, kamen vor kurzem ihre Lebenserinnerungen „Gott hat einen größeren Kopf, mein Kind..." (Albrecht Knaus Verlag, DM 29,80) heraus. Rechtzeitig zum 40jährigen Bestehen der Hamburger Kammerspiele, deren engagierte Leiterin Ida Ehre in der Festaufführung „Die Friedensfrau" erneut Können bewiesen hat.

Wieder ziehen, wie schon im Erinnerungsbuch von Oda Schaefer, Bilder am Leser vorüber, die vor allem die jüngeren in eine recht fremde, doch zweifelsohne verzaubernde und harmonische Welt entführen. Ida Ehre kam am



...das Auf und Ab des Lebens: Ida Ehre

9. Juli 1900 in Prerau/Mähren zur Welt. Bewunderswert offen, in der ihr eigenen humorvollen Art, nimmt sie den Leser mit auf einen Streifzug durch ihr Leben — als Frau des Arztes Dr. Bernhard Heyde, Mutter einer Tochter, Schauspielerin mit gründlicher Gesamtausbildung und als Theaterleiterin. Zwei „lehrreiche, lebendige Jahre" verbrachte sie am Theater in Königsberg, gleichzeitig engagiert mit Pamela Wedekind, Ruth Hellberg und auch Friedrich Domin. Sie schreibt vom „Blutgericht", vom ostpreußischen Kollegen Paul Wegener als einen „Prachtmenschen in seiner göttlichen Naivität" und von heute unvorstellbaren „zehn großen Rollen in acht Monaten".

Ganz neue Wege breiteten sich vor vierzig Jahren für die als Jüdin zuvor hart geforderte Schauspielerin aus, als sie die Leitung der Hamburger Kammerspiele übernahm. Als erste Aufführung wurde das Schauspiel „Leuchtfeuer" den theaterentwöhnten Zuschauern geboten. „Schon der Titel sollte einen Neubeginn, eine Hoffnung signalisieren." Ida Ehre hat durch Jahrzehnte dem Begriff „Theater der Menschlichkeit" die Treue gehalten, sich von aufkommenden neuen Theaterexperimenten nicht beirren lassen.

Ihr Erinnerungsbuch klingt aus mit einer Liebeserklärung an die Stadt Hamburg, deren Ehrenbürgerin sie seit Oktober des vergangenen Jahres ist, und mit dankbaren Äußerungen namhafter Weggefährten.

Susanne Deuter

Unser Buchtip der Woche

„Letzter Sommer in Ostpreußen"

Es ist das dort erlebte Glück, es ist das einst durchlittene Leid, was mich immer wieder zu Feder und Papier greifen läßt, es ist der Wunsch, meine Erinnerungen mit denen zu teilen, die das Land genauso geliebt haben wie ich", schreibt Grete Fischer im Geleitwort zu ihrem neuesten Buch, das soeben im Husum Verlag erschienen ist. Es ist dies ein Buch voller Erinnerungen, voller Liebe zur Heimat, zu diesem Land an der Memel, wo die Autorin einige glückliche Jahre verbrachte und wo sie Menschen kennenlernte, die man nicht so schnell vergißt. Dem Kenner der Fischer-Manuskripte wird auch Petrulla wieder begegnen, dieser fleißigen Frau mit den unzähligen Kinderchen, die alle ein bißchen schmuddelig waren — aber lieb. Oder dem Fährmann Lukas, dem Fischer Taruttis und all den unverwechselbaren Menschen aus der Flußniederung. Mit treffsicherer Feder zeichnet Grete Fischer Bilder der Heimat, die jeder in sein Herz schließen möchte. — „Und nun weiß ich auch, was so treibt auf diesem Weg, der mich weit führt, solche Bilder zu schauen. Nun bin ich ganz sicher, kein Namenloser ist es oder etwas, das ich nicht kenne. Jetzt vermag ich es beim Namen zu nennen. Es ist der Wunsch, der allmächtige Wunsch, einmal wieder dorthin zu gehen, wo mit uns das Glück zu Hause war."

SiS

Grete Fischer, Letzter Sommer in Ostpreußen. Erzählungen. Husum Druck- und Verlagsgesellschaft. 72 Seiten, brosch., DM 8,80

Geschichten und Lieder aus der Familientradition

Zum Tod der Erzählerin Lina Quednau aus Norkitten — Ihr Leben war voller Märchen

Lina Quednau, geb. Grodde, erblickte am 3. Januar 1901 in Wenzkowethen bei Norkitten das Licht der Welt. Am 20. Oktober vergangenen Jahres starb sie in Mulsum-Kutenholz, Kreis Stade. Es ist uns keine noch lebende Erzählerin vom Format Lina Quednaus aus Ostpreußen mehr begegnet. Ihr Leben führte durch Höhen und Tiefen wie das Märchen, das sie überleben wird; wenn auch unser aller Leben in den Tod führt, überleben wird, was an Wahrheiten die Wirklichkeit überdauert wie im Märchen. Sie verdankte ihre teils sehr ernsten, dann aber auch wieder heiteren, schwankhaften Geschichten ihrem geliebten Vater Julius Grodde, der selbst so viel Schweres und Enttäuschendes erlebt hat und doch wo er ging und stand in seiner Einsamkeit am Singen war. Diesem Vater verdankte sie, was Jean Paul mit seinem Wort gemeint hat: „Mit einer Kindheit voll Liebe kann man ein halbes Leben hindurch für die kalte Welt haushalten." Was hier an Geschichten und auch an Liedern überliefert ist, kommt aus einer bemerkenswerten Familientradition. Der Großvater war Kämmerer und Vorarbeiter auf der Domäne des Herzogs von Anhalt-Dessau in Schloßberg bei Norkitten, und da auf der Domäne auch eine Schäferei bestand, ist der Vater als Junge oft mit den alten Schäfern mitgegangen, wie uns Lina Quednau berichtete; er ist auch später mit den Knechten abends Pferde und Ochsen hüten gewesen; denn bei diesen Gelegenheiten wurde viel erzählt, und dort hat der Vater auch seine Märchen gehört. Er erlernte das Maurerhandwerk und diente in Königsberg bei der Artillerie. Er heiratete 1889 Wilhelmine Naujoks, die ein zwei Morgen großes Kätnergrundstück in die Ehe mitbrachte, zu dem der Vater 1930 noch 15 Morgen hinzukaufte — dieses Grundstück war schon seit 1756 im Besitz der Familie. Es lag auf einer Anhöhe auf dem Ufer des „Goldflüßchens", der Auxinne, von der auch viel erzählt wurde.

Lina Quednau war die jünste Tochter, ihr hat der Vater besonders gern erzählt. Sie hat auf der Privathandelsschule Schubath-Rossi in Insterburg gelernt, sie war schreibgewandt und hat auch ihre Geschichten für die Enkelkinder in ein Schulheft geschrieben, das heute noch existiert.

Nach der Flucht — ihr Mann war 1942 in Rußland gefallen — hatte Lina Quednau Unterkunft im Dachgeschoß der Gastwirtschaft Lutz in Mulsum bei Bremervörde gefunden, und als die Gastwirtschaft abbrannte, konnte man sie nur mit Mühe und mit schweren Brandwunden aus den Flammen retten. Es traf sie noch ein schwerer Schicksalsschlag, als ihr Sohn beim Spiel mit einer englischen Granate, die er auf dem Felde gefunden hatte, verunglückte. In Mulsum, dessen Bevölkerung die Ostpreußin sehr freundlich aufgenommen hat und wo auch ihre ältere Schwester Zuflucht fand, konnte dann ihr Schwiegersohn ein stattliches Haus errichten, in dem sie eine sehr schöne eingerichtete Wohnung im Obergeschoß bewohnte, wo ich sie öfter besuchte. Mein letzter Besuch galt der durch einen Schlaganfall Gelähmten in einem Mulsumer Pflegeheim. Geistig war Lina Quednau noch rege, wie man sie immer kannte, nur mit der Sprache haperte es, und als ich die Tochter, die uns begleitete, an ihrem Bett nach einem Märchen mit einem litauischen Titel fragte, aber nur das erste Wort wußte — „Struggis" — ergänzte sie lächelnd mit matter Stimme „buskar buss" („Hält, was hält und bleibt, was bleibt"); und ich suchte noch nach dem Namen des Großvaters mütterlicherseits, der noch litauisch sprach und nur hochdeutsch, wenn er schimpfte, da half sie mir: „Jodehl" (Jodelis). Das waren die letzten Worte, die wir von unserer vertrauten Märchenfrau hörten.

Ihre Geschichten (Märchen, Sagen und Schwänke) sind in Cammann „Märchenwelt des Preußenlandes" (Otto Meissner Verlag, jetzt Binger Straße 29, 1000 Berlin 33, Restbestand 32,— DM, S. 128—168 und S. 294—304 und S. 465—475, zum Leben S. 559 ff) erschienen. Auch über ihre Kindheit mit vielen Liedern und Kinderversen hat sie berichtet in Cammann „Die Welt der niederdeutschen Kinderspiele" (ebendort S. 229—237, vergriffen). Und über ihre beziehungsweise des Vaters „Arbeiterlieder" schreibt Cammann in der „Klusen-Festschrift", Neuss 1985.

Lina Quednau hat nicht nur ihre reizvollen Märchen, Sagen, Schwänke und Lieder überliefert, sondern auch einen großen Anteil an der Dokumentation ihrer niederdeutschen Mundart. Auch konnte ich ihre Mitarbeit am Preußischen Wörterbuch in Kiel vermitteln. Eine kleine Kostprobe ihrer Erzählkunst, wie sie sie wort- und lautgetreu dem Vater nachgesprochen hat, mag den Leser anregen, sich noch einmal eingehend und anhand der Literatur mit dieser bedeutenden ostpreußischen Erzählerin und Sängerin zu befassen. Die mit ihr aufgenommenen Tonbänder, der Briefwechsel und die Schriftsätze sind im sogenannten „Cammann-Archiv" im Institut für Heimatforschung in Rotenburg/Wümme verwahrt, wo sie mit dem Anschluß an das Göttinger Seminar für Volkskunde vor allem auch Studenten aus Göttingen und Bremen zu weiterer Forschung zugänglich sind.



Märchen aus der Heimat: Lina Quednau mit ihrem Patenkind Heike Lutz

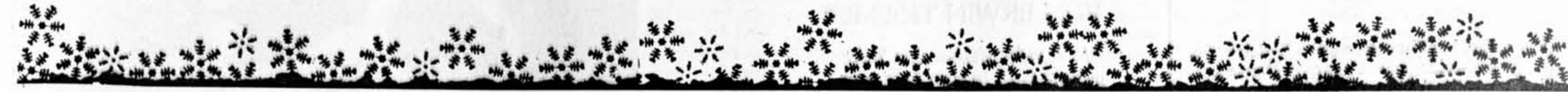
Foto aus Alfred Cammann „Märchenwelt des Preußenlandes"

„Der Hahn und der Habicht"

Der Hahn sagt zu den Hühnern: „Wi wölle önt Föld goahn!" Eine alte Henne sagt: „Ei, wenn de Hoawke kömmt?" Der Hahn wirft sich in die Brust und sagt: „To watt si öck denn Mann?" — Na gut, die Hühner lassen sich bereden und gehen mit dem Hahn ins Feld. Wie sie da eine Weile gescharrt haben, werden sie gewahr, daß der Habicht über ihnen kreist. Sie schreien und laufen, vorn weg der Hahn, der halb rennt, halb fliegt! Der Habicht stößt runter und nimmt die beste junge Legehenne und fliegt fort. Wie die Hühnerschar sich nun halbwegs sicher fühlt, kakelt die alte Henne: „Na, säd öck nich, säd öck nich?" Der Hahn macht darauf einen Scharrfuß und sagt: „Na, hebb öck nich Wiewer genug?" **Alfred Cammann**

ANNEMARIE IN DER AU

Das Jesuskind in Ostpreußen



Titelzeichnung Ewald Hennek

6. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Die Leute aus dem Dorf sind zu dem Waldhüterhäuschen gegangen, um das Jesuskind zu bewundern. Nun aber müssen sie endlich gehen. Erzengel Michael mobilisiert die kleinen Engelchen, die bald kräftig am Werk sind und die Menschen kribbeln und krabbeln.*

„Ja, es ist wahr, wir werden jetzt gehen müssen", sagte er. „Die Leute werden Ruhe nötig haben" — damit meinte der Schulze Maria und Josef und das kleine Kind in der Krippe — „und wir werden an unsere Arbeit müssen" — dabei dachte er an sich selbst und kratzte sich so heimlich, wie es nur ging. — Zum Glück entging das Engelchen gerade noch seinen Fingern.

„Ja, es ist wahr, es ist wahr", beteuerten nun auch alle andern, unter komischen Verrenkungen aufstehend, die ihnen Gelegenheit gaben, sich ebenfalls unauffällig zu kratzen und zu schubbern.

Nur der alte Hirte wollte nicht recht aufstehen. Einmal, weil er in Wind und Wetter ein dickes Fell bekommen hatte und das Krabbeln nicht merkte. Zum andern, weil er keine Lust verspürte, dieses zweckgebundene Nichtstun so bald zu verlassen. Nun, aber auch er mußte schließlich aufstehen, und die Engelchen sprangen mit ihrem Werk zufrieden und kichernd in das Waldhüterhäuschen zurück.

Einzig der kleinste Engel hatte Pech. Er wollte mit einem schönen Schwung über den weiten Stiefelrand des Schulzen hinwegsetzen, hatte aber nicht an die überhängenden engen Hosen gedacht. So bumste er also mit seinem Lockenkopf gegen die Hose, wurde zurückgeschnellt und rutschte verdutzt in den Stiefel hinein. Er konnte sich gerade noch an ein paar längeren Beinhaaren festklammern, sonst wäre er womöglich noch tiefer gerutscht und beim nächsten Schritt des Schulzen jämmerlich zerquetscht worden.

„Das hat man nun von seiner hohen Pflichtauffassung für dich, lieber Jesus", schimpfte das Engelchen wenig engelhaft und versuchte dabei, seine heikle Position heldenhaft zu festigen. An ein Herauskommen war im Augenblick nicht zu denken. „Das kommt davon, daß du uns Engeln keine Schutzengel beigibst," zeterte es weiter. „Nun sieh zu, wie du mich wieder hier herausholst!" Dann mußte es aber doch schon wieder lachen. Das Ganze war wirklich himmlisch komisch. In solcher Lage ist bisher noch kein Engel gewesen, dachte es und wuchs vor Stolz sogleich ein wenig. Ich bin gespannt, was ich noch erleben werde. Und dann werden die andern einmal mir zuhören müssen, wenn ich's erzähle, und nicht sagen dürfen, daß ich still sein soll, weil ich noch nichts verstehe.

Noch einmal gingen nun die Männer, Frauen und Kinder einzeln an die Krippe heran und versuchten, ein kleines Lächeln des Jesuskindes zu erhaschen. Aber das hielt nun die Augen geschlossen, als schliefe es ganz fest. Da lächelte dann Mutter Maria statt seiner. Und auch Vater Josef verzog seine Lippen, was man allerdings bei seinem Bart nicht so genau erkennen konnte.

Dann endlich machten sich die Dörfler auf den Heimweg, müde, aber wahrlich auf- und angekratzt. Und das Engelchen machte den Weg in des Schulzen Stiefeln wie an einen schaukelnden Stamm geklammert mit.

Ich muß nun endlich wenigstens von einigen Tieren erzählen, die zu der heiligen Stätte gekommen waren und nun, da die Menschen endlich fortgegangen, es sich wieder etwas bequemer machten.

Den Tausendfüßler hatte seine Neugier glücklich so weit gebracht, daß er auf dem Rand der Krippe entlangspazierte und sich gerade neben das kleine Ohr des Jesuskindes in das Heu plumpsen lassen wollte. Da aber griff Erzengel Michael höchstpersönlich ein. Denn diese hautnahe Vertraulichkeit mit einer göttlichen Person ging doch wohl zu weit.

So fand sich denn der Tausendfüßler verdutzt an seinem Ausgangspunkt wieder, da, wo er unter dem Stroh geschlafen hatte. Wie man nur so träumen kann, dachte er nach einer langen Weile des Besinnens und Nichtbegreifens und schüttelte seine vordersten Beine statt des Kopfes. Wie man nur so Verrücktes träumen kann! Dann zog er langsam Bein für Bein ein und war bald wieder eingeschlummert.

Gerade hatten die Hirsche und Rehe ihre Gratulationscour beendet. Gravitätisch und ruhig, wie das so ihre Art war, hatten sie alle ihren warmen Atem über das Kind streifen lassen. Das galt bei ihnen als ein Zeichen der höchsten Ehre und Anerkennung. Jetzt standen sie in geziemender Entfernung in stiller Beschaulichkeit zusammen und kauten das große Erlebnis immer noch einmal wieder durch.

Nun waren die Hasen an der Reihe. Mit ihren kleinen Stummelschwänzen schlugen sie einen so vollendeten Trommelwirbel auf die Holzdielen des Waldhüterhäuschens, daß Vater Josef, der über seinen Bärenfang ein wenig eingenickt war, erschrocken die Augen aufriß. Das Jesuskind aber wippte mit seinen kleinen Fingerchen auf und ab, als dirigiere es diesen Huldigungsmarsch.

Ein ganz kleines Hasenkind saß etwas traurig und sehnsüchtig abseits im Schnee. Es war noch zu dumm, den Wirbel taktvoll klopfen zu können. Sein Stummelschwänzchen war zudem selbst für sein geringes Alter noch zu lächerlich klein geblieben, um auch nur andeutungsweise mitwirbeln zu können. Ach, dabei hätte gerade dieses Hasenkind dem Kind in der Krippe so gern etwas geschenkt. Aber was konnte man als Hasenkind schon schenken?

Es war so bitter traurig darüber, daß es gar nicht merkte, wie es hinterwärts kleine eiförmige Krümelchen in den Schnee fallen ließ. Nein, gewiß hatte es das nicht bemerkt. Es bekam deshalb einen gewaltigen Schreck, als seine Hasenmama ihm zurückkommend mit wenig weicher Pfote eins links und rechts hinter die Löffel gab.

„Man kann dich auch nicht einen Augenblick allein lassen, schon hast du irgendwelche Dummheiten gemacht! Gehört sich das an dieser Stelle?!"

„Ach, ich wollte dem Jesuskind doch nur etwas schenken", heulte das Hasenkind. Und weil die Hasenmama glaubte, es meine mit dem kleinen Geschenk die eiförmigen Hinterlassenschaften, erhob sie über diese Frechheit gleich noch einmal die Pfoten zu einer erheblichen Pfotenschrift hinter die Löffel. Was das Hasengefiepe nur noch größer werden ließ.

Damit aber zog das Geschehnis weitere Kreise. Nun schaltete sich der Oberengel ein, der die Situation sofort überschaute und sich höchlichst empörte: „Pfui, dieses Hasenei stinkt ja zum Himmel! Schämt ihr euch denn gar nicht? Sofort räumt ihr das weg!"

Aber das war nun wirklich leichter befohlen als getan. Denn inzwischen hatte sich das Hasenkind mit Hilfe seiner tief herabhängenden Ohren wirklich so herzzerbrechend geschämt und sich dabei um und um gedreht, daß der Schnee die eirigen Krümelchen unsichtbar unter sich begraben hatte.

Der Oberengel war womöglich noch empörter. Hatte man so eine Hasendummheit schon gesehen? Es blieb nichts anderes übrig, als einige Engel ans Suchgeschäft zu schicken.

Just damit wurde auch das Jesuskind auf diesen peinlichen Zwischenfall aufmerksam. „Was gibt es denn?"

Erzengel Michael beugte sich über sein Ohr und flüsterte ihm die tragikomische Geschichte zu.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Scheren d.Schafe
Vorstadt v.Danzig
Bewohner ein.norddeutschen Großstadt
Gewässer in Masuren
Mittel gegen Ungezie-fer(Abk.)
Liter (Abk.)
engl. Adelstitel
Wink
Ostseebad bei Danzig
Greifglied
ostpr. Bez.f.: Kohl
span.: Fluß
pianissimo (Abk.)
Skatkarte
ostpr. Stadt
Initialen Dürers
Zeich.f. Lutetium
Nachlaß
ugs.f.: allein
Getreideart
griech. Buchstabe
Autoz. Eggenfelden
Beherztheit
fränk. Hausflur
Stadt i. Memelland
ägypt. Sonnengott
Aufgußgetränk
Flächenmaß
Kuhantilope

Auflösung

H GA
LIEBSTADT
N O EBER
DAY ELLE
LENDE I S
UNNA ECKE
BAKU KEN
U VAS
RIVALE 2
GLUMSE

BK 91o-596

Auflösung in der nächsten Folge

Rudolf Lenk

Ein Tag im Januar

Dunkel lag über der stillen Kleiststraße, als Hans Luschnat aus dem Hause trat, um seinem Dienst als Volkssturmmann nachzukommen. Am Abend vorher war der Schlosser Franzius, sein Nachbar, gekommen, um ihm den Befehl zu bringen, der ihn um 6 Uhr zum Dienst nach der Dambitzer Chaussee befohlen hatte. Hans zog den Schal fester um den Hals und knöpfte die Kaninchenfell-Jacke bis oben zu, denn es war kalt geworden. Heute wehte dazu ein scharfer Ostwind; in vielen Fenstern war schon Licht, aus einem geöffneten Saal klang Lautsprechermusik.

Er blieb in Höhe des Eingangs zur Polizeiunterkunft stehen und lauschte. Was war das für eine Melodie? So silbern und zart. Der weiche Schnee dämpfte seinen schweren Schritt, er kam ins flache Feld. Stille auch hier, unterbrochen von knatternd daherkommenden Lkw. Auf den Anhänger aufspringen war eins, und so kam er eine Viertelstunde früher an seinen befohlenen Platz. Beinahe wäre er unter den Wagen gekommen.

Wo war der Mann, den er ablösen sollte? Vielleicht schon zu Hause?

Luschnat stellte sich geduldig vor den Hohlweg und wartete. Es begann zu schneien. Auf und ab ging er, denn es kam kalt von unten her. Gegenüber lag ein Insthaus. Aus diesem traten ein paar Kinder. Luschnat erfragte ihre Herkunft. Sie waren aus der Gegend von Insterburg, das seit gestern in Flammen aufgegangen war. Er hatte das schon gehört, als er seine Schwiegermutter zur Bahn gebracht hatte.

Gleichgültig und müde trotteten die Kinder wieder ins Haus, in dem nun Leben erwachte. Die Pferde wurden angeschirrt, und ein paar ältere Frauen traten zum Fuhrwerk im Hof. Da kam sein Kamerad Willi Stenzel, Schlosser in seinem Betrieb.

„Morgen, Luschnat", grüßte der Kumpel. „Du, lange steh' ich hier nicht. Es sieht verdammt mulmig aus."

„So", meinte Luschnat, „gestern hieß es noch, die Russen gehen schon zurück und Panzerdivisionen sollen herkommen."

„Mensch, das glaubst auch noch?", fragte Stenzel. „Gestern sprach ja zwar der Betriebsobmann in der Kesselschmiede, die Russen sollen bei Allenstein 30 000 Mann verloren haben. Aber das Radio meldete gestern abend nuscht davon."

„Na, sieh mal, das Radio bringt ja immer alles später. So schnell geben die die Nachrichten von der Front nicht durch."

Sie sprangen nun beide an den Straßenrand, denn eben kam ein schwerbepackter Pkw aus Richtung Dambitzen und sauste an ihnen vorbei.

„Die haben es aber eilig", meinte Luschnat.

„Sag mal", unterbrach Stenzel ihre Wanderung zwischen Insthaus und Straßenbiegung, „wen haben wir hier eigentlich abgelöst?"

„Ich weiß nicht, als ich kam, war niemand da."

„Und wir Dussels stehen hier wie die Napfkuchen. Mensch, merkst noch nuscht?", drängte der Kollege nun.

Aus der nahen Ziegelei kamen ein paar Landser und verschwanden in dem Insthaus. Luschnat und Stenzel hatten die Weisung erhalten, hier Flüchtlingsfahrzeuge umzuleiten. Sie sollten direkt auf die Straße nach Danzig geleitet werden; aber bisher waren außer dem Pkw von vorhin noch keine Fahrzeuge gekommen. Es wurde ihnen nicht ganz wohl bei diesem nutzlosen Warten.

„Was meinst", sagte Stenzel nun, das Schweigen zwischen dem ruhelosen Hin und Her brechend, indem er sich die Pfeife stopfte und unter Luschnats Joppe anbrannte, „haben die uns vergessen? Wir gehen einfach los. Ist ja auch schon bald acht."

Hans sah auf seine Armbanduhr. „Eigentlich müßten wir warten. Ach Quatsch, uns hat auch keiner eingewiesen, als wir kamen, also los." Und so trotteten beide dem nahen Zuhause entgegen. Bis zum Stadteingang gingen sie zusammen, erst an der Siedlung trennten sie sich. Stenzel mußte noch zur Stadt.

Luschnat bog in die Langemarckstraße ein und war bald zu Hause. Die Kleiststraße lag friedlich da. Hans blieb stehen und schaute die Straße entlang. Da stand die kleine Birke vor dem Fenster seines Schlafzimmers, wie mit Zuckerguß bestäubt, die Gärten tief verschneit, ein Bild tiefsten Friedens. Nur von dem nahen Bahnhof und der Ausfallstraße nach Danzig scholl es wie ein Brausen: Stimmengewirr, ein Lärmen von Autos erfüllte den friedvollen Morgen mit Unruhe. Rasch trat er auf sein Haus zu. Als er in dem kleinen Vorflur des Erdgeschosses stand und auf den Schalter drückte, scholl ihm von oben lautes Schluchzen entgegen, unterbrochen vom Weinen seiner kleinen Tochter, die ihm auf der Treppe entgegenlief, sich ängstlich in seine Arme flüchtete und an ihn kuschelte, trotz der nassen Joppe. Sie gingen die Treppe hoch. Vor der Wohnungstür stand in Tränen aufgelöst seine Frau Edith mit der Nachbarin, den zweijährigen Jens auf dem Arm, um sie herum die stattliche Kinderschar von nebenan.

Vom zweiten Stock lugte die Nachbarin Böhnke über das Geländer. „Gut, daß Sie kommen. Wir sind verloren. Bald sind die Russen hier", klagte sie.

„Vatichen, was soll nun werden?", seine Frau zog ihn in den Korridor und ließ ihn keine Zeit, sich seiner triefenden Kluft zu entledigen. „Du mußt gleich zum Bahnhof. Oma, Opa, Tante Bertha, Liesel und Martha mit den Kindern sind aus Holland gekommen. Du mußt sie herholen. Sie sitzen dort schon ein paar Stunden. Bleib angezogen und eile dich."

Luschnat drückte den blonden Lockenkopf seines Jungen an sich, der ihn freundlich anlachte. „Mein Goldchen, beruhige dich. Wird so schlimm nicht sein. Ich komme sofort zurück", tröstete er die Frau. Er verließ die Seinen und ging die wenigen Schritte zum nahen Bahnhof, die Verwandten abzuholen. Auf dem Wege dorthin bot sich ihm ein Bild, das ihm das Herz zusammenzog. Auf der Straße flutete es wie bei einem Heerzug.

Kaum war Luschnat auf dem Bahnhofsvorplatz, stieß er auf einen Lkw, an dem sich ein paar Panzergrenadiere zu schaffen machten. Er sprach sie an. „Na Jungs, von wo seid ihr?" Ein kleiner, rotfuchsiger Gefreiter mit Sommersprossen — keine 20 Jahre alt schien er — winkte mit der Hand ab. „Laß", meinte er. Ein anderer antwortete: „Aus Litzmannstadt, Panzerschule. Wir blieben und wollten uns verteidigen, bis wir merkten, daß sich unser Oberleutnant verdünnisiert hatte. Dann schnappten wir uns den Wagen und hauten ab."

„Und was soll nun werden?" fragte Luschnat ratlos im Kreise der Jungen.

„Tscha", sagte der lange Fahrer vom Führerstand her, „abhauen. Rette sich, wer kann."

Bedrückt ging Luschnat weiter zum Bahnhof. Dort saßen die Menschen auf den Treppenstufen, im Vorraum, auf den Gleisen, wie zusammengejagte Schafe. Horst, sein zehnjähriger Neffe, kam ihm entgegen. „Onkel, komm, Oma und Opa sind hier."

Er zog ihn durch das Gedränge, wo an die Fahrkartenausgabe gelehnt sein alter Vater stand, den man acht Stunden lang auf einem offenen Lkw die zwanzig Kilometer von zu Hause bis hierher bei 30 Grad Kälte hergeschafft hatte. Der Vater nickte dem Sohn teilnahmslos zu. „Ja, Jungchen, siehst. Nu haben wir's." Er wies mit dem Krückstock in die Ecke, wo wie ein Häufchen Unglück seine Frau, die brave Oma Luschnat, saß und tränenden Auges vor sich hinstarrte. „Mutter!" Luschnat drückte die alte Frau an sich, so hastig, daß sich ihr wollenes Kopftuch verschob.

„Ja, ja", sagte sie und küßte ihn.

Bald kam auch die Schwägerin mit ihren fünf Kindern heran, und man machte sich auf den Weg, nachdem man das Gepäck, einen Reisekorb und einen Sack mit Betten, in der Gepäckaufbewahrung verstaut hatte. Die Schwester aus dem Rheinland und Schwägerin Martha wurden zu Verwandten in die Zahlerstraße gebracht. Luschnat nahm seine Eltern und die Berliner Schwester Bertha zu sich in die Kleiststraße. Man konnte wegen des starken Verkehrs und wegen des Vaters, der — aus dem Krankenbett aufgestanden — stöhnte und röchelte, nur schrittweise vorwärtskommen. Zu Hause legte man den Opa ins Kinderzimmer und richtete im ehelichen Schlafgemach drei desertierten Soldaten, die aus den Neidenburger Wäldern gekommen waren, eine Schlafstätte, nachdem sie gegessen hatten. Bald hörte man ihr Schnarchen bis ins Wohnzimmer.

Luschnat ging in seinen Betrieb. Dort fand er seine Kollegen der Abteilung Verwaltung heftig diskutierend. Mißmutig und verzagt die Frauen, allen voran die frommo Dora und „Tante Bertha", wie die Chefsekretärin genannt wurde, Alexe und ein paar Kollegen ratlos und voller Erwartung der kommenden Dinge. Dann brachte „Tante Bertha" auf einem Tablett die Januargehälter, die die Firma quasi als Reisegeld für die Flucht auszahlen ließ. Man steckte es ein, und selbst der sonst so großmäulig daherredende Kollege Werner Schubert war verzagt und kleinlaut geworden. Man ging auseinander wie nach einer Beerdigung. Die Frauen heulten hemmungslos, die Männer sahen sich in die Augen und trösteten sich mit markigen Sinnsprüchen wie „wird schon nicht schiefgehen", aber keiner glaubte daran.

Als Luschnat am frühen Nachmittag wieder zu Hause war, schliefen die Soldaten immer noch. Oma war besorgt, sie nicht aufzuwecken. Dann rief Dr. Hummel, der Chirurg des Krankenhauses, der unter Luschnats wohnte, an und riet, mit dem letzten Transport der Krankenhäuser mitzufliehen, der in wenigen Stunden losginge. Man hastete nun zum Bahnhof, saß dort noch einige Stunden in den Güterwagen, und dann ging's los zu einer Reise ohne Wiederkehr. Die Schwägerin Martha und die Schwester Elise hatte man der Eile halber nicht mehr verständigen können. Sie blieben zurück und warteten auf die Russen, mit denen sie das erlebten, was Hunderten von Daheimgebliebenen beschieden war: Beraubung und Mißbrauch.

Verschneit

VON ERWIN THIEMER

Die Winde pfeifen den Takt
gelangweilt in den Revieren,
die einsam, verlassen und nackt
gleichgültig dastehn. — Wir frieren.

Der Strauch schiebt die schneeige Kappe
tiefer zum Schutz ins Gesicht.
Der Eiswind, ein feuriger Rappe,
hat Nadeln, mit denen er sticht.

Schneeflocken umhüllen das Schweigen.
Ganz leise gleitet die Nacht
durch den Strauch mit den vielen Zweigen
in ihrer weißen Pracht.

Die Winde wühlen im Schnee,
reißen dem Strauch die Kappe fort.
Eine ausgelassene Winterfee
tanzt zum eisigen Wind aus Nord.

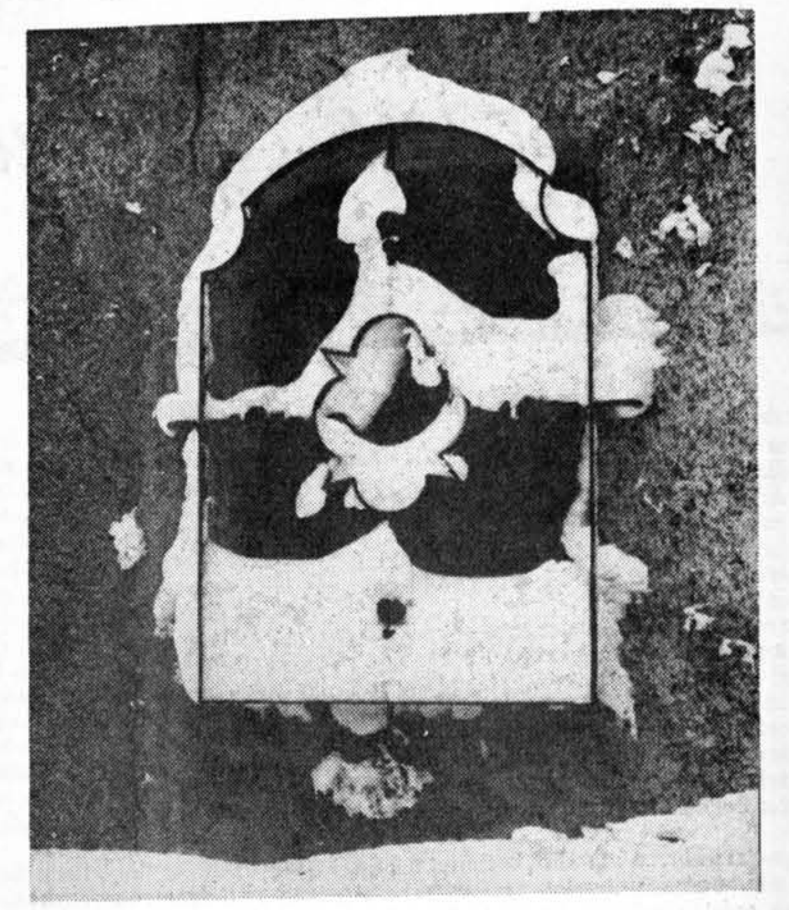


Foto Zimmermann

Archibald Saemann

Dort liegt Ostpreußen

Ein paar Tage Urlaub waren mir noch geblieben. Ich entschied mich für Fehmarn. Fehmarn, die große Insel in der Ostsee, verbunden mit dem Festland durch die imposante Fehmarnsundbrücke. Teil der Vogelfluglinie. Einige Tage hatte ich die Insel schon durchstreift. Burg, der Hauptort; Puttgarden, Fährhafen nach Dänemark; das Niobe-Denkmal und der Flügger Leuchtturm waren eindrucksvolle Erlebnisse.

Eines Tages kam ich nach Katharinenhof, einem kleinen Ort an der Ostküste. Ich stellte den Wagen ab und wanderte am Strand entlang. Ein strahlend blauer Himmel wölbte sich über der Ostsee. Der helle Sand der Steilküste, das Grün der Büsche und Bäume am hohen Ufer und die unendliche Weite des blauen Meeres erweckten in mir eine feierliche Stimmung. Ich wanderte und schaute.

An einem aufgebockten Ruderboot arbeitete eine Person. Ich kam näher und erkannte einen alten Mann, der das Boot anstrich.

„Guten Tag," sagte ich. „Prima Wetter heute."

Er unterbrach seine Arbeit nicht. „Tag auch. Ja, ein wirklich schöner Tag."

Am Klang der Stimme hörte ich es — ein waschechter Ostpreuße. Genauso sprach meine Mutter.

„Heute läßt's sich hier draußen aushalten", fuhr ich fort. Der alte Mann hob seinen Kopf. Ein faltiges, gutmütiges Gesicht schaute mich unter einer Kapitänsmütze freundlich an. „Ich bin jeden Tag hier draußen. Bei jedem Wetter." — Fragend schaute ich ihn an. „Sie sind Ostpreuße, woher?" „Aus Rauschen an der Samlandküste. Wissen Sie, wo das liegt?"

„Ja, ich stamme selbst aus Ostpreußen, aus Elbing, aber ich kenne es nur aus den Erzählungen meiner Mutter. Ich war noch zu klein. Das muß ein sehr schönes Land sein."

Der alte Mann lächelte. „Nicht nur das. Es war unsere Heimat. Ich habe noch kein schöneres Fleckchen Erde kennengelernt, und ich bin viel herumgekommen. Dies hier", er zeigte den Strand entlang, „erinnert mich immer an die Heimat. So ähnlich sah die Samlandküste aus, nur viel weiter, gewaltiger. Meine ganze Kindheit liegt dort. Es gab für uns Lorbasse nichts Schöneres, als am Strand rumzutoben, nach Bernstein zu buddeln, zu baden und zu faulenzen." Der alte Mann erzählte in seiner gutmütigen ostpreußischen Mundart von der Liebe zu seiner Heimat. Ich unterbrach ihn nicht. Sein Ostpreußisch war auch für mich ein Klang aus Kindertagen.

Plötzlich schwieg er, beugte sich zum Boot und hantierte mit dem Pinsel. Dann richtete er sich auf. In seinen Augen bemerkte ich einen seltsamen Glanz. Er zeigte über die blaue Ostsee, und seine Stimme zitterte leicht, als er sagte: „Dort drüben liegt Ostpreußen."

„Wo die Sprache aufhört..."

Ein Rückblick auf ein reges Musikleben in der Provinz Ostpreußen — Gedenktage und Jubiläen

Wieder kann man sich im Jahre 1986 die Frage stellen: Was geschah in der ostpreußischen Musikgeschichte vor soundsoviel Jahren, wenn man sogenannte „runde Daten" auf ihre Aussage hin „abklopft". Mein vor bereits 20 Jahren herausgegebenes Büchlein „650 Jahre ostpreußische Musikgeschichte in 400 Daten" (inzwischen um fast nochmal soviel Daten ergänzt) gibt darüber beredte Auskunft. Und es ist jedesmal faszinierend, die Zahlen eines Jahres, die so etwas wie „jubiläumsreif" sind, zu sich sprechen zu lassen, beweisen sie doch immer aufs neue, wie reichhaltig Ostpreußen an Musikgeschichte war, und wie viel davon noch heute in unserer Gegenwart lebendig ist, denn Musik kennt bekanntlich keine Grenzen, sie kann überall geschätzt und beliebt sein. „Wo die Sprache aufhört, fängt die Musik an", sagte schon der große Sohn Königsbergs, E. T. A. Hoffmann.

Wenn wir nun bei der musikgeschichtlichen Rückschau mit den „runden Zahlen" beginnen, drehen wir die Zeit um 585 Jahre zurück und stoßen im Jahre 1401 auf die Ordenspriesterbrüder David und Arnold, die ein damals neues Antiphonar (Liedersammlung) schrieben. Arnold schrieb noch zusätzlich für seine Ordensbrüder ein Capelle-Sangebuch. Vor 405 Jahren wurde im Oktober 1581 bei der Kirchenvisitation in Henrikau (Ermland) festgestellt, was an gebräuchlichen Chorälen zu verzeichnen war. Darunter befanden sich dann die noch gebräuchlichen Lieder „Nun bitten wir den Heil'gen Geist" und „Gelobet seist du, Jesus Christ". Vor 395 Jahren erhielt die St.-Georg-Kirche in Rastenburg eine große Orgel, und Heinrich Albert vertonte vor 345 Jahren seinen bekannten Kantatenkreis „Musikalische Kürbshütte". 1651, vor 335 Jahren, wurde Johann Sebastiani Kapellmeister der Königsberger Hofkapelle, Günther Schwenkenbecher, der spätere Domorganist, wurde geboren, und am 6. Oktober starb Heinrich Albert in der Stadt am Pregel. Vor 330 Jahren wurden arme Schüler des Jesuitenkollegs in Rößel verpflichtet, bei Gottesdiensten für Gesang und Musik zu sorgen, und am 6. Juni 1676, also vor 310 Jahren, wurde der Komponist und Organist Georg Riedel in Sensburg geboren.

Im Jahre 1706, vor 280 Jahren, fand die Einweihung der neuen Orgel von Sorquitten bei Sensburg statt, bei welcher Gelegenheit die „Sorquittische Orgelpredigt" gedruckt wurde. Georg Riedel komponierte ein Hochzeitscarmen für seinen Freund Bernhard Helm, und im gleichen Jahr erhielt Riedel das Kantorat an der Altstädtischen Kirche zu Königsberg. Schließlich erschienen noch 73 weltliche Arien von Johann Albrecht Schop in der Königsberger Druckerei Friedrich Reusner. Vor 265 Jahren vertonte Georg Riedel das Matthäus-Evangelium, und die Königsberger Domorgel mit damals 56 Registern wurde fertiggestellt. Vor 250 Jahren, demnach 1736, wurde Hilferding der erste Theaterprinzipal in Königsberg, und wie operettenhaft lustig das Leben in Königsberg sein konnte, geht daraus hervor, daß vor 230 Jahren das heitere Singspiel von Standfuß „Der Teufel ist los oder die verwandelten Weiber" aufgeführt wurde. Am 12. Juli 1761, vor 225 Jahren, wurde die neue Casparische Orgel in der Königsberger Altstädtischen Kirche zum erstenmal gespielt. Sie wurde noch zwei Jahre lang erweitert und schließlich für 3000 Taler abgerechnet.

Der schon von mir erwähnte E. T. A. Hoffmann kam am 24. Januar 1776, vor 210 Jahren, zur Welt, und zwar in der Französischen Straße in Königsberg, zwischen Schloßteich und Roßgärter Markt. Wer das Teppichhaus Max Tobias noch in Erinnerung hat — das war sein Geburtshaus. Eine Gedenktafel wies dies bis zur Zerstörung der Stadt aus. Im gleichen Jahr wurde Nikolaus Mühle Königsberger Musikdirektor. Die Liebhaberkonzerte begannen in der Residenzstadt mit Philip Emanuel Bachs „Israeliten in der Wüste" unter Richter und Gontkowsky im Kneiphöfschen Junkerhof. Carl David Stegmann wurde Konzertmeister des Bischofs von Ermland, und es begannen in jenem Jahr die Gartenkonzerte auf dem Tragheim und am Schloßteich.

Vor 205 Jahren vertonte Johann Friedrich Reichardt das Liedchen „Es steht ein Baum im Odenwald" aus des „Knaben Wunderhorn", und vor 195 Jahren, also 1791, wurde Otto Christian Gladau Königsberger Domkantor. Friedrich Zander gründete das erste öffentlich spielende Königsberger Streichquartett, Friedrich Ludwig Benda führte in der Hauptstadt seine Operette „Louise" auf, und Johann Friedrich Reichardt ging für drei Jahre nach Skandinavien und verlor seine Hofkapellmeisterstelle in Berlin. 1796, vor 190 Jahren, verließ auch E. T. A. Hoffmann seine Heimatstadt und ging nach Glogau in Schlesien. Vor 180 Jahren, nämlich 1806, kam der spätere Komponist Friedrich Wilhelm Halter in Königsberg zur Welt, und vor 160 Jahren wurde Heinrich Dorn Theaterkapellmeister. Gar vor 150 Jahren wurde Richard Wagner von der Direktorin Hübsch als Aushilfskapellmeister an das Königsberger Stadttheater verpflichtet. Im gleichen Jahr, also 1836, heiratete er in der Tragheimer Kirche die Schauspielerin Minna Planer, die ihm aus Sachsen gefolgt war. Er durfte am Hochzeitstag die „Stumme von Portici" von Auber als Benefiz dirigieren und komponierte eine Bühnenmusik zu einem Prußendrama über die Götter Pikollos, Perkunos und Potrimpos.

Vor 140 Jahren besuchte Otto Nicolai seine Vaterstadt und wurde von König Friedrich Wilhelm IV. und seinen Mitbürgern geehrt. Vor 125 Jahren fand anläßlich der Krönung Wilhelms I. in Königsberg im Moskowitersaal des Schlosses ein Konzert der Hofkapelle statt. Das Musikprogramm hatte die Königin Augusta selbst zusammengestellt. Es begann mit der Egmont-Ouvertüre von Beethoven. Vor 820 geladenen Gästen erklangen dann noch unter Taubert Melodien von Händel, Mozart, Gluck, Mendelsohn, Meyerbeer und Kreutzer. 1871, vor 115 Jahren, richteten Hübner und Matz die Königsberger Künstlerkonzerte ein, und vor 105 Jahren, 1811, fand die Erstaufführung von „Tristan und Isolde" von Wagner im Theater statt.

Vor 100 Jahren, am 3. Februar 1886, wurde der Musikschriftsteller und Komponist Erwin Kroll in Deutsch Eylau geboren, und zehn Jahre später, vor 90 Jahren, der Film- und Schlagerkomponist Werner Richard Heymann in Königsberg (Ein Freund, ein guter Freund / Das gibt's nur einmal / Unter der roten Laterne von St. Pauli u. a.). Vor 90 Jahren feierte auch der Männergesangverein „Liederhain", Elbing, sein 25jähriges Stiftungsfest. 1906 kam vor 80 Jahren, am 17. September, der Rundfunkorganist Gerhard Gregor in Ruß, Kreis Heydekrug, zur Welt. Eugen d'Albert, der Schöpfer der Oper „Tiefland", besuchte im gleichen Jahr Königsberg.

Vor 75 Jahren, 1911, dirigierte Richard Strauß in Königsberg ein Sinfoniekonzert. Eduard Roese veröffentlichte seine ostpreußischen „lebenden Spinnstubenlieder" mit 45 Sammelstücken. Unter ihnen befand sich auch das ostpreußische Liedchen „Es war einmal ein treuer Knab'", aus dem später der bekannte Karnevalsschlager „Es war einmal ein treuer Husar" wurde. 1911, vor 75 Jahren, gab es ein E. T. A. Hoffmann-Fest in der Deutschen Ressource in Königsberg, und der spätere Dirigent Heinz von Schumann wurde in Elbing geboren. Vor 60 Jahren, 1926, wurde unter der Intendanz von Dr. Schüler im Königsberger Opernhaus der „Wozzek" von Alban Berg aufgeführt. Vor 55 Jahren fand vom 27. bis 29. Juni das 24. Ostpreußische Provinzialsängerfest in Tilsit statt, und der Berliner Männergesangverein besuchte im gleichen Jahr drei Tage lang Goldap, während bei Gräfe & Unzer in Königsberg die „Musikgeschichte von Ost- und Westpreußen" von Prof. Müller-Blattau erschien. Schließlich verdient noch festgehalten zu werden unter dem vielen Datenmaterial, daß vor 50 Jahren, nämlich vom 10. bis 12. Oktober 1936, das Deutsche Bachfest der „Neuen Bachgesellschaft Königsberg" stattfand, ein Ereignis in damaliger Zeit, das starke Beachtung nicht nur in der Fachwelt, sondern vor allem auch beim Publikum fand. **Gerhard Staff**



Lovis Corinth: Schlachterladen in Schäftlarn (Öl, 1897, im Besitz der Kunsthalle Bremen)

Werk des Ostpreußen neu zur Diskussion gestellt

Der große Außenseiter aus Königsberg — Lovis-Corinth-Ausstellungen in Essen und in München

Die Lovis-Corinth-Ausstellung, die anläßlich des 60. Todesjahres des bedeutenden Malers bis 12. Januar im Essener Museum Folkwang zu sehen war und von der Kunsthalle der Hypo-Bank in München (24. Januar bis 30. März) übernommen wird, wurde von Dr. Felix nicht als Retrospektive konzipiert. Der Kunsthistoriker, der 1968 Prag verließ und seit 1976 am Museum Folkwang tätig ist, will das Werk des ostpreußischen Malers und Grafikers in dieser Ausstellung vielmehr neu zur Diskussion stellen. Tatsächlich galt Corinth neben Liebermann und Slevogt eine Zeitlang als dritter großer Impressionist Deutschlands, was er im Grunde aber nie war. Während des Nationalsozialismus wurde er diffamiert, wurden rund 300 seiner Werke aus öffentlichen Sammlungen herausgeholt, sieben davon in der berüchtigten Ausstellung „Entartete Kunst" (1937) angeprangert. Sein „Bildnis Bernt Grönwold" wurde 1939 in Luzern nach Schweden versteigert, befindet sich heute wieder im Besitz der Kunsthalle Bremen und ist in der Ausstellung zu sehen, ebenso das nicht minder erschütternde „Bildnis Georg Brandes", das einst der Berliner Nationalgalerie gehörte und über die Auktion nach Antwerpen kam.

Viele andere Werke des Künstlers wurden gleichfalls ins Ausland verschleudert und konnten nur zum Teil wieder von deutschen Museen zurückerworben werden. Die gegenwärtige Ausstellung vereint 85 Gemälde und ein halbes Hundert Grafiken aus den USA (auch aus dem Besitz der Kinder des Künstlers), aus der Nationalgalerie Prag, aus Belgien und Holland, Österreich, der Schweiz, aus der Bundesrepublik Deutschland und der DDR.

Daß die vehemente Handschrift Corinths heute von einem breiten Publikum verstanden wird, ist nicht zuletzt auch den Tachisten oder abstrakten Expressionisten zu verdanken, die, als Corinths 100. Geburtstag (1958) gefeiert wurde, ihren Höhepunkt hatten. Auch die Neuen Wilden trugen dazu bei und, nach deren kurzer Episode, nunmehr die post-figuralen Informellen, die sich im Aufwind der tachistischen Renaissance befinden. Dr. Felix unterstreicht in seinem Katalog-Aufsatz die „erstaunliche, verblüffende Aktualität" des ostpreußischen Malers. Aber er fährt fort: „...seine leidenschaftliche, vom malerischen Ethos erfüllte individuelle Aussage, sein Drang, der Malerei allgemeine, tiefe Inhalte zu geben, unterscheidet seine Kunst weitgehend von der ästhetisch und formal-stilistisch orientierten Produktion vieler seiner Zeitgenossen in Deutschland." Corinth gehöre zu jenen wegweisenden Persönlichkeiten, deren Beitrag „als ergreifende, existentielle Formulierung der Menschlichkeit voll begriffen werden kann".

Daher ist die Ausstellung nicht stilistisch oder chronologisch aufgebaut, sondern in präzise Themenkreise gegliedert, was nicht bedeutet, daß Corinth nicht auch eine stilistische Entwicklung durchgemacht hat. Da sind zunächst die „Literarischen und mythologischen Themen", dann seine Blicke — Lovis Corinths Vater war Gerber — in einen „Schlachterladen" (Kunsthalle Bremen) und „Fleischerladen" (Privatbesitz) sowie ins „Schlachthaus" (Staatsgalerie Stuttgart). Die Freude am vehementen Malen, an heftigen Pinselstrichen und am Körper äußert sich in seinen Aktbildern. Überall Inhalt und Form in sinnlich-barocker Überschwenglichkeit, einem Rubens näher verwandt als dem Franzosen Renoir. Auch die Stilleben und Blumenstücke sind kein französischer Impressionismus voller Süße. Beispiele seiner Landschaften sind zu sehen und dann die Bildnisse, Selbstbildnisse und Familienporträts. Aus Basel kam das berühmte Porträt des Reichspräsidenten Friedrich Ebert (1924), aus New York das Märchenbildnis der Tochter Wilhelmine, ausgeliehen von der inzwischen um sechs Jahrzehnte älter gewordenen Frau Corinth-Klopfer. Das Bildnis ihres Bruders Thomas in Ritterrüstung — auch er lebt heute in New York — blieb in Deutschland, im Museum Folkwang.

Angesichts dieser ergreifenden und fesselnden Gemälde kann man mit der Intention des Organisators der Ausstellung einverstanden sein: Corinth ist weder ein verspäteter Impressionist noch ein epigonaler Historienmaler — andererseits war er auch nie ein Avantgardist. Ein Außenseiter nennt ihn Dr. Felix. Einen Menschen. **Günther Ott (KK)**

*

Der Katalog (220 S., 80 Farbtafeln, 60 s/w Abb., Leinen mit Schutzumschlag, DM 76,00) ist im Dumont Verlag, Köln, erschienen.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Die Ostsee und das Baltikum zeigen Aquarelle und Pastelle von Johannes Niemeyer in der Studiogalerie bis 28. Februar. Montag bis Freitag 9 bis 19 Uhr, Wochenende 14 bis 17 Uhr.

Arbeiten von Prof. Fred Thieler aus Königsberg stellt die Akademie der Künste Berlin, Hanseatenweg 10, vom 2. Februar bis 17. März aus. Thieler wurde 1985 mit dem Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde ausgezeichnet.

Zum 200. Todestag Friedrichs des Großen am 17. August wird in Potsdam-Sanssouci eine Ausstellung „Friedrich II. und die Kunst" gezeigt, die am 19. Juli eröffnet wird.

Danzig — Von Gyddanyzc bis Gdansk" ist der Titel eines Lichtbildervortrags, den Paul Büngner im Museumsdorf Volksdorf (Hamburg), Im Alten Dorfe 48, am 12. Februar, 19.30 Uhr, hält.

Eine Ausstellung mit Werken von Käthe Kollwitz veranstaltet das Institut für Auslandsbeziehungen bis zum 16. März in seinem Forum für Kulturaustausch in Stuttgart, Charlottenplatz 17.

Radierungen von Diethard Blaudszun aus Königsberg zeigt die Galerie Kunsthöfle in der Stadtbücherei Bad Cannstatt, Überkingerstraße 15, noch bis 27. Februar. Montag bis Freitag 11 bis 19 Uhr, Sonnabend 10 bis 16 Uhr. — Am 4. Februar wird im Stuttgarter Haus der Heimat eine Ausstellung unter dem Titel „Reise nach Masuren" eröffnet, die ebenfalls Arbeiten von Blaudszun zeigt.

Werke der Elbingerin Dora Grabosch sind im Esslinger Galeriechen bis 23. Februar zu sehen.

Das Musikarchiv der Esslinger Künstlergilde hat einen weiteren Bestandskatalog herausgegeben: Teil 6 — Musik für Klavier (Cembalo) und andere Solo-Instrumente. Dieser sowie die anderen noch vorhandenen Kataloge können kostenlos beim Musikarchiv, Silberne Kranzgasse 8, 8400 Regensburg, angefordert werden.

Das Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes hat auch für 1986 einen Lyrik-Preis ausgeschrieben. Die Teilnahmebedingungen sind direkt beim Kulturwerk, Richard-Strauss-Straße 48, 8000 München 80, zu erfahren.

Zur Vorbereitung des kulturellen Rahmenprogramms anläßlich des bevorstehenden Staatsbesuches des spanischen Königspaares in der Bundesrepublik Deutschland wurde der ostpreußisch-baltische Maler und Kunsthistoriker Hans-Helmut A. Lankau in den gemeinsamen deutsch-spanischen Planungsrat berufen. In Zusammenarbeit mit dem Rektor der Universität von Salamanca und dem Direktor der Kunstakademie Madrid wird die Mission von Professor Lankau, der über 20 Jahre in Spanien wirkte, speziell die umfangreiche künstlerische Führungs- und Besichtigungsplanung für die spanische Königin Sofia und ihre Begleitung beinhalten.

„Im Pflanzgarten humanistischer Bildung"

Die Ausstrahlung der Universität Königsberg in die europäischen Länder / Von Dr. Hanswerner Heincke

Im kulturellen Teil vieler Tageszeitungen ist jetzt oft die Rede von Hochschuljubiläen. Da scheint es an der Zeit, auf die 1544 gegründete Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen hinzuweisen. Sie hatte stets eine besondere Rolle im deutschen Nordosten gespielt. Und das darf nicht vergessen werden.

Ihre Entstehung verdankt sie dem Landesherrn, Herzog Albrecht von Brandenburg-Ansbach, der nach Einführung der protestantischen Lehre als Krönung seiner Schulreform eine Hochschule schaffen wollte, die „das Licht des Evangeliums" weit über die Grenzen des Landes verbreiten sollte, ein „Pflanzgarten der humanistischen Bildung" werden müsse, die Albrecht so hoch schätzte. Außerdem sollte sie dem Land tüchtige Prediger, Ärzte sowie Lehrer, und dem Landesherrn die guten Lateiner geben, die für Politik und Verwaltung gebraucht wurden.



An der alten Universität: Albertus-Relief

Erster Rektor: Georg Sabinus Fotos (2) Archiv

Vorbild war dem Herzog die Universität Kopenhagen, die sein Schwager, König Christian von Dänemark, durch den Doktor Pomeranus, Johannes Bugenhagen, einen Hauptmitarbeiter Luthers, hatte reformieren lassen. Er hatte sie bei seinem Besuch anläßlich der Krönung Christians kennengelernt. Drei Jahre später empfahl der Herzog den Ständen, „eine christliche Schule aufzurichten, dadurch die Jugend in unserem Lande ... auferzogen und unterwiesen ... und in hohen und niederen Regimentern gebraucht werden möchte."

Damals entstanden in Posen, Hamburg, Lübeck, Elbing und Stettin Gymnasien, auch Partikulare genannt. Albrecht, der von dem bedeutenden Schulmann Camerarius ein Gutachten angefordert hatte, entschloß sich, in nüchterner Abschätzung der Gegebenheiten, zunächst ebenfalls erst ein Partikular zu errichten, also eine besondere höhere Schule, die befähigte junge Leute durch tüchtige Gelehrte soweit vorbilden sollte, daß sie als Stipendiaten des Herzogs nach Wittenberg oder auf andere Universitäten geschickt werden und nach vollendetem Studium in herzogliche Dienste treten konnten.

In einem besonderen Privileg ließ der Herzog auf den Rat Polianders hin Söhne von Preußischen Bauern und Freien ebenfalls zum Partikular zu und versprach ihnen den Status von kölmischen Freien (nach Kulmer Recht). Die Stände stimmten 1540 der Errichtung eines Partikulars zu.

Zunächst war daran gedacht worden, dieses Gymnasium in der Gegend von Wehlau zu errichten, dann aber wurde doch ein Platz am Dom auf dem Kneiphof gekauft. Es war der alte Kirchhof, auf dem auch eine alte Schule und eine Kreuzkapelle standen. Die Stadt Kneiphof lieferte Baumaterial und zahlte 5000 Mark in fünf Jahresraten. 1542 im Dezember erfolgte die feierliche Einweihung. Der Lehrplan entsprach dem einer Universität der damaligen Zeit.

Nach einigen Mißerfolgen in der Suche nach geeigneten Lehrern empfahl Melanchthon mit einigen Bedenken seinen Schwiegersohn Georg Sabinus (eigentlich Schuler), der sich selbst angeboten hatte. Er war 36 Jahre alt, seit einigen Jahren Professor für Poesie und Beredsamkeit an der Universität Frankfurt/Oder, kein Gelehrter, sondern ein weltgewandter und vorzüglicher Lateiner. Vielleicht erhoffte er sich am Herzogshof ein angenehmeres Leben als bisher.

Schon bei seinem ersten Besuch in Königsberg gewann er den Herzog für die sofortige Gründung einer Universität. Ehe Statuten entworfen und Lehrer gewonnen worden waren, wurde im Juli 1544 die Universität durch eine Druckschrift öffentlich proklamiert. In ihr wurde die Erwartung ausgesprochen, daß „unsere Akademie auch den zahlreichen großen Völkern, die in Ost und West an Preußen grenzen, Nutzen bringen werde."

Am 17. August 1544, einem Sonntag, weihte der Herzog die junge Hochschule ein.

Die Universität hatte mit 300 Studenten einen überraschend großen Zulauf, verglichen etwa mit Marburg, das bei seiner Gründung nur wenig über 100 Studenten aufwies. Die „Albertina", wie sie später genannt wurde, war eine Schöpfung des Landesherrn, von einer Initiative der Königsberger Bürgerschaft war nichts zu spüren. Das Universitätssiegel, von Sabinus entworfen, zeigt den Herzog barhäuptig, im Brustbild, geharnischt mit dem Schwert auf der Schulter. Es wurde im 19. Jahrhundert Abzeichen der Studenten, später auch der Abiturienten und wies sie als „civis Acad. Alb." aus.

Ohne Zustimmung von Kaiser und Papst konnte die neue Hochschule weder Promotion noch akademische Würden verleihen. Der Papst lehnte höflich ab, denn es war ja eine protestantische Hochschule. Der Kaiser hatte den Herzog in die Reichsacht getan und schob die Zustimmung immer wieder hinaus. Die niederen akademischen Würden des Baccalaureus und des Magistrats hatte die Albertina schon 1558 verliehen, war aber dazu nicht befugt.

So wandte sich der Herzog bei diesem unhaltbaren Zustand an seinen Oberlehnsherrn, den König von Polen (die Lehnshoheit wurde erst 1660 im Frieden von Olivia durch den großen Kurfürsten aufgehoben). Die Universität wird 1560, also erst 16 Jahre nach ihrer Gründung, mit den Rechten der Universität Krakau begabt. Das Privileg wird im Königsberger Dom vor dem Hof, den Professoren und den Räten der drei Städte Königsbergs, Altstadt, Löbenicht und Kneiphof, feierlich verkündet. Dabei wurde die erste Promotion vorgenommen.

Der Rektor perpetuus war Georg Sabinus. Er hatte Gelegenheitsgedichte zu verfassen, Festreden und Elogen (Nachrufe) zu halten und sonnte sich in seinem Ruhm. Damit hatte er bald ebensoviel Neider wie Freunde. Seine Gegner warfen ihm mangelnde Gläubigkeit vor, schließlich setzte sein Kollege Aurifaber seine Entlassung durch. So ging er 1555 nach Frankfurt/Oder zurück. Die junge Hochschule verdankte ihm ihren Ruf als Pflegestätte neulateinischer Formkunst. Viele seiner Schüler erreichten gute Stellungen.

So ließ sich alles gut an. Auch als Andreas Osiander (geboren 1598 in Mittelfranken) an die Albertina berufen wurde. Albrecht hatte, noch als Ordenshochmeister, 1523 auf dem Reichstag in Nürnberg in der Lorenzkirche seine Predigt gehört und war so für die lutherische Lehre gewonnen worden. Bei der Antrittsdisputation Osianders stellte ein neuernannter Magister aber zwölf Gegenthesen auf, bei denen es um die Rechtfertigungslehre, das zentrale Thema der jungen Reformation, ging. Der Streit ergriff das ganze Land und wurde Ursache, daß Sabinus zurücktrat und Preußen verließ. Mit seinem Fortgang und dem Tod Osianders verlor die junge Hochschule ihre bedeutendsten Lehrer.

Nach kurzer Blüte führte die Universität ein mehr verborgenes Leben. In die Literaturgeschichte eingegangen sind Simon Dach und der „Königsberger Dichterkreis". 1635 bereitete die erste gelungene Magenoperation durch den Arzt Daniel Schwabe, ausgeführt vor der medizinischen Fakultät, erhebliches Aufsehen, das in Flugschriften noch vermehrt wurde.

Im Dreißigjährigen und im Nordischen Krieg 1700 wurde Königsberg zur Zufluchtsstätte vieler deutscher Studenten. Ihre Zahl stand Halle nur wenig nach. Dann brach der Siebenjährige Krieg über Ostpreußen herein und die Russen besetzten Königsberg. Auf Befehl der Zarin mußten ihre Offiziere Vorlesungen Kants hören, der über Festungsbau las!

Von da an bereitete sich die glänzendste Epoche der Albertina vor. In enger Freundschaft mit ihm lebten Hamann, sein späterer Gegenspieler, Kraus, der erste Vertreter der Volkswirtschaft, und auch Herder, der trotz scharfer Opposition Goethe und Schiller auf den Weisen von Königsberg aufmerksam machte. Viele von Kants Schülern wirkten an der „Stein-Hardenbergschen Reform". Seine kleine Schrift „Zum ewigen Frieden" enthält erstmals das Wort „Völkerbund" und viele Amerikaner sind von diesem Geist Kants erfüllt worden, wie etwa Kissinger.

Jetzt stieg aber eine andere Wissenschaft zu Weltgeltung auf: die Astronomie. Der gebürtige Mindener Friedrich Wilhelm Bessel, dem zu Ehren die Bundespost vor nicht allzu langer Zeit eine Sonderbriefmarke herausgab, hatte sich im Selbststudium astronomische Kenntnisse angeeignet. Er war von dem großen Physiker und Mathematiker Gauß durch die Göttinger Fakultät zum Dr. h. c. ernannt worden, um den Königsberger Lehrstuhl besetzen zu können. Als Napoleon bei einer Besichtigung an dem Neubau vorbeiritt, soll er sich sehr gewundert haben, zu welchen Dingen das besiegte Preußen 1811 fähig gewesen sei.

Mediziner der Albertina wurden in den Osten Europas gerufen

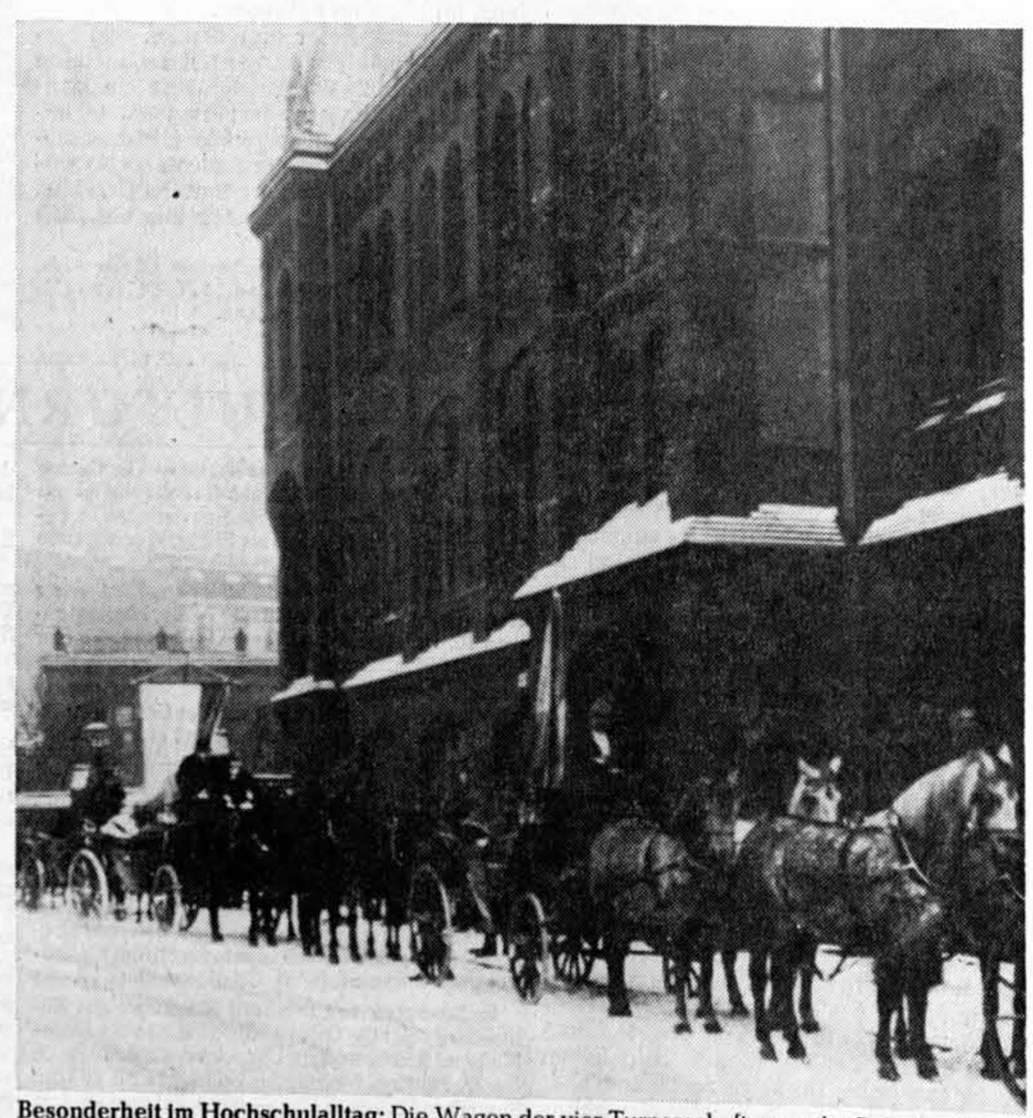
Aber auch die Medizin und ihre Nachbardisziplinen entwickelten in Königsberg Weltruhm. Der Physiker Helmholtz erfand hier den heute noch unentbehrlichen Augenspiegel, Kirchhoff entdeckte die nach ihm benannten Gesetze. Der Physiker Franz Neumann kaufte sich ein Haus auf dem Hintertragheim, in dem er seine wissenschaftlichen Geräte unterbrachte und Vorlesungen hielt. Der Balte Karl Ernst v. Baer entdeckte das Säugetier und damit die Tatsache, daß auch der Mensch sich so entwickele.

In der Literaturgeschichte waren die sechs Jahre Nadlers in Königsberg Höhepunkte für ihn und auch für die Albertina. Er schrieb eine Literaturgeschichte, geordnet nach Stämmen, aus denen die Dichter herkamen, und arbeitete 30 Jahre lang an einer Ausgabe Johann Georg Hamanns, den „Magus im Norden", um sein Gedankenwerk verständlich zu machen.

Mediziner aus Königsberg wurden in den Osten Europas gerufen, die Theologische Fakultät unterhielt enge Beziehungen zu den protestantischen Ländern, vorwiegend Nordeuropas. Leopold Zscharnack verfaßte die fünfbändige „Religion in Geschichte und Gegenwart" in zweiter Auflage, ein unentbehrliches Nachschlagewerk, nicht nur für Theologen.

Durch das „Ostsemester" nach 1918 und der wie vor 400 Jahren erfolgten Abschnürung vom übrigen Deutschland wurden viele Studenten ebenfalls angezogen, so daß der 4000ste Student immatrikuliert werden konnte. Ein schöner Neubau war auf Königsgarten errichtet worden. Durch Initiative eines alten Burschenschafters, Dr. Friedrich Lange, entstand das erste Studentenhaus Deutschlands mit Hallenschwimmbad, Turnsaal, Fechtböden, Studentenheimen und Mensa (1894), ein Erweiterungsbau der schon wieder zu klein gewordenen „Uni" 1924. Der Schlüssel zum Haupteingang wurde im Fluchtgepäck einer Pedellenfrau mitgenommen und dem Haus Königsberg in Duisburg übergeben.

Eine Besonderheit im Hochschulalltag war der 18. Januar. An diesem „Dies academicus" fuhren die 40 Königsberger Korporationen in offenen Landauern, oft vierspännig, in Frack, Schnürröcken und Bannern vor der Alma Mater vor und nahmen in der Aula Aufstellung. Dann zog, mit dem Rektor an der Spitze, die gesamte Professorenschaft in historischen Talaren ein. Nach einem musikalischen Vorspiel des „Collegium musicum" und Begrüßung der Gäste durch den Rektor, hielt ein Professor einen Vortrag aus seinem Fachbereich, der zum Feiertag in Beziehung stand. Diese Universitätsreden verlegte die Universitätsbuchhandlung Gräfe und Unzer. Abends fanden studentische Kommerse in der Königshalle oder dem Großen Saal der Stadthalle in Gegenwart eines großen Zuschauerkreises statt. Das Jahr 1933 setzte dieser großen und schönen Tradition ein jähes Ende.



Besonderheit im Hochschulalltag: Die Wagen der vier Turnerschaften an der Palästra Albertina vor der Abfahrt zur Universität am 18. Januar Foto aus „Königsberg so wie es war"

Über die zugefrorene Deime

Eine Alarmkompanie in Ostpreußen — Aufzeichnungen vom Januar 1945

VON FRANZ REHWINKEL

Rechtzeitig zu Beginn des russischen Großangriffs auf Ostpreußen im Raum Tilsit—Angerburg kam der Verfasser dieses Beitrags am 16. Januar 1945 zur Volksgrenadier-Division 561 (der sogenannten „Glocken-Division" nach ihrem Feldzeichen), deren Stab östlich von Tilsit gerade neue Bunker bezogen hatte. Er wurde der Führerreserve zugeteilt und nach Beginn des Angriffs am 18. Januar mit Aufgaben betraut, die der Sicherung des Rückzugs an den Straßen zwischen den Ortschaften Schillen, Hohensalzburg, Berghang, Quellgründen, Gründamm und Liebenfelde dienten. Die Verbindung mit dem Divisions-Stab ging schon am zweiten Tag verloren. Rehwinkel stellte sich einem Regiments-Kommandeur der Division zur Verfügung und beteiligte sich an Nachhutgefechten mit Landsergruppen, die man an den Straßen auflas. Die Verpflegung wurde „dem Land entnommen". Zumeist stand das Essen noch warm auf dem Tisch, denn die Bevölkerung bekam die Erlaubnis zur Flucht von der Parteileitung oft erst, wenn die Soldaten einrückten. Die improvisierten Nachhut-Einheiten waren schon in diesen ersten Tagen des Rückzugs nicht mehr motorisiert, der Troß über alle Berge. Das hatte lange Fußmärsche zur Folge und zum Schlaf kam man selten. So war Franz Rehwinkel totmüde als es ihm gelang, in der Nacht zum 22. Januar in Liebenfelde wieder zum Stab der Division zu stoßen. Und dort beginnt sein Bericht, den er einige Wochen später im Lazarett niederschrieb.

22. Januar 1945. Zwei Stunden mag ich wohl geschlafen haben, da werde ich schon zu Major



Unser Autor

Franz Rehwinkel, 1908 in Konitz (Westpreußen) geboren, zog 1920 nach der polnischen Besetzung seiner Heimatstadt nach Duisburg. Der durch die Bündische Jugend Geprägte bezeichnet als Höhepunkt des Jahres 1934 eine Faltbootfahrt auf den Masurischen Seen. Den Zweiten Weltkrieg erlebte er als Rekrut, Fähnrich und Kompanieführer in Augustow, Plock (Schröttersburg), Allenstein, Hannover und — bis zum bitteren Ende — von Tilsit bis Pillau. Seine Freizeit bestreitet er jetzt durch Wandern, Reisen in vier Kontinenten, Literatur, Schreiben, Heimat- und Familienforschung sowie Dia-Vorträge über Länder und Völker.

Dönhoff befohlen. Verschlafen ziehe ich die Knobelbecher an, und während ich das schwere Koppel umschnalle und das Sturmgewehr über die Schulter werfe, schaue ich zu Günther hinüber. Wir sind Freunde geworden in diesen Tagen. Soll ich ihn wecken? Aber er ist so müde wie ich, und so gehe ich ohne Abschied davon. Ich habe ihn nicht wiedergesehen.

Dönhoff schimpft, daß ich so spät komme. Ich döse noch vor mich hin, wie von fern höre ich seine Worte. Aber dann bin ich plötzlich hellwach: „Ich gebe Ihnen 85 Mannschaften, Versprengte des Schweren Maschinengewehr-Bataillons 80, das bisher Freiherr Ecquord-Hammerstein geführt hat. Sie fahren damit auf zwei Lkw's nach Tapiau und stellen sich dort Oberstleutnant Rieger zur Verfügung, den Sie in der Nähe des Wasserturms finden."

Mit dem Rotstift zeichnet er mir den zu nehmenden Weg und den Standort Riegers auf der Karte ein. Ich will noch etwas fragen, aber ich sehe seine Übermüdung und verzichte auf meine Frage. Soll ich mich ärgern, soll ich mich freuen? Das letzte überwiegt: Ich habe eine Kompanie!

Aber werde ich diese Aufgabe meistern? Denn es ist eine „Alarmkompanie", d. h. in diesem Fall, es sind die Reste einer Einheit von ehemals 400 bis 500 Mann, ohne Gruppen-, ohne Zug-Einteilung, ohne ihre Hauptwaffe, die schweren Maschinengewehre (MG), ohne Munition und, da sie MG-Schützen sind, zumeist nur mit Pistolen bewaffnet. Daß auch von einer Disziplin nicht viel vorhanden war, sollte ich erst später erfahren.

Zwei Hauptfeldwebel übergeben mir nebenan in der Stube 40 Mann und draußen auf der Straße, übermüdet und verfroren, noch einmal 45. Dann melden sie sich ab. Sie kämen mit der Küche am nächsten Vormittag nach. Ich sah sie nie wieder.

Auf der Straße warten die beiden Lkw's, offen, ohne Plane. Das wird eine kalte Fahrt, denn der Ostwind pfeift unter dem sternklaren Himmel. Wie die Heringe gepackt stehen die Männer auf den Wagen. Ich setze mich zu dem Fahrer des vorderen Wagens, und los geht die Fahrt. Es ist 2 Uhr nachts. Die Straßen sind anfangs noch frei, aber das ändert sich bald. Parallel zu uns fließt die brückenlose Deime, und so nimmt alles den Weg über Tapiau: Die Panzer, die Geschütze, die Muni- und Spritwagen, die Küchen und all die Fahrzeuge, die zum ungeheuren Troß einer Division gehören.



Labiau: Mit Pferd und Wagen auf dem Eis der Deime Foto Archiv (Haubensack)

Und dazu, von der Feldgendarmerie gestoppt, am Straßenrand oder in den Wäldern, der riesengroße Treck des Elends: Die flüchtende Bevölkerung Ostpreußens mit ihren bespannten Bauernkarren.

Wir sind über Alt Gertlauken gekommen. Im Schneckentempo geht es weiter. Aber als die Straße von Wehlau einmündet, stockt die Schlange ganz. Fünf Stunden haben wir bisher für 30 km gebraucht. Von meinem zweiten Wagen ist nichts mehr zu sehen, und der Iwan soll schon im nahen Wehlau sein. Zähneklappernd stehen die Landser auf dem Lkw.

Aber als ich, den Wagen suchend, am Treck vorbeigehe, sehe ich, daß das Elend der zivilen Flüchtlinge viel größer ist. Unter den Planen hört man das Weinen der Kinder; die alten Männer und die halbwüchsigen Jungen stehen stumm neben den weißbereiften Pferden. Einer jungen Frau auf einem Wagen rufe ich ein aufmunterndes Wort zu, aber sie antwortet nicht. Langsam rinnen die Tränen über ihr Gesicht. Entsetzt eilt ein Bauer auf mich zu: „Herr Leutnant, haben Sie einen Arzt? Meine Frau kommt im Wagen nieder, was soll ich bloß machen?!" Ich bin verzweifelt. Was lernte ich doch in der Schule vom napoleonischen Rußlandrückzug?

„Mit Mann und Roß und Wagen,
so hat sie Gott geschlagen!"

Als ich schon umkehren will, entdecke ich doch noch den vermißten Lkw. Aber weiter hier zu warten, ist sinnlos. Ich lasse die Männer absteigen. Sie sehen jetzt in der Morgendämmerung noch trostloser aus als in der Nacht. Ich picke die Unteroffiziere heraus, setze sie an den Anfang und das Ende dieser „Kompanie", und in Reihe winden wir uns durch die Fahrzeugschlange in Richtung Tapiau.

Um den Umweg über die Stadt zu vermeiden, überschreiten wir die zugefrorene Deime, wo am gegenüberliegenden Ufer der Wasserturm aufragt. An der Straße liegt ein Heeres-Proviantlager, aus dem noch einige Wagen beladen werden. Daneben einige reisefertige, vollbepackte Pkw's mit wartenden Intendanten und Zahlmeistern. Die Zivilbevölkerung hat anscheinend von ihren NS-Funktionären die Erlaubnis erhalten, sich ebenfalls abzusetzen. Was soll das noch? Eifrig beladen sie ihre Handkarren und Schlitten, um sich dem Elendstreck anzuschließen.

In einem schon geräumten Hause finde ich Oberstleutnant Rieger, einen jovialen, freundlichen alten Knaben, der alles von der heiteren Seite sieht. Vorher Regimentskommandeur vom Volks-Grenadier-Regiment 1141, hat er sich anscheinend noch nicht ganz in seine neue Rolle als Kampfkommandant von Tapiau hereingefunden.

Ich melde ihm die Kompanie. Er ist erfreut, weist mir ein Haus als Quartier an, und am Mittag soll ich wiederkommen. Die Männer leben auf, als ich sie auf die Wohnungen des Hauses aufteile. Aber einige, noch verbliebene Bewohner machen entsetzte Augen. Es bedarf schon einiger energischer Worte, damit sie den Landsern Platz in Küche und Wohnraum einräumen.

Als alle versorgt sind, und der Kaffeekessel über dem Feuer steht, kann ich auch endlich an mich denken. Zwei junge Burschen suche ich mir als Melder heraus. Wir beziehen eine kleine Küche, und während ich mich wasche und rasiere, wärmt man mir ein paar Kartoffeln und Bohnengemüse, das die Hausfrau stehengelassen hat. Aber dann wird es Zeit, daß wir Verpflegung bekommen.

Ich gehe zum Heeres-Proviantlager zurück. Die Lastwagen sind fort, doch die Personenwagen warten weiter auf die Intendanten, die ich unentschlossen in der Schreibstube vorfinde. Anscheinend möchten sie das volle Lager nicht verlassen. Aber meiner Bitte um Verpflegung für meine Kompanie wird, da ich keinen Berechtigungsschein vorweisen kann, nicht entsprochen.

Da packt mich die Wut und mit unkasinomäßigen, aber deutlichen Worten mache ich ihnen meinen Standpunkt klar. Das hat zur Folge, daß man ein großes Formular mit meinen Ansprüchen ausfüllt. Aber während des Schreibens hört man plötzlich einige Detonationen. Wahrscheinlich hat man die Deimebrücke gesprengt, um russische Panzer aufzuhalten. Da stürzen die Herren zu ihren Pkw's, die Motoren heulen auf, und ich bin Alleinbesitzer eines HP-Lagers!

Es sind ganz anständige Sachen, die meine Grenadiere ins Quartier tragen: Butter, Käse, Fleischbüchsen, Schnaps und Liköre, Schokolade und Zigaretten, Zigarren und Tabak in Fülle. Ich lasse antreten und einige der guten Dinge verteilen. Gewaschen und rasiert, strahlend im Anblick der Delikatessen, machen die Männer nun schon einen ganz anderen Eindruck.

Befehlsempfang bei Rieger. Ich habe 3 Gruppen als Spähtrupps ins Vorgelände zu schicken, Richtung Wehlau. Sie sollen Fühlung behalten und die Annäherung des Russen mit Leuchtzeichen anzeigen. Ich empfange Leuchtpistolen und Munition, und während die Männer sich fertig machen, zeichne ich die Skizzen für ihren Weg.

Der Nachmittag vergeht mit der Gliederung der Kompanie. Feldwebel sind keine da, vier oder fünf Unteroffiziere. Allbach, der mir am fähigsten erscheint, soll den Kompanie-Trupp

Treck wurde eine Beute der Russen

führen. Wenn wir nur Karabiner und Munition hätten.

Schon nach zwei Stunden kommt der erste Spähtrupp zurück. Bereits auf dem Weg zu seinem Ziel sind ihm die russischen Panzer entgegengekommen. Wenige Zeit später kommt auch Unteroffizier Lange mit seiner Gruppe zurück. Durch den Wald von Nordosten nähert sich feindliche Infanterie. Die Straßen durch den Wald, den wir heute morgen durchfuhren, wären noch angefüllt mit dem Treck der Bevölkerung. Da die Deimebrücken gesprengt wurden, sind sie jetzt eine Beute der Russen.

Unversehens ist der Abend da, und mit ihm der Iwan. Zischend fällt die erste Panzergranate ins Nachbarhaus und ihr folgt ein Segen aus allen Rohren, die dem Gegner zur Verfügung stehen. Und das sind unerwartet viel. Grell zeichnet sich die Leuchtspur der Geschosse vom schwarzen Himmel.

Wir eilen in die Keller. Das Feuer konzentriert sich um den Wasserturm und liegt verhältnismäßig gut. Klar, daß die feindliche Infanterie hier über die zugefrorene Deime in die Stadt eindringen will.

Ich habe mir nachmittags die vorbereiteten Stellungen vor uns angesehen. Sie liegen erhöht vor der Deime, aber sie waren nur schwach besetzt. Ich warte auf einen Befehl, aber der kommt nicht. Im Keller ist die Kompanie nichts wert, und so gebe ich den Befehl, den Graben zu besetzen. Fortsetzung folgt



Wir gratulieren ...



zum 101. Geburtstag

Kurschat, Martha, geb. Powilleit, aus Wegnersdorf (Wegnerminnen), Kreis Elchniederung, jetzt 8012 Camille Dr. SE, Huntsville, Alabama 35802/USA, am 19. Januar

zum 100. Geburtstag

Petereit, Marta, geb. Bartschat, aus Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt Holzhausener Straße 7, 8081 Schöngeisting, am 4. Januar

zum 96. Geburtstag

Delora, Berta, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Wichernstraße 9, 6720 Speyer, am 24. Januar

Weber, Marta, geb. Urbschat, aus Kieslau (Skieslauken), Kreis Elchniederung, jetzt Kirchstraße 14, 4973 Vlotho, am 22. Januar

zum 95. Geburtstag

Taube, Erich, Tischlermeister aus Abschwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt 4900 Herford, Finkenstraße 8, am 5. Januar

Vogelsang, Klara, geb. Markschat, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Tannenweg 1 4280 Borken 1, am 25. Januar

Weiß, Lina, aus Keylau, Kreis Wehlau, jetzt Am Mellnauer Weg 10, 3552 Wetter/Lahn, am 22. Januar

zum 94. Geburtstag

Lack, Ida, geb. Matthias, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Immensen, Neisseweg 14, 3160 Lehrte, am 4. Januar

zum 92. Geburtstag

Bräuning, Auguste, geb. Rosengart, aus Königsberg, Yorckstraße 35, jetzt Peterstraße 70, 5100 Aachen, am 24. Januar

Maczeizik, Ludwig, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt Saarstraße 8, 3330 Helmstedt, am 24. Januar

Mirwaldt, Gertrud, geb. Brokoph, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Brügger Chaussee 27, 2352 Wattenbek, am 23. Januar

Rimkus, Anna, aus Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Edith Hellwich, Neuer Weg 9, 2243 Albersdorf, am 4. Januar

Wacheszio, Amalie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hoffmannstraße 8, 4972 Löhne 1, am 23. Januar

zum 91. Geburtstag

Hoepfner, Maria, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dorfstraße 8, 4406 Drensteinfurth-Walstedde, am 13. Januar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Kurapkat, Anna, aus Eimental, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über Herrn Max Horn, Elsdorfer Straße 24, 5012 Bedburg, am 30. Dezember

Sablotny, Ottilie, geb. Latza, aus Ortelsburg, Ulmenstraße 3, jetzt zu erreichen über Frau Hildegard Kaschner, Waldstraße 15, 6231 Sulzbach, am 15. Januar

Stewart, Gertrude, geb. Scheidereiter, aus Wasserlauken, Kreis Insterburg, jetzt 5061 Nearglen Ave, Cowina/Kalifornien 91724/USA, am 13. Januar

zum 90. Geburtstag

Balschun, Else, geb. Nitschmann, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Tulpenweg 4 bei Konrad, 3000 Hannover 91, am 22. Januar

Baruth, Walter, aus Bankheim, Kreis Angerburg, jetzt Schelpstraße 17, 4902 Bad Salzuflen 5, am 18. Januar

Grabowski, Charlotte, geb. Haisel, aus Gumbinnen, Luisenstraße 23, jetzt Krankenhausstraße 6, 8830 Treuchtlingen, am 20. Januar

Herbst, Otto, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Auf der Wurth 3, 2862 Worpswede, am 20. Januar

Schulte, Käthe, geb. Stenzel, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 17, jetzt In der Wann 63, 7600 Offenburg, am 24. Januar

Wald, Else, aus Lötzen, jetzt Waschgrabenallee 8, 2430 Neustadt, am 19. Januar

Zollondz, Leopold, aus Ukta, Kreis Sensburg, jetzt zu erreichen über seinen Bruder Wilhelm Zollondz, Am Baldhof 10, 4040 Neuss, am 4. Januar

zum 89. Geburtstag

Beckmann, Emma, aus Lyck, Soldauer Weg 4, jetzt Königsberger Straße 15, 3175 Leiferde, am 26. Januar

Blankenstein, Kurt, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Siedlerstraße 34, 7612 Haslach, am 21. Januar

Borutta, Wilhelmine, geb. Krause, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Böhmerweg 57, 4787 Geseke, am 18. Januar

Damerau, Helene, geb. Haarbrücker, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Wehlau, jetzt Magenaustraße 27, Alten- und Pflegeheim, Zimmer 52, 7928 Giengen, am 23. Januar

Josuweit, Berta, geb. Lorenz, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Leinersbergerblick 13, 3392 Clausthal-Zellerfeld, am 2. Januar

Kolipost, Gertrud, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Zossener Straße 16, 1000 Berlin 61, am 19. Januar

Stockmann, Maria, geb. Rathke, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Langensalzastraße 18, 3000 Hannover 1, am 25. Januar

Weiss, Anna, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Elswigstraße 66 a, 2400 Lübeck 1, am 13. Januar

zum 88. Geburtstag

Böhmfeldt, Anna, geb. Knoop, aus Schorningen (Katrinigkeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Bork, Am Kapellenknapp 12, 4714 Selm, am 20. Januar

Kahlke, Erich, aus Neukirch und Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 14. Januar

Konrad, Luise, geb. Ehmke, aus Lenzendorf Kreis Lyck, jetzt Korverweg 2 a, 2000 Hamburg 74, am 21. Januar

Pokern, Maria, geb. Fischer, aus Bollgehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Düppelstraße 10, 5000 Köln 21, am 22. Januar

Rehberg, Fritz, aus Kl. Nuhr. Kreis Wehlau, jetzt Steimker Weg 21, 3418 Uslar, am 20. Januar

Schulz, Rudolf, Lehrer i. R., aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Holunderbusch 46, 2300 Kiel 1, am 16. Januar

Szahl, Meta, geb. Pfeiffer, aus Plein, Kreis Elchniederung, jetzt Offenthaler Straße 9, 6073 Egelsbach, am 20. Januar

zum 87. Geburtstag

Krüger, Arno, aus Knöppelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kandelstraße 3, 7460 Balingen, am 20. Januar

Krusch, Friedrich, aus Hohenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Pfarrgasse 14, 6509 Flomborn, am 14. Januar

Malek, Else, Schwester, aus Lötzen, jetzt Bürgermeister-Kluthe-Straße 23, 2000 Norderstedt, am 24. Januar

Neumann, Pauline, aus Talken, Kreis Lyck, jetzt Rudolfplatz 11, 3300 Braunschweig, am 21. Januar

Parkner, Friedrich, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Frielicker Weg, 59, 4700 Hamm, am 23. Januar

Skottke, Elise, geb. Korell, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Auestade 25, 2179 Belum-Kehdingbruch, am 12. Januar

Syska, Wilhelm, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Bösingfelder Straße 40, 4650 Gelsenkirchen, am 23. Januar

Wichmann, Berta, geb. Anderheid, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Hauptstraße 67, 7886 Murg, am 20. Januar

zum 86. Geburtstag

Blumenscheit, Lina, geb. Lengwenat, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Jägerstraße 66, 2870 Delmenhorst, am 16. Januar

Böhm, Herta, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 8. Januar

Bunschei, Marta, aus Lyck, Ludendorffstraße 11, jetzt Redingskamp 101 a, 2000 Hamburg 53, am 24. Januar

Felske, Felix, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Augsburger Straße 11, 7410 Reutlingen, am 22. Januar

Gramatzki, Gustav, aus Lakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Kedingen, Außendeich 50, 2161 Hörne, am 9. Januar

Latza, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Gertrudenstift Großenritte, 3507 Baunatal 4, am 23. Januar

Lemke, Bertha, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Waldring 6, 2122 Bleckede, am 15. Januar

Monzien, Fritz, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, 1, am 10. Januar

Powerski, Emil, aus Fröhlichswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hegelstraße 71, 2800 Bremen 1, am 22. Januar

Teschner, Ida, aus Schertingswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Buntekuhweg 4, 2400 Lübeck 1, am 22. Januar

Thierbach, Charlotte, geb. Doehring, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Lilienweg 3, 4540 Lengerich, am 14. Januar

Weber, Friedel, geb. Nitschmann, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 15, jetzt Robert-Koch-Weg 4a, 6330 Wetzlar 1, am 21. Januar

zum 85. Geburtstag

Deutschmann, Max, aus Trammen (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Regensburger Straße 2, 1000 Berlin 30, am 2. Januar

Fittkau, Frieda, aus Königsberg, Jahnstraße 19, jetzt Schwartauer Allee 104, 2400 Lübeck 1, am 24. Januar

Gehlhaar, Franz, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 46 a, jetzt Alsenstraße 46, 4630 Bochum 1, am 15. Januar

Höfert, Marta, geb. Welt, aus Ortelsburg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 3, Kreisaltenheim, 3118 Bad Bevensen, am 25. Januar

Klemke Maria-Magdalena, verw. Klaedtke, geb. Otto, aus Königsberg, jetzt Gamberg, 4000 Düsseldorf, am 25. Januar

Kolletzki, Auguste, geb. Zahlmann, aus Gr.-Kl. Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Wichernweg 12, 8532 Bad Windsheim, am 22, Januar

Krüger, Meta, geb. Maaß, aus Ketzwalde, Kreis Osterode, jetzt Hangweg 7, 3036 Bolitz 3, am 22. Januar

Löbert, Lina, geb. Browatzki, aus Horn, Kreis Mohrungen, jetzt Von-Mengerßen-Straße 5, 3253 Hess. Oldendorf, am 17. Januar

Roßmann, Wilhelmine, geb. Studensky, aus Gr. Nappern, Kreis Osterode, und Schröttersberg, jetzt Südsteig 23, 4900 Herford, am 17. Januar

Schimkat, Maria, geb. Erwied, aus Altschanzenkrug (Baltruschkehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Rugenbarg 271 I, 2000 Hamburg 53, am 4. Januar

Sommer, Olga, aus Königsberg-Ratshof, jetzt Bergstraße 14, 5489 Ohlenlard, am 20. Januar

Wehrhagen, Lisbeth, aus Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Sitzbuchweg 25, 6900 Heidelberg, am 7. Januar

zum 84. Geburtstag

Assmann, Eduard, aus Birkenheim (Johanneseßer), Kreis Elchniederung, jetzt Birkenweg 22, 2121 Brietlingen, am 12. Januar

Koppetsch, Hermann, aus Gr. Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Im alten Holz 84, 5800 Hagen, am 24. Januar

Kreuz, Fritz, aus Memel, jetzt Grenzstraße 15, 2940 Wilhelmshaven, am 20. Januar

Latza, Oscar, aus Ortelsburg, Seestraße 2, jetzt 302 Wyoming Street, Bouldor City, Nev. 89005, am 19. Januar

Neumann, Ernst, aus Rodenau/Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Waldstraße 4, 5429 Diethardt, am 23. Januar

Nicklaus, Emma, aus Ortelsburg, jetzt An der Paulikirche 7, 3300 Braunschweig, am 23. Januar

Schablowski, Auguste, geb. Naumann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Kirchplatz 6, jetzt Thunstraße 15, 3300 Braunschweig-Thune, am 23. Januar

Seidler, Ella, aus Haffstrom, Kreis Königsberg-Land, jetzt 4132 Kamp-Lintfort, am 23. Januar

Kubsch, Franz, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Schützenweg 27, jetzt Plöner Landstraße 16a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 5. Januar

Syska, Auguste, geb. Klossek, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehmhorster Straße 31, 2820 Bremen 71, am 24. Januar

zum 83. Geburtstag

Bloch, Hedwig, geb. Heimann, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Waldstraße 52, 2400 Lübeck 1, am 20. Januar

Cerachowitz, Marie, geb. Bojarzin, aus Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 66/68, 2400 Lübeck 1, am 20. Januar

Dorka, Margarete, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Josef-Maria-Olbricht-Straße 8, 4000 Düsseldorf-Gerath, am 20. Januar

Schröder, Helene, geb. Voß, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bungenstraße 3, 2160 Stade, am 18. Januar.

Szameit, Paul, aus Heinrichswalde und Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Ehrenfeld, Overbeckstraße 35, am 9. Januar

Waldt, Minna, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Allensteiner Weg 7, 2000 Hamburg, am 26. Januar

zum 82. Geburtstag

Behrend, Doris, aus Berlin, jetzt Bodelschwinghstraße 27, 6740 Landau, am 22. Januar

Brandstädter, Dr. Fritz, aus Lyck, Straße der SA 57, jetzt Landgraf-Friedrich-Straße 7, 6380 Bad Homburg, am 23. Januar

Broszeit, Paul, aus Lindendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Langenhorner Chaussee 378, 2000 Hamburg 62, am 3. Januar

Fortel, Elisabeth, geb. Kaminski, aus Lyck, Yorckstraße 34, jetzt Zum Wiesengrund 13, 5231 Niederwambach, am 21. Januar

Geduhn, Gertrud, geb. Angelmüller, aus Parwen (Parwischken), Kreis Elchniederung, jetzt Frankfurter Straße 74, 6301 Großen-Linden, am 8. Januar

Niekulla, Auguste, geb. Baumgart, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Sandkamp 18, 4937 Lage, am 22. Januar

Nitschmann, Mieze, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 20a, jetzt Westwall 59, 4150 Krefeld, am 23. Januar

Petzke, Gertrud, aus Erlenau, Kreis Sensburg, jetzt Heimat 91 b, 1000 Berlin 37, am 13. Januar

Polaschek, Wilhelm, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankfurter Straße 136, 6300 Gießen, am 23. Januar

Rohde, Gertrud, geb. Oschlies, aus Wehlau, Vogelweide 7, jetzt Boelkestraße 7, 3000 Hannover, am 24. Januar

Schinke, Gertrud, geb. Kunz, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchhainer Straße 33, 6000 Frankfurt/Main, 50, am 3. Januar

Schwillo, Anna, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Haferacker 7, 4100 Duisburg 12, am 25. Januar

Strenger, Emma, geb. Joswig, aus Wilhelmshof-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 26, 4630 Bochum 6, am 22. Januar

zum 81. Geburtstag

Ankermann, Hildegard, geb. Riechert, aus Königsberg, Stägemannstraße 18, jetzt Kellerseestraße 14, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 12. Januar

Bredow, Ida, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mecklenburger Straße 50, 2190 Cuxhaven 13, am 19. Januar

Finke, Karl, aus Preußisch Holland, jetzt Robert-Schaden-Straße 14a, 2420 Eutin, am 23. Januar

Gengel, Ida, geb. Goldapp, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Pries, Joachim-Mähl-Straße 17, 2300 Kiel 17, am 18. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Freitag, 17. Januar, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Das ganze Deutschland in Wort und Bild. 30 Jahre Verlag Wolfgang Weidlich. „Deutsche Jugend in Europa-DJO". Der geistige Wandel in der Jugendorganisation der Vertriebenen.

Sonnabend, 18. Januar, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): So zärtlich war Suleyken (2). Nach den Masurischen Geschichten von Siegfried Lenz. Der Leseteufel. — 20.30 Uhr Reisebilder. Riesengebirge und Grafschaft Glatz.

Sonntag, 19. Januar, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. „So kleen und so scheen". Ein musikalisch-lyrischer Bilderbogen aus Niederschlesien, von Eva Berthold.

Dienstag, 21. Januar, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Mittwoch, 22. Januar, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Donnerstag, 23. Januar, 9.30 Uhr, Hessen 2: Schulfunk. Zeitzeugen berichten (1). Deutsche Kriegsgefangene des Zweiten Weltkriegs.

Donnerstag, 23. Januar, 22.30 Uhr, WDR 3: Am Abend vorgestellt. Der Untergang des Sozialismus. Dargestellt in Briefen für die 50-Jahr-Feier der Volksrepublik Polen im Jahr 1994, von Christian Skrzyposzek.

Sonnabend, 25. Januar, 18.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Ein Leben für Polen. Paderewski, Pianist und Ministerpräsident, von Janos Darvas.

Sonnabend, 25. Januar, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): So zärtlich war Suleyken (3). Nach den Masurischen Geschichten von Siegfried Lenz. Füsilier in Kulkaken. — 20.30 Uhr, Reisebilder. Oberschlesien und Oppeln.

Sonntag, 26. Januar, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. An der Klodnitz. Ein musikalisch-lyrischer Bilderbogen aus Oberschlesien, von Eva Berthold.

Sonntag, 26. Januar, 10.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): DDR-Wirtschaft und Gesellschaft.

Herrmann, Emma, geb. Maletzki, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 69, jetzt Friedrich-Syrup-Straße 16, 5400 Koblenz 1, am 23. Januar

Janz, Alfred, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Vor dem Leetor 5, 5460 Linz, am 22. Januar

Klein, Johann, aus Insterburg, I./A.R. 1, und Pötschendorf, Kreis Rastenburg, jetzt Tersteegenstraße 10, 4130 Moers 1, 18. Januar

Knisch, Gisela, geb. Strauß, aus Lyck, Yorckstraße 7, jetzt Zimmerstraße 4, 3300 Braunschweig, am 25. Januar

Krzykowski, Auguste, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Forststraße 22, 4352 Herten, am 21. Januar

Potschka, Hugo, aus Ibenhorst, Kreis Elchniederung, jetzt Burgsiedlung 32 a, 8972 Sonthofen, am 16. Januar

Rimek, Emil, Hauptmann a.D., aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, und Königsberg, jetzt Wehlstraße 15, 3100 Celle, am 24. Januar

Schälicke, Ernst, aus Franzendorf, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Gersdorfer Straße 62, 1000 Berlin 42, am 21. Januar

Volkmann, Grete, aus Königsberg, Juditter Allee 122, jetzt Dr.-Richard-Hengst-Straße, Deutsches Rotes Kreuz-Heim, 4557 Fürstenau-Bergenbrück, am 26. Januar

zum 80. Geburtstag

Bieber, Gertrud, geb. Sbresny, aus Lyck, Morgenstraße 25, jetzt Werbasweg 66, 7950 Biberach, am 21. Januar

Buttkereit, Paul, aus Pellehnen, Kreis Pogegen, jetzt Bergstraße 148, 2850 Uthlede

Dannert, Hedwig, geb. Farchmin, aus Fürstenau, Kreis Graudenz, jetzt Kirschenknapp 2, 5620 Velbert 11, am 25. Januar

Enskat, Fritz, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Trilluper Weg 51, 2000 Hamburg 65, am 20. Januar

Fietz, Frieda, geb. Liebegut, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Markgraf-Wilhelm-Straße 65, 7560 Gaggenau, am 25. Januar

Gorenflo, Edith, geb. Dobinsky, aus Kleeburg (Tirkseln), Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Katzenberg 5, 7500 Karlsruhe 41, am 21. Januar

Karschuck, Fritz, aus Kaimelskrug, Kreis Gumbinnen, jetzt Schulstraße 5, 2111 Königsmoor, am 23. Januar

Kowalski, Paul, aus Grünfließ, jetzt Poppestraße 7, 2875 Ganderkesee 2, am 21. Januar

Littek, Ida, geb. Wachowski, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Johann-Strauß-Straße 1, 4280 Borken-Gemen, am 25. Januar

Fortsetzung auf Seite 16

Sozialversicherung:

30 Millionen zur Stimmabgabe aufgerufen

Im zweiten Vierteljahr 1986 müssen die Mitglieder der Selbstverwaltungsorgane neu gewählt werden

HAMBURG — Das Jahr 1986 wird politisch nicht nur durch die Landtagswahlen in Niedersachsen, Bayern und Hamburg sowie die Vorbereitungen auf die Bundestagswahl Anfang 1987 geprägt, sondern sozialpolitisch auch von den Wahlen zu den Selbstverwaltungsorganen in der Sozialversicherung (Sozialwahlen) bestimmt werden. Die ausschließlich als Briefwahl durchzuführenden Sozialwahlen werden zwischen dem 15. April und 4. Juni 1986 stattfinden.

Wie der Hauptvorstand des DHV-Deutscher Handels- und Industrieangestellten-Verband in der vergangenen Woche mitteilte, lässe sich nach Ablauf der Einreichungsfrist für Vorschlagslisten und kurz vor dem letzten Termin für die Zulassung der Listen (13. Januar) mit Sicherheit voraussagen, daß es bei den großen Versicherungsträgern der Angestellten (Bundesversicherungsanstalt für Angestellte und Angestellten-Ersatzkassen) wieder zu demokratischen Wahlen durch Stimmabgabe kommen wird. In der Angestelltenversicherung werden rund 18 Millionen Versicherte und Rentner und bei den Ersatzkassen noch einmal über 12 Millionen Mitglieder zur Stimmabgabe aufgerufen werden.

In den Landesversicherungsanstalten der Arbeiterrentenversicherung, den Orts-, Betriebs- und Innungskrankenkassen sowie in den Berufsgenossenschaften der Unfallversicherung wird dagegen nur in Ausnahmefällen gewählt werden. Bei den meisten dieser Versicherungsträger haben sich die vorschlagsberechtigten Gewerkschaften und Arbeitnehmervereinigungen durch Vorabsprachen auf eine Verteilung der Sitze unter sich geeinigt, so daß den dort Versicherten die „Qual der Wahl" erspart bleibt.

Nach Auffassung des DHV sei es allerdings entlarvend, „wenn solche Absprachen gemeinhin als ‚Friedenswahlen' bezeichnet werden. Als ob — im Umkehrschluß — die Wahrnehmung eines im Gesetz ausdrücklich vorgesehenen, demokratischen Wahlrechts eine ‚kriegerische Handlung' ist. Tatsache ist, daß vor allem der DGB auf Landes- und Kreisebene den mit ihm konkurrierenden Gewerkschaften und Vereinigungen durch entgegenkommende Angebote über ihre Beteiligung in den Selbstverwaltungsorganen diese die Erzwingung einer Wahlhandlung erschwerte. Die bescheidenen Erfolge des DGB in allen bisherigen Angestellten-Wahlen sind für ihn offensichtlich ein Trauma", heißt es in der Mitteilung des DHV.

Bei den Versicherungsträgern für Angestellte werden die Angestellten-Verbände im CGB DHV (Deutscher Handels- und Industrieangestellten-Verband), VWA (Verband der weiblichen Angestellten), VDT (Verband Deutscher Techniker), GÖD (Gewerkschaft Öffentlicher Dienst im CGB) und der Christliche Gewerkschafts-Bund Deutschlands (CGB) vertreten sein.

Die Mitgliedsgewerkschaften des CGB werden unter sich und gegebenenfalls mit ihrer gewerkschaftlichen Spitzenorganisation — dem CGB — von der gesetzlichen Möglichkeit der Listenverbindung Gebrauch machen. An diesen Listenverbindungen werden sich, sofern die Voraussetzungen dafür vorliegen, die ULA (Union der leitenden Angestellten) und der DBB (Deutscher Beamten-Bund) beteiligen. Zweck dieser im Selbstverwaltungsgesetz ausdrücklich vorgesehenen Möglichkeit zur Listenverbindung ist es, die einzelnen Listen nicht an der Fünf-Prozent-Klausel scheitern zu lassen und anfallende Rest-Stimmen auszuschöpfen.

Auch die DGB-Gewerkschaften und der DGB selbst werden solche Listenverbindungen erklären, wobei es auf allgemeines politisches Interesse stoßen dürfte, daß darüber hinaus eine Liste mit dem Kennwort „Katholische Arbeitnehmerbewegung — Kolpingwerk — Bundesverband Evangelischer Arbeitnehmer" ausgerechnet mit dem DGB und seinen Einzelgewerkschaften (z. B. IG Metall / Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr / Handel, Banken und Versicherungen) eine derartige Listengemeinschaft eingehen wird.

Da die Verbindung mehrerer Listen ausdrücklich auf den Stimmzetteln in einer besonderen Spalte ausgewiesen werden muß, werden die Mitglieder von KAB und Kolping vor der persönlichen Entscheidung stehen, mit ihrer Stimmabgabe für diese Listenverbindung im Ergebnis den Einfluß der DGB-Funktionäre zu stärken oder aber ihre Stimme den christlichen Gewerkschaften zu geben.

Ein besonderes Merkmal für die Selbstverwaltungswahlen in der BfA und in den Angestellten-Ersatzkassen ist seit Jahrzehnten die Beteiligung von Versichertengemeinschaften des betreffenden Versicherungsträgers (z.B. bei der BfA die „Gemeinschaft von Versicherten und Rentnern der Angestelltenversicherung") mit besonders guten und herausragenden Wahlergebnissen. Diese Vereinigungen haben in den letzten Sozialwahlen im Jahr 1980 eine ganze Reihe von „Nachahmern" gefunden.

Das Übergangsrecht erlaubt sowohl den „alten" wie den „neuen" Vereinigungen, bei der diesjährigen Wahl alle noch einmal anzutreten. Erst für die übernächste Wahl im Jahr 1992 hat der Gesetzgeber verschärfte Anforderungen bezüglich der Mitgliederzahl, der Organisation und der öffentlichen Aktivität gestellt. **pgz**

Steuerrecht:

Ausbildungsfreibeträge erhöht

Neue Regelungen für Eltern minderjähriger Kinder gelten seit 1. Januar

KAMEN — Die zum Jahresbeginn 1984 geminderten steuerlichen Freibeträge für Eltern, deren Kinder in der Berufsausbildung stehen, wurden zum 1. Januar 1986 um bis zu 50 Prozent angehoben. Das ergibt sich aus dem neuen Steuersenkungsgesetz.

Das bedeutet:

- 1200 DM (bisher: 900 DM) werden als Freibetrag eingeräumt, wenn das Kind das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat und nicht bei seinen Eltern wohnt.
- Ist das Kind mindestens 18 Jahre alt und wohnt es im Haushalt des Steuerzahlers, so steht ein Freibetrag von 1800 DM (bisher: 1200 DM) im Jahr zu.
- 3000 DM (bisher: 2100 DM) trägt das Finanzamt auf der Lohnsteuerkarte als Freibetrag ein, wenn ein mindestens 18jähriges Kind auswärts wohnt.

Voraussetzung für die Eintragung des Freibetrags ist, daß dem Steuerpflichtigen — dem Vater oder der Mutter — für das Kind ein Kinderfreibetrag zusteht (bisher kam es darauf an, ob Anspruch auf Kindergeld bestanden hat). Im Ausland lebende Kinder werden folglich nicht mehr berücksichtigt, weil für sie der steuerliche Kinderfreibetrag wegfällt.

Sind die Eltern des Kindes nicht verheiratet (oder leben sie dauernd getrennt), so steht sowohl dem Vater als auch der Mutter der Kinderfreibetrag zur Hälfte zu. In diesen Fällen wird bei jedem Elternteil auch der Ausbildungsfreibetrag von 1200 DM, 1800 DM oder 3000 DM zur Hälfte berücksichtigt. Nach Ablauf des Jahres können diese Eltern gemeinsam erklären, daß die hälftige Aufteilung rückgängig gemacht wird und der Steuerfreibetrag zum Beispiel nur dem Vater gutzuschreiben ist.

Ist andererseits der „Zahlvater" seiner Unterhaltspflicht im abgelaufenen Jahr nicht nachgekommen, wurde aber auf seiner Steuerkarte der Ausbildungsfreibetrag zur Hälfte eingespart, so kann dies auf Antrag der Mutter wieder aufgehoben werden.

Daß dem Steuerzahler Aufwendungen für die Berufsausbildung des Kindes entstehen, zum Beispiel Kosten für Unterkunft und Verpflegung, ist auch in den übrigen Fällen die grundsätzliche Voraussetzung für den Ausbildungsfreibetrag. Auf die Höhe solcher Aufwendungen kommt es allerdings nicht an.

Und noch etwas: Die Freibeträge werden um eigene Einkünfte der Kinder vermindert — wenn auch nicht in voller Höhe. Der Freibetrag mindert sich erst dann, wenn die Einkünfte des Kindes 2400 DM im Kalenderjahr übersteigen. Das kann jedoch auch rückwirkend geschehen, so daß gegebenenfalls Steuernachzahlungen zu leisten sind, wenn der Freibetrag in voller Höhe berücksichtigt wurde, sich aber nachträglich herausstellt, daß das Kind im abgelaufenen Jahr mehr als 2400 DM an eigenen Einkünften hatte. **Wolfgang Büser**

Lastenausgleich:

Aufwendungen für Altersversorgung

Kontrollausschuß beschloß Ausgaben von rund 1,6 Milliarden DM

BONN — Der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt, der sich aus vom Bundestag gewählten Mitgliedern und Vertretern der Länderregierungen zusammensetzt, hat in seiner Dezember-Sitzung in Bonn dem vom Präsidenten des Bundesausgleichsamts, Dr. Even, vorgelegten Entwurf des Wirtschafts- und Finanzplans des Ausgleichsfonds für das Haushaltsjahr 1986 mit einem Gesamtvolumen von 1,624 Milliarden DM zugestimmt.

Den Schwerpunkt der Ausgaben bilden die Aufwendungen für die Altersversorgung der ehemals selbständigen Vertriebenen und Flüchtlinge aus der Kriegsschadenrente mit rund 1,1 Milliarden DM. Für die Entschädigung von Vermögensverlusten ist ein Ansatz von 270 Millionen DM ausgewiesen. An Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft, die Landwirtschaft und den Wohnungsbau sind 34 Millionen DM, für die Abgeltung von Hausratsverlusten 22 Millionen DM und für Leistungen in außergewöhnlichen Härtefällen 7 Millionen DM vorgesehen. Knapp 180 Millionen DM sind für den Schuldendienst aus der Vorfinanzierung von Ausgleichsleistungen früherer Jahre und weitere 6 Millionen DM für die Verwaltung ausgezahlter Darlehen aufzubringen.

Auf der Einnahmenseite werden dem Ausgleichsfonds Darlehensrückflüsse in Höhe von 206 Millionen DM sowie Zuschüsse des Bundes und der Länder zur Kriegsschadenrente von insgesamt 482 Millionen DM zufließen. Aufgrund gesetzlicher und vertraglicher Verpflichtungen stellt der Bund weitere Mittel im Gesamtbetrag von 929 Millionen DM zur Verfügung.

Weiterhin befaßte sich der Kontrollausschuß eingehend mit dem Bericht des Präsidenten des Bundesausgleichsamts über den Stand des Lastenausgleichs, der inzwischen durch ein kontinuierlich langsames Absinken der Zahl der Neuanträge auf jahresdurchschnittlich etwa 20 000 bis 25 000 Schadensmeldungen entsprechend der Entwicklung der Aussiedlung von Vermögensgeschädigten aus den Vertreibungsgebieten und dem Zustrom von Geschädigten aus Mitteldeutschland gekennzeichnet ist, sowie mit grundsätzlichen Fragen zum Stand der Archivierung im Lastenausgleich.

Im Hinblick auf die jüngste höchstrichterliche Rechtsprechung zur Feststellungsfähigkeit von Schäden im Zusammenhang mit der Aussiedlung vertrat der Kontrollausschuß einmütig die Auffassung, daß baldmöglichst eine eindeutige Klarstellung bezüglich der Anerkennung der Spätschäden von Aussiedlern herbeigeführt werden sollte. In diesem Zusammenhang wies der Vorsitzende des Kontrollausschusses, Dr. Herbert Czaja MdB, daraufhin, daß die insoweit bestehenden positiven Grundsatzregelungen des Präsidenten des Bundesausgleichsamts auch weiterhin für die Entscheidungen der gesamten Ausgleichsverwaltung verbindlich bleiben. **Franz Herbert Buch**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Verlag Conrad Schadinsky: **Heimatkarte von Ostpreußen.** — Paul Flora: **Das Schlachtroß** (Ein Buch von Kriegern). — Klaus Gerth: **Endzeit** (Krise und Ausweg). — Milovan Djilas: **Die neue Klasse** (Eine Analyse des kommunistischen Systems). — Arthur M. Schlesinger: **Das bittere Ende** (Vietnam — Prüfstein der Demokratie). — Prof. D. Dr. Otto Clemen: **Zwölf Meisterwerke von Alfred Rethel.** — Wehrli Verlag: **Berner Oberland** (Souvenir Album mit 42 Ansichten). — Gebr. Metz: **Die Meersburg** (12 Farbbilder). — Verlag Hansen und Hansen: **Das nordfriesische Halligmeer** (Die Halligen — Nordstrand — Pellworm). — Der Kunstbrief: **Der Reformationsteppich der Universität Greifswald.** — F. Forster: **Robinson soll nicht sterben** (Erzählung). — W. H. Riehl: **Der Stadtpfeifer** (Die bunten Hefte für unsere Soldaten). — Charles Dickens: **Das Heimchen am Herde** (Ein Hausmärchen). — Hedy W. Dühring: **Torsten** (Novelle). — Stefan Andres: **Die Rache der Schmetterlinge** (Eine Legende mit farbigen Bildern von Asta Ruth Soffner). — Henry Fielding: **Amelia** (Geschrieben 1751). — Paul Morand: **Nachtbetrieb** (1921 geschrieben). — Gertrud Häusermann: **Anne und Ruth** (Erzählung). — Hans-Geert Falkenberg (Hgb.): **Die sieben Todsünden** (Vierzehn Essays). — Mazo de La Roche: **Mary Wakefield** (Roman einer Familie). — Henry Williamson: **Salar der Lachs** (Leben und Tod eines Wanderers durch Ströme und Meere). — C. S. Lewis: **Perelandra oder der Südenfall findet nicht statt** (Roman). — Rosemarie Schuder: **Paracelsus** (Roman handelt vom 16. Jahrhundert). — Barbara Noack: **...und flogen achtkantig aus dem Paradies** (Roman). — Georgette Heyer: **Die bezaubernde Arabella** (Roman). — Pierre Frondaie: **Der Mann mit den 100 PS** (Ein glühender Liebesroman, der in alten Schlössern und Modebädern spielt). — Henry Miller: **Lachen Liebe Nächte** (Sechs Erzählungen). — J. S. Fletcher: **Das Haus, das offen stand** (Detektivroman). — Jacques Robert: **Im Mantel der Nacht** (Kriminalroman). — Erwin N. Nistler: **Das Haus am Meer** (Kriminalroman). — Nella Gardner White: **Der Sturm ist vorüber** (Roman). — John Braine: **Der Mann der Gesellschaft** (Roman). — Ted Willis: **Spion auf Eis** (Roman). — Herman Melville: **Billy Budd** (zwei Erzählungen über Recht oder Gerechtigkeit). — Lilo Hardel: **Theater in der kleinen Stadt** (Einband und Illustrationen Sabine Kahane).

Krankenhaus ist Kostenfaktor Nr.1

Leistungen der privaten Krankenversicherungen (PKV) nach Leistungsarten 1984

Sonstige Leistungen 40
Krankenhaus-u. Krankentagegeld 1422
Heil- u. Hilfsmittel 365
Arzneien u. Verbandsmittel 728
Zahnbehandlung u.-ersatz 1081
Arztkosten ambulant 1661
Krankenhaus 3584
in Mio. DM

In der Bundesrepublik gibt es etwa neuneinhalb Millionen privat Krankenversicherte. Darunter sind 4,35 Millionen Mitglieder der Gesetzlichen Krankenkassen, die zusätzlich eine private Krankenversicherung abgeschlossen haben, z. B. für eine bessere Unterbringung im Krankenhaus. Für ihre 9,5 Millionen Kunden haben die privaten Krankenversicherungen (PKV) im vergangenen Jahr Leistungen in Höhe von fast 10 Milliarden DM erbracht. Darin enthalten sind über 1 Milliarde DM, die die Privatversicherten als Beitragsrückerstattungen erhielten. Größter Kostenfaktor ist weiterhin der Krankenhausbereich: Weit mehr als ein Drittel aller Leistungen entfiel auf ihn. Die PKV erwartet allerdings für diesen Bereich kostendämpfende Auswirkungen durch die neue Bundespflegesatzverordnung. Schaubild Condor

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Die 28. heimatpolitische Arbeitstagung findet am 15./16. Februar in Rotenburg (Wümme) im Institut für Heimatforschung, Gerberstr. 12, statt. Beginn: Sonnabend, 15. Februar, um 15 Uhr, Ende: Sonntag, 16. Februar, gegen 12.30 Uhr. Zum Thema: „Der Auftrag des § 96 BVFG und seine Verwirklichung durch das Land Nordrhein-Westfalen" referiert Ministerialrat Dieter Graeven, Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Düsseldorf; zum Thema: „Ostpreußisches Landesmusem, Lüneburg, Aufgabe — Konzeption — Realisation", referiert mit Lichtbildern Museumsdirektor Dr. Friedrich Jacobs, Lüneburg. Am Sonnabendabend ist traditionsgemäß ein geselliges Beisammensein (Schabbern und Singen) am offenen Feuer im Heimatmuseum des Heimatbundes Rotenburg (Wümme) vorgesehen. Ihre Quartierwünsche richten Sie bitte rechtzeitig an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, z. Hd. Herrn Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme).

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91. Kreiskulturbeauftragter: Hans-Hermann Steppuhn, Telefon (04 51) 50 32 28, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck 1

Ehrenpreise — „Die Einwohner des Kreises Bartenstein wird es interessieren", so schreibt Hans-Hermann Steppuhn, „daß anläßlich der Gewerbeausstellung in Königsberger 1875 auch Bartensteiner Ehrenpreise erhielten. Diese Ausstellung wurde damals von 1029 Unternehmen beschickt, dazu gehörten auch Betriebe aus Westpreußen. (Eine Aufteilung in Ost- und Westpreußen wurde 1878 vorgenommen.) †50 000 Besucher wurden gezählt, und man konnte zu der Eintrittskarte eine Medaille für 75 Pfennige zur Erinnerung erwerben. Eine solche Medaille erwarb ich neulich und die Nachforschungen haben erbracht, daß auch Gold- und Silbermedaillen an erfolgreiche Unternehmen vergeben wurden. Aufgrund der Mitwirkung des Bürgermeisters Schultz aus Bartenstein und des Mühlenbesitzers Kösling aus Friedland erfolgten 24 Anmeldungen aus dem Kreis Bartenstein. Als Preis erhielt die ‚Große Silbermedaille' der Gürtlermeister Otto Wolff aus Bartenstein. Ferner erhielten folgende aus Bartenstein stammenden Personen und Betriebe die ‚Kleine Silbermedaille': 1. Ahrens, Mühlenbesitzer; 2. Engelbrecht, Otto, Bierbrauer, Mineralwasserfabrikant; 3. Gabriel, Schuhmachermeister; 4. Gramatzky, Wilhelm, Schuhmachermeister; 5. Hirschberg, C., Mylermeister; 6. Knischewsky, Ad. Sattlermeister. Der Schuhmacher Louis Friedrich sollte ein Anerkennungsdiplom erhalten, was er aber ablehnte. Der Oberbürgermeister von Königsberg sagte zu der Ausstellung: ‚Die Ausstellung zeigt aber, daß selbst die kleinsten Städte Werke einbrachten, welche von einer hervorragenden Leistung Zeugnis ablegten.'"

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Palmnicken — Am 15. und 16. März treffen sich die Palmnicker „Bernstein-Anhänger" zu ihrer Wiedersehensfeier in Köln, Kolpinghaus am Römerturm, St. Apernstraße 32. Beginn Sonnabend, 15. März, um 14 Uhr. Auskünfte über Programm und Unterkunft entnehmen Sie bitte dem Heimatbrief „Unser schönes Samland", Folge 88/Winter 1985, Seite 64 und 119.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen 1986 — Unter den zahlreichen Grußadressen, die der Kreisvertreter zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel erhielt, klang vereinzelt die Frage nach dem nächsten Hauptkreistreffen an, so daß es angebracht erscheint, auch an dieser Stelle nochmals hierauf hinzuweisen. Mit Rücksichtnahme auf die Urlaubszeit wurde ein recht später Termin gewählt, nämlich der 20. und 21. September. Treffpunkt ist wiederum unsere Patenstadt Rendsburg. Geplant ist u. a. eine Busfahrt zur Erinnerungsstätte Damp 2000 zum Flüchtlingsschiff „Albatros" im Norden unseres Patenkreises Rendsburg-Eckernförde. Die Gerdauentage 1987 finden dann wieder in Münster statt.

Hohe Auszeichnung — Vor einigen Monaten erhielt der aus Ilmenhorst (früher Abelischken) im Kreis Gerdauen stammende Landsmann Kurt Albert Reinhold das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Als Wirtschaftsberater an der Landwirtschaftsschule und Beratungsstelle Vollmershausen (später Niederseßmar) erwarb sich Kurt Reinhold hohe Verdienste, insbesondere bei der Integration der Vertriebenen in den ansässigen Berufsstand. Nicht weniger als 4200 Heimatvertriebene wurden somit durch sein unermüdliches Engagement geholfen im Raum des Ausgleichsamtes Bergisch Gladbach. In einer kleinen Feierstunde würdigte Landrat Wichelhaus die überragenden Verdienste Reinholds, der heute in der Stadt Gummersbach, Kirchhellstraße 22, wohnt, wo der stellvertretende Bürgermeister die Glückwünsche der Stadt überbrachte. Auch die Kreisgemeinschaft Gerdauen gratuliert Kurt Reinhold sehr herzlich zu dieser hohen Auszeichnung.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Friedrichschule und Cecilienschule — Die nächste Zusammenkunft der ehemaligen Mitschüler und -schülerinnen findet in Frankfurt am Main am Sonnabend, 25. Januar, wie üblich wieder im Intercity-Restaurant des Hauptbahnhofs statt. Auskunft erteilt Alice Herbst, Telefon (0 69) 72 70 91, Wiesenau 49, 6000 Frankfurt/Main 1.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Schriftverkehr — Auch nach dem Verlust unserer nach längerer Krankheit verstorbenen langjährigen Karteiführerin Gertraud Michelmann sind alle die Kartei betreffenden Fragen an die Kreisstelle der Kreisgemeinschaft Johannisburg, beim Kreis Schleswig-Flensburg, 2390 Flensburg, Waltzstraße 1/3, zu richten, und zwar Anfragen nach Landsleuten aus dem Kreis Johannisburg sowie Mitteilungen über Anschriftenänderungen, Todesfälle oder Personenstandsänderungen. Buchbestellungen und Einsendungen für den Heimatbrief bitte nur an Gerhard Bosk, Immenweg 3, 2358 Oersdorf. Für alle anderen Fragen ist die Schriftführerin Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach, zuständig.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Heimatkreistreffen am 1./2. März — Wir laden alle Landsleute unseres Heimatkreises und deren Angehörige — insbesondere Kinder und Kindeskinder — ganz herzlich zu unserem diesjährigen Heimatkreistreffen nach Minden in Westfalen ein. Das Treffen beginnt am Sonnabend, 1. März, um 14.30 Uhr mit der Eröffnung der neuen Heimatstube im Kommunalarchiv in Minden, Tonhallenstraße 5. Danach eingehende Besichtigung des interessant gestalteten neuen Museums. In der Stadthalle finden danach alle weiteren Veranstaltungen statt. Sie liegt zwei Minuten Fußweg von der Heimatstube entfernt. Dort beginnt um 17 Uhr die Vorstellung der Kandidaten für den neuen Kreisausschuß des Landkreises Königsberg mit Berichten über die bisherigen und kommenden Aufgaben des Kreisausschusses. Um 20 Uhr beginnt die Abendveranstaltung mit Unterhaltung und Tanz ebenfalls in der Stadthalle in Minden. Am Sonntag erfolgt um 10 Uhr die Kranzniederlegung mit Totenehrung am Königsberger Gedenkstein in Porta Westfalica. Anschließend findet um 11 Uhr eine Feierstunde in der Stadthalle statt, in der die Festrede Wolfgang Thüne, der vom Fernsehen her bekannte Diplom-Meteorologe, halten wird. Danach Fortsetzung der Gespräche, des Wiedersehens im Rahmen des Kreistreffens. Die Stadthalle ist vom Hauptbahnhof mit dem Bus oder durch 15 Minuten Fußweg leicht zu erreichen. Die Busse halten vor der Stadthalle. Für Pkw's sind in der Tiefgarage der Stadthalle ausreichend Parkplätze vorhanden. Für alle Heimatorte werden ausreichend Tische bereitgestellt. Sie werden durch Ortsschilder gekennzeichnet bzw. diese können am Eingang in Empfang genommen oder auf bereitgestelltem Material selbst angefertigt werden. Quartierbestellungen sind umgehend an Siegfried Brandes, Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Telefon (05 71) 807-22 74 oder 807-21 16, Portastraße 13, 4950 Minden, zu richten. Bitte dabei auch angeben, ob Sie mit der Bahn oder dem Pkw kommen, um dies bei der Auswahl des Quartiers zu berücksichtigen. Wer sich zuerst anmeldet, hat die größte Auswahl. Liebe Landsleute, wir werden uns sehr freuen, wenn sehr viele erscheinen, denn dann ist um so mehr die Gewähr gegeben, daß man viele Bekannte von Zuhause trifft, und das Wiedersehen gefeiert werden kann.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Kreistagswahl 1986 — Die nächste Amtszeit des Kreistages der Kreisgemeinschaft Lötzen beträgt vom Sommer 1986 bis Sommer 1990. Nach der Wahlordnung für den Kreistag der Kreisgemeinschaft Lötzen sind die Mitglieder in einer Bekanntmachung aufzufordern, Vorschläge für die Wahl der Kreistagsmitglieder zu machen. Hiermit fordern wir unsere Landsleute auf, für die neue Amtszeit von 1986—1990 Vorschläge für die Wahl der Kreistagsmitglieder zu machen. Die Bewerber müssen das 18. Lebensjahr erreicht haben, unbescholten sein und das Vertrauen der Landsleute ihres Wahlkreises besitzen. Der Kreis Lötzen ist nach der Satzungsänderung in der ordentlichen Mitgliederversammlung vom 2. Juni 1974 in Wahlbezirke eingeteilt und der Einteilung der alten Kirchspielverfassung angeglichen. Danach sind zu wählen für den Wahlbezirk 1: Stadt Lötzen und Wolfsee — 5 Mitglieder; Wahlbezirk 2: Milken und Neuhoff — 2 Mitglieder; Wahlbezirk 3: Rhein und Königshöhe — 2 Mitglieder; Wahlbezirk 4: Widminnen und Adlersdorf — 2 Mitglieder; Wahlbezirk 5: Lötzen-Land-Ost — 1 Mitglied; Wahlbezirk 6: Lötzen-Land-West — 1 Mitglied; Wahlbezirk 7: Rotwalde — 1 Mitglied. Außerdem bitten wir um Namhaftmachung einer entsprechenden Anzahl von Ersatz-Kreistagsmitgliedern

Zu den einzelnen Wahlbezirken gehören nachstehend aufgeführte Gemeinden: **Wahlbezirk 1:** Stadt Lötzen und Wolfsee mit Bahnhof Boyen und Zweischützen. **Wahlbezirk 2:** Milken, Wissowatten, Freiort, Martinshagen, Münchenfelde, Lindenwiese und Tiefen. Neuhoff, Freihausen, Bleichenau, Talken mit Rostken und Seehof, Berghof, Heybutten und Birkfelde. Eisermühl, Eisenwerk, Kraukeln, Dankfelde mit Maxhof Hanffen, Waldfließ, Billsee, Dannen, Stenzeln, Skomand und Schwansee. **Wahlbezirk 3:** Rhein, Lauken, Schalensee, Neuforst, Justusberg, Grünwalde, Rübenzahl, Gneist, Steinwalde, Gneisthöhe, Weidicken und Langenwiese. Arlen, Leithof und Waldhof, Reichenstein, Sophiental, Trossen, Preußenburg, Königshöhe, Mertenau, Salza, Gr. Jauer, Zondern, Kl. Jauer, Gr. u. Kl. Notisten. **Wahlbezirk 4:** Widminnen, Rauschenwalde, Bergwalde, Schraderswerth, Ernstfelde, Paulinenhof, Gr. Gablick Grundensee mit Scheuba, Rodental, Adlersdorf, Kl. Lenkuck, Rhog, Funken, Lorenzhall mit Lindenheim. Balzhöfen, Kl. Gablick, Königsfließ, Ranten und Richtenfeld. **Wahlbezirk 5:** Perkunen, Schwiddern, Sulimmen, Spirgsten, Grünau, Allenbruch, Graiwen, Kampen und Upalten. **Wahlbezirk 6:** Gr. u. Kl. Warnau, Reinfeld, Gutten, Steintal, Faulhöden, Gr. u. Kl. Stürlack, Mertenheim, Kronau mit Birkensee. **Wahlbezirk 7:** Rotwalde, Brassendorf, Gregerswalde, Goldensee, Gr. u. Kl. Kröstén, Reichensee, Rodenau, Altfelde, Schönballen, Parteinen und Thiemau.

Die Wahlvorschläge erbitten wir bis zum 20. März 1986 an den Wahlvorstand, c/o Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Lötzen, Franz-Wiemann-Straße 27a, 2350 Neumünster. Die Wahlvorschläge müssen Namen, Vornamen, Heimatwohnort, Beruf, Geburtstag und die jetzige Anschrift des Kandidaten erhalten. Jeder Wahlberechtigte darf nur einen Wahlvorschlag für seinen Wahlbezirk einreichen. Jeder Wahlvorschlag ist vom Vorschlagenden (gleiche Personalangaben wie beim Kandidaten) sowie wenigstens 4 weiteren früheren Einwohnern des Wahlbezirks zu unterzeichnen. Dem Vorschlag ist die schriftliche Zustimmung des Kandidaten, daß er die Wahl annimmt, beizufügen. Eine Zustimmungserklärung für die Ersatz-Kreistagsmitglieder ist nicht erforderlich. Jürgen Nieztky, Vorsitzender des Wahlausschusses.

Lyck

Amtierender Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Ernst-Moritz-Arndt-Schüler Jahrgang 1925 bis 1929 treffen sich im Ostheim in Bay Pyrmont vom 19. bis 21. September. Ein erstes Treffen dieser Altersgruppe erfolgte am 28. bis 30. September 1984 in Bad Münder am Deister (vergleiche Hagen-Lycker Brief 1985, Seite 45/46). Das zweite größte Treffen ist nun in Bad Pyrmont vorgesehen. Um die voraussichtliche Belegung des Ostheims abschätzen zu können, werden Interessenten gebeten, die Personenzahl und die Übernachtungsdauer bis Ende Januar an Hartmut Kondoch, Telefon (0 69) 31 73 29, Loreleistraße 101, 6230 Frankfurt 80, mitzuteilen.

Für das in Vorbereitung befindliche Buch „Die Landgemeinden des Grenzkreises Lyck" benötigt unser ehemaliger Kultur- und Archivwart die Namen der letzten Bürgermeister von allen Landgemeinden unseres Kreises. Wir bitten unsere Landsleute, insbesondere die älteren und alle Ortsvorsteher, teilen Sie uns möglichst bald den betreffenden Namen unter folgender Anschrift mit: Reinhold Meyer, Telefon (02 61) 4 12 51, Karthäuserhofweg 94, 5400 Koblenz. Dieses Buch beinhaltet die fertiggestellten Ortschroniken unseres Heimatkreises.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Bildband Kreis Neidenburg II — Die Kreisgemeinschaft hat die Herausgabe eines 2. Bildbandes beschlossen. Wer noch Bilder — Familienfotos, Postkarten, Gebäude- und Landschaftsfotos — aus der Zeit bis zur Vertreibung in seinem Besitz hat, die noch nicht im 1. Bildband veröffentlicht wurden, wird gebeten, diese der Kreisgemeinschaft, soweit noch nicht geschehen, zur Verfügung zu stellen und an den Kreisvertreter zu übersenden. Die Bilder werden den Landsleuten auf Wunsch nach der Erstellung von Reproduktionen innerhalb von 14 Tagen zurückgesandt. Um die Aufnahmen für den 2. Bildband gegebenenfalls berücksichtigen zu können, müssen die Bilder bis spätestens zum 31. Januar 1986 beim Kreisvertreter eingegangen sein.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Schon allein mit der Absicht, in der Patenstadt ein Haus, das den Namen Ortelsburg führen soll, zu erwerben, wurden mancherlei Fragen aufgewirbelt, mit denen der Vorstand überlastet werden könnte. Um dem vorzubeugen, wurde auf der Jahresabschlußtagung '85 beschlossen, für dieses Vorhaben ein Arbeitsgremium zu bestellen, das vom Kreistag autorisiert werden soll, Maßnahmen vorzubereiten bzw. den Weg zu erkunden, der beschritten werden muß, um diese Absicht in die Tat umsetzen zu können. Vorrangig neben Geldbeschaffung muß nach einer Rechtsform gesucht werden, die geeignet ist, einige handfeste Geldgeber als Kommanditisten aufzunehmen. Mit dieser kurzen Erläuterung unserer Absicht soll zwischen interessierten Landsleuten und dem Vorstand eine Diskussion eingeleitet werden, die dem 10-Männer-Gremium die Richtung für seine Arbeit anzeigt. Ihm gehören an: Wilhelm Embacher, Worfengrund, jetzt Kriemhildstraße 8a, 4650 Gelsenkirchen; Wilhelm Geyer, Willenberg, jetzt Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen; Walter Nowoczin, Ortelsburg, jetzt Fasanenweg 4, 5800 Hagen 5; Ewald Grzana, Wilhelmsthal, jetzt Cäcilienhof 3, 4650 Gelsenkirchen; Werner Kullik, Haasenberg, jetzt Eiderstraße 10, 4600 Dortmund 41; Helene Deptolla, Gr. Schöndamerau, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 8, 4390 Gladbeck; Erich Sadlowski, Wilhelmshof, jetzt Reiterwinkel 7, 4780 Lippstadt; Werner Zabel, Ortelsburg, jetzt Im Bachfeld 24, 5300 Bonn 2; Hans Petry, Passenheim, jetzt im Hedrichsfeld 16, 5090 Leverkusen 3; Hugo Czimczik, Wappendorf, jetzt Stettiner Straße 32, 3490 Gladbeck-Brauk; Dr. Heinz Karasch, Ortelsburg, jetzt Kühlstraße 93/95, 4350 Recklinghausen. Darüber hinaus gehören dem Gremium auch die Mitglieder des geschäftsführenden Vorstands an.

Ortelsburger Schriften — Wer kann uns seine alten, nicht mehr benötigten Heimatboten der Kreisgemeinschaft Ortelsburg gegen Unkostenerstattung zurückgeben? Ebenso den Yorckschen Jäger? Diese werden dringend von jungen Landsleuten gesucht.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Zweiter Bildband — Unsere Vorarbeiten für die Herausgabe des zweiten Bildbands über unseren Heimatkreis kommen gut voran. Viele Landsleute sind mittlerweile unseren Aufrufen im Ostpreußenblatt und in der Osteroder Zeitung gefolgt und haben zahlreiche Aufnahmen eingeschickt, die wir bisher nicht zur Verfügung hatten. Herzlichen Dank für die Mithilfe. Trotzdem gibt es immer noch eine Reihe von Ortschaften, von denen wir kein einziges Bild besitzen. Deshalb sind noch einmal diese Orte — dazugehörige Ortsteile in Klammern — genannt. Wir bitten außerdem, nicht nur selbst nach eigenen Unterlagen zu suchen, sondern auch Verwandte und Bekannte darauf aufmerksam zu machen, daß wir Heimatfotos aus der Zeit vor 1945 suchen. Nachfolgend die Orte, über die uns Bilder fehlen: Adamsgut — Bergling — Bolleinen — Bujaken (Amalienhof, Dresnau, Johannenthal, Seelesen) — Dombrowken, später Eichdamm — Falkenstein (Koiden, Sooben, Trukeinen) — Ganshorn b. Gilgenburg — Jonasdorf — Kalwa, später Kleintal — Königsgut — Kompitten — Langstein — Gr. Lauben — Kl. Lehwalde — Luttken — Luzeinen — Magergut — Mertinsdorf (Mertinsfelde, Mertinswalde) — Neudorf (Eichberg) — Poburzen — Rapatten — Rauden — Rothwasser — Sallmeien — Sawadden, später Jungingen — Schwenteinen (Karlsrode) — Sellwa, später Sellwen — Sexthen (Wilhelmshof, Wiesenhof) — Spogahnen — Thomareinen — Thymau (Kl. Thymau, Kl. Lauben) — Tolleinen — Warneinen — Gr. Werder — Wilmsdorf — (Althütte, Holstein, Kl. Wilmsdorf) — Witulten. Die Aufnahmen sollten auf der Rückseite die genaue Bezeichnung der Bilddarstellung (des Motivs), das Datum oder den ungefähren Zeitpunkt der Aufnahme sowie die vollständige Anschrift des Einsenders aufweisen. Auf Wunsch werden die Originalaufnahmen in kürzester Zeit zurückgeschickt. Einsendungen bitte an Gerhard Biell, Küstriner Straße 8, 2080 Pinneberg.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Realgymnasium und Oberrealschule — Am 1. Februar übernimmt der Schulkamerad Werner Szillat, Leitender Verwaltungsdirektor a. D., aus Tilsit, Abitur 1940, wohnhaft Südring 41, Telefon (04 31) 79 13 25, 2300 Klausdorf, die Leitung der Schulgemeinschaft des ehemaligen Realgymnasiums zu Tilsit, erst einmal kommissarisch. Die endgültige Wahl soll auf der Jahresversammlung beim Schultreffen am 20. September in Kiel erfolgen. Szillat gehört auch als Beirat dem Vorstand der Stadtgemeinschaft Tilsit an. Es wird darum gebeten, sämtliche Korrespondenz und Anfragen ab 1. Februar 86 an Werner Szillat zu richten. Der bisherige Leiter Dr. Friedrich Weber, Marne, der die Schulgemeinschaft 1949 gegründet und seitdem ununterbrochen geleitet hat, also 37 Jahre lang, wird selbstverständlich weiterhin mitarbeiten, ebenso der Schulkamerad Walter Ackermann, Stade, der Mitbegründer der Schulgemeinschaft ist und auch ununterbrochen als Vorstandsmitglied tätig war.

Kurzmitteilung

Omchens ostpreußische Küche

Langelohe — An drei Tagen im Februar wird unter der bewährten Leitung von Oberstudienrätin Hanna Rescheleit der Schlemmerfreund in der Lehrküche der Beruflichen Schulen Elmshorn, Langelohe, mit den Genüssen der ostpreußischen Küche bekanntgemacht. Am Mittwoch, 5. Februar, gibt es Fischgerichte, am Mittwoch, 12. Februar, Süßspeisen, und am Mittwoch, 19. Februar, steht Gebäck aus Vollkornmehl auf dem Speisezettel. Beginn ist jeweils um 18 Uhr. Natürlich kann man auch etwas später kommen, nur sollte dies bei der Anmeldung mitgeteilt werden. Der Teilnahmebetrag ist für die drei Abende auf 35 DM festgesetzt. Wer also die ostpreußische Küche kennenlernen möchte — egal ob Hausmann oder Hausfrau — melde sich bitte umgehend bei der Dittchenbühne e. V., Telefon (0 41 21) 8 13 54, Koppeldamm 14, 2200 Elmshorn.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Kommissarischer Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (041 09) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

„700 Jahre Ostpreußen" ist das Thema einer Ausstellung, die vom 5. bis 19. Februar in der Finanzbehörde, Am Gänsemarkt 36, zu sehen ist. Öffnungszeiten: montags bis freitags, von 10 bis 17 Uhr. Eintritt frei.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 25. Januar, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (zu erreichen mit Bus 106 und 108, Haltestelle Hofweg/Winterhuder Weg), Dia-Vortrag von Ina Graffius „Das deutsche Volkslied im europäischen Raum" mit gemeinsam gesungenen Liedern.

Bergedorf — Donnerstag, 16. Januar, 9.30 Uhr, Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge, Treffen der Wandergruppe zum Ausflug in die Fischberger Heide.

Hamburg-Nord — Dienstag, 21. Januar, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62, U-Bahn Langenhorn-Markt, Monatszusammenkunft.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 27. Januar, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend. — Sonnabend, 8. Februar, 20 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Faschingsfest unter dem Motto „Heute hau'n wir auf die Pauke".

HEIMATGRUPPEN

Preußisch Eylau — Sonnabend, 1. Februar, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn-Station Messehallen), Jahreshauptversammlung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein. Anmeldungen an Jutta Fransen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71.

Sensburg — Sonntag, 26. Januar, 16. Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Quiz über bedeutende Persönlichkeiten aus Masuren. Anschließend gemütlicher Plausch. — Auch in diesem Jahr fährt Ende Mai oder Anfang September wieder ein Bus nach Sensburg mit Zusteigemöglichkeit in Hannover, Düsseldorf und Helmstedt. Nähere Informationen und das genaue Datum werden an dieser Stelle bekanntgegeben.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 6. Februar, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Bitte Kappen mitbringen.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Montag, 20 Januar, 19 Uhr, Deutsches Haus, Schlesiensaal, Vortrag über „Trakehnen — Geschichte und heutige Bedeutung des Trakehner Pferdes" von Dietrich von Lenski-Kattenau, Vorsitzender des Trakehner Fördervereins. Auch ein Film über das Trakehner Pferd wird gezeigt. Eintritt für Nichtmitglieder 3 DM.

Bremen-Nord — Dienstag, 14. Januar, 15 Uhr, Gasthof zur Waldschmiede, bei Wildhack in Beckedorf, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 18. Januar, 19.30 Uhr, Gasthof zur Waldschmiede, bei Wildhack in Beckedorf, Heimatabend mit Tanz und Tombola.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Heide — Sonnabend, 25. Januar, 15 Uhr, Tivoli, kleiner Saal, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen des Vorstands. Abschließend zeigt Lothar Dufte einen Film über eine Ostpreußenreise. Kaffee und Kuchen werden angeboten.

Lübeck — Sonntag, 19. Januar, 15 Uhr, Hotel Lysia, Raum Braunschweig, Farbdia-Vortrag „Rund um das Kurische Haff — Eine Reise in die Vergangenheit mit zahlreichen Bildern der Gegenwart". Referent ist Dr. Walter Schützler.

Neumünster — Sonnabend, 22 Februar (nicht wie angekündigt am 16. Februar in der Wappenklause), 19 Uhr, Hansaring, Zusammenkunft zum Fleckessen. Um Anmeldungen wird am 1. Februar unter der Telefonnummer 63161 gebeten.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Bez. gr. Braunschweig: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Bez. gr. Hannover: Rudi Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1. Bez. gr. Lüneburg: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Bez. gr. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Gifhorn — Sonnabend, 1. Februar, 20 Uhr Kulturzentrum an der Masch, traditionelles Winterfest. Dem Tanzvergnügen mit einer Fünf-Mann-Kapelle geht ein unterhaltender Teil voraus. Die in Mundart geschriebenen Beiträge werden von mehreren Landsleuten vorgetragen. Der Festwirt wird wieder für bekannte ost- und westpreußische Getränke sorgen. Auch Teilnehmer aus den landsmannschaftlichen Gruppen Wolfsburg, Braunschweig, Uelzen und Celle werden erwartet.

Hannover — Sonnabend, 1. Februar, 19.11 Uhr, Freizeitheim Döhren, Beginn des Jahresfestes mit dem Einmarsch des Fanfarenzuges Wunstorf bei Trompetengeschmetter. Diesem Einmarsch schließt sich die Karnevalsgemeinschaft „Fidele Ricklinger" in ihren rot-weißen Trachten an. Anschließend gestaltet sie das karnevalistische Programm mit Tanzgruppen, Büttenrednern, Funkenmariechen u. a. Es folgt der Tanz für jung und alt. Karten im Vorverkauf zum Preis von 8 DM sind nur noch am Freitag, 24. Januar, von 15 — 17 Uhr, Königsworther Straße 2, erhältlich. An der Abendkasse werden Karten zu 10 DM verkauft.

Helmstedt — Donnerstag, 23. Januar, 15 Uhr, Stettiner Hof, Zusammenkunft der Frauengruppe mit einem Dia-Vortrag „Die Aufgaben des Spangenberg-Hilfswerk". — Die Frauengruppe blickt auf ein veranstaltungsreiches Jahr '85 zurück, zu dem neben den regelmäßigen Treffen auch Tages- und Kaffeefahrten sowie eine 5-Tage-Fahrt zu den Halligen gehörten. Der Erlös eines zu Jahresende durchgeführten Basars durch Pakete kam zahlreichen Landsleuten in der Heimat zugute. Die Leiterin der Frauengruppe, Ingeborg Voigt, wurde für ihre besonderen Verdienste um die Heimat Westpreußen und die Stadt Helmstedt mit der Ehrenplakette durch den Bürgermeister geehrt, womit auch die Arbeit der Vertriebenen eine Anerkennung fand.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Osterseminar — „Hallo, liebe Marjellens und Bowkes! Ihr wißt nicht, was ihr in den langen Osterferien anfangen sollt? Herzlich laden wir Euch zu unserem Osterseminar ein. Es steht diesmal unter dem Motto ‚Deutschland ist größer als die Bundesrepublik'. Wir wollen uns mit Oberschlesien befassen, die schöne Landschaft, Tier- und Pflanzenwelt sowie die Industrie kennenlernen, basteln und singen, volkstanzen und diskutieren, Sport treiben, 2mal das Hallenbad besuchen, einen Tagesausflug unternehmen, grillen, Nachtwanderungen durchführen, auf den ‚Spuren der Germanen' wandern, durch die Wälder ‚schleichen', spielen, aber auch ein Tischtennis- und ein Volleyballturnier durchführen, Stationsläufe absolvieren, oberschlesische Ausdrücke kennenlernen und vor allem miteinander fröhlich sein. Zeit: 15. bis 29. März. Ort: Jugendhof Windrose, Stukenbrocker Weg 42, 4811 Oerlinghausen. Das Heim liegt mitten im Wald am Fuße des Teutoburger Waldes. Kosten: 225 DM inklusive die Gemeinschaftsbusfahrt von Essen über die verschiedensten Haltestellen zu unserem Heim und zurück, gute Verpflegung (vier Mahlzeiten am Tag), Betreuung und Versicherung. Ermäßigung von 40 DM erhalten a) Geschwister, b) Mitglieder unseres Jugendverbandes, c) wenn der Vater arbeitslos ist, d) wenn die Eltern Mitglieder der Landsmannschaft sind, e) Aussiedler, die nach dem 1. Januar 1984 in die Bundesrepublik gekommen sind. Alter: 10 bis 14 Jahre. Bei Geschwistern sind Ausnahmen möglich. Letzter Anmeldetermin ist Sonnabend, 22. Februar. Anmeldungen an Hans Herrmann, Telefon (0 23 61) 8 25 03, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen. Nach der Anmeldung erhaltet Ihr ein ‚Rüstblatt'. Vergeßt nicht, Freund und Freundin mitzubringen! Wir freuen uns auf Euer Kommen. Eure gez. Sybille und Hans Herrmann."

Bochum — Sonnabend, 25. Januar, 20 Uhr, St. Antoniuskirchengemeinde, großer Saal, Nähe Springerplatz, Fastnachtsball. Mitwirkende: Mitglieder der Kreisgruppe sowie die Tanz- und Unterhaltungskapelle unter Leitung von L. Delberg. Die schönsten und originellsten Kostüme werden prämiert.

Bonn — Frauenkreis: Dienstag, 21. Januar, 17 Uhr, Hotel Bergischer Hof, Münsterplatz, Zusammenkunft mit einem Vortrag von Carola Weichert „Bemerkenswerte Frauen in Burgen, Schlössern und Klöstern". — Auf der Wahlversammlung im vergangenen Jahr wurden auf zwei Jahre gewählt: Leitung des Frauenkreises Christel Wiesner, Christel Mathieu und Erika Jablonsky mit gleichen Rechten und Pflichten; Schatzmeisterin Editha Wannovius; Beisitzer Agnes Strauch und Irene Blankenburg-Kurbjuhn; Kassenprüfer Käthe Kopp und Margarete Berg. Die Kontaktanschrift ist wie bisher: Christel Wiesner, Telefon 23 13 86, Langwartweg 33, 5300 Bonn. Ebenfalls im vergangenen Jahr feierte der Frauenkreis sein 10jähriges Bestehen. Die Gründerin und Ehrenvorsitzende Lu Rowlin, Landsmännin Heinke, Landeskulturwartin im BdV, und Kreisvorsitzender Manfred Ruhnau waren zum Gratulieren gekommen. Ruhnau überreichte einen mit großer Freude angenommenen Tisch-Wimpel. Die über 90 Gäste konnten sich an einem reichhaltigen Kuchenbüffet bedienen. Einem Rückblick auf die Arbeit der zurückliegenden zehn Jahre folgten Rezitationen ostpreußischer Dichter „aus dem Fluchtgepäck", ein heiterer Mundartvortrag und ein Gedicht in ostpreußischem Platt. Gemeinsam mit dem ostdeutschen Chor wurden mehrere Ostpreußenlieder gesungen.

Düren — Sonnabend, 18. Januar, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend. — Sonnabend, 1. Februar, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Kappen- und Kostümfest.

Essen — Freitag, 17. Januar, 19 Uhr, Städtischer Saalbau, Vortrag zum Thema „Der deutsche Osten — Erbe und Auftrag". Referent ist Pfarrer Manfred Bückmann, Duisburg. Eintritt frei.

Münster — Montag, 20 Januar, Restaurant Tambosi, Zusammenkunft zu einem heiteren Heimatabend in der närrischen Zeit.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 18. Januar, 18 Uhr, Gaststätte Henning, am Neumarkt, traditionelles Königsberger Fleckessen. Vorbestellungen sind umgehend an Gertrud Tschoepe, Telefon 4 51 30, Dortmunder Straße 75 a, oder Lisbeth Lupp, Telefon 3 39 30, Elbestraße 41, zu richten.

Witten — Sonnabend, 25. Januar, 19 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Pferdebachstraße 110, Fleckessen mit anschließender Karnevalsfete.

Wuppertal — Freitag, 31. Januar, 20 Uhr (Einlaß 18.30 Uhr), Zoo-Säle, großer Ostpreußenball. Mitwirkende: „Die fidelen Sauerländer", Hildener Alphornbläser, Ballettschule Pamela Stähler, Trompetensolo Richard Georg, Ostpreußenchor Remscheid. Karten im Vorverkauf 10 DM, an der Abendkasse 12 DM. Vorbestellungen über Dora Kalkhorst, Telefon (02 02) 71 11 03 oder I. Dunkelmann, Telefon (02 02) 47 06 95. — Die Filmvorträge über die Reise der Gruppe nach Ostpreußen fanden ein großes Echo. Leider war der Saal nicht ausreichend, so daß Wiederholungen geplant sind. Fahrtteilnehmer aus der Schweiz kamen per Flugzeug angereist.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Erbach — Sonnabend, 18. Januar, 16 Uhr, Jägerstube (Festhalle), Vertellschen, Kurzgeschichten und Ausdrücke in der alten ost- und westpreußischen Sprache bei Kaffee und Kuchen oder Königsberger Fleck. Paul Barteck, Herbert Deyda, Georg Schütt und Franz Seeck werden den Unterhaltungsteil einleiten. Alle kommen aus den verschiedensten deutschen Ostgebieten.

Fulda — Sonnabend, 25. Januar, 15 Uhr, DJO-Heim, Ochsenwiese, Jahreshauptversammlung mit Wahl des neuen Vorstands.

Kassel — Dienstag, 4. Februar, 15 Uhr, Schweizer Hof, Wilh.-Allee 288, Jahreshauptversammlung, an der auch die Vorsitzende der LO-Landesgruppe Hessen, Anneliese Franz, Dillenburg, teilnehmen wird.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Schwenningen am Neckar — Mittwoch, 22. Januar, 19 Uhr, Kreissparkasse, Vortragsraum, Eingang von der Seite, Filmvorführung „Europäische Tragödie", veranstaltet von den vereinigten landsmannschaftlichen Gruppen und dem BdV. — Sonnabend, 25. Januar, Einlaß ab 19 Uhr, Gaststätte Wildpark, großer Faschingsball mit den „Waidler Buam". Die besten Kostüme werden prämiert. — Mittwoch, 29. Januar, 18 Uhr, Kreissparkasse, Vortragsraum, Filmvorführung „Erinnerung an das Land zwischen Memel und Weichsel" von Fritz Romoth, Studiendirektor.

Stuttgart — Mittwoch, 5. Februar, 13 Uhr, Hauptbahnhof, Bus-Steig 13, fröhliche Faschingsfahrt unter dem Motto „Stint ahoe — auf zum Pfahlhof!" Kostümprämierung und Spoaskes von to Hus. Anmeldung zur Busfahrt bei Landsmännin Brettschneider, Telefon 44 25 28.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Sonnabend, 25. Januar, 15.30 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Faschingsnachmittag.

München — Gruppe Ost/West: Sonnabend, 18. Januar, 19 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, Kappenabend der Gruppe. — Montag, 20. Januar, 14 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, Feier der Werker.

Erinnerungsfoto 578



Haberberger Mädchen-Mittelschule Königsberg — „‚Großväterchen, Großmütterchen, sitzt allein im . . .' Nach dieser Melodie haben wir einen Tanz eingeübt und anläßlich der Schulabschlußfeier 1924 vorgeführt," erinnert sich Else Altenburg, geborene Pisack. Dann trennten sich die Wege der Schulfreundinnen, die sich auf diese wohl letzte Aufnahme so zünftig präsentieren: Die „Damen" in glitzernden Kleidern, die „Herren" mit schmucken Federhüten. Else Altenburg würde gern mit ihnen Erinnerungen austauschen. Die Namen der Mädchen lauten (von links nach rechts): Elfriede Bergmann, Charlotte Perrey, Vera Gartmann, Anna Monien, Frieda Gause, Maria Gehlke, Charlotte Ney, Elli Hinz und die „Primadonna" Else Pisack, die Einsenderin des Bildes. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 578" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. aw

Das Baltikum gehört zum Abendland

Geschichte und Gegenwart als Seminarthemen der Deutschen aus Litauen

Hedemünden — Alle zwei Jahre versammeln sich die Deutschen aus Litauen zu einer ordentlichen Delegiertenversammlung. Sie wird von der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen e. V. durchgeführt, deren satzungsmäßige Aufgabe in der Pflege und Erhaltung des Kulturguts dieser deutschen Volksgruppe aus Litauen ist. Die Landsmannschaft hat ihren Sitz in ihrer Patenstadt Arnsberg-Neheim-Hüsten.

Die Jahrestagung fand am Ende des vergangenen Jahres in den Räumen des Hauses der Heimat in Hedemünden statt, das ein beliebter Ort ist, an dem die Vertriebenen-Verbände bereits seit 25 Jahren tagen. Zwei Höhepunkte haben jedoch ihre besondere Erwähnung verdient. Die Delegiertenversammlung, verbunden mit einem Seminar, bot drei Vorträge. Margarete Holzmann, Gießen, referierte über das Thema „Ostpreußische Schicksale in Litauen nach dem Zweiten Weltkrieg". Die Referentin, selbst von diesem Schicksal betroffen, berichtete, daß viele noch in Ostpreußen verbliebene Menschen nach Kriegsende nach Litauen flüchteten, weil dort die Hungersnot geringer war und die Litauer den von Hunger bedrohten Kindern und Frauen helfen konnten.

Ein weiterer Vortrag von Wolf J. von Kleist, Hamburg, hatte das Thema „Das Baltikum heute", zu dem Filme über das heutige Lettland gezeigt wurden.

Den abschließenden Vortrag hielt Professor Dr. Ulrich Matthée vom Institut für politische Wissenschaft, Kiel, über das Thema „Die Zugehörigkeit Litauens über das Abendland". Dieser Vortrag war der Höhepunkt des Seminars und hinterließ bei den 70 Zuhörern nachhaltigen Eindruck. Matthée zeichnete ein lückenloses Bild der litauischen und ostpreußischen Geschichte mit wichtigen Daten ohne Gedächtnisstütze.

Am Schluß der Tagung wurde ein umfangreiches Programm für das Jahr 1986 festgelegt, darunter im Mai ein Seminar in Arnsberg und im Herbst eine Kulturtagung.

Zum Bundesvorsitzenden wurde Kriminaloberkommissar a. D. Erhard Lackner, Kamen, gewählt. **Albert Unger**

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Mauroszat, Erich, aus Rastenburg, und Rößel, jetzt Südring 26, 3401 Bovenden, am 21. Januar

Milchereit, Agnes, geb. Küssner, aus Korsche, Kreis Rastenburg, jetzt Amalie-Schoppe-Straße, 2448 Burg, am 24. Januar

Pareigat, Helene, geb. Kaiser, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Reinzold-Frank-Straße 25, 7500 Karlsruhe 1, am 8. Januar

Prydzuhn, Luise, geb. Pruhs, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Wipperfürther Straße 412, 5067 Kürten, am 24. Januar

Raether, Fritz, aus Königsberg, jetzt Andreasdorf, 6521 Dorn-Dürkheim, am 31. Dezember

Reichwaldt, Erika, geb. Czerwinski, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Parisstraße 2, 3400 Göttingen, am 15. Januar

Rönpage, Anna, aus Allenstein, Dirschauer Straße 6, jetzt Schattinger Weg 1, 2400 Lübeck 1, am 22. Januar

Rosenski, Hermann, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Weiherstraße 6, 7573 Sinzheim, am 23. Januar

Ruddigkeit, Kurt, aus Rauterskirch, (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt August-Bebel-Straße 25, 8676 Schwarzenbach, am 6. Januar

Sawitzki, Berta, aus Schützendorf-Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Graf-Stauffenberg-Straße 7, 5300 Bonn 1, am 21. Januar

Schroeder, Heinrich, aus Martinshöhe, Kreis Lyck jetzt Blinkstraße 32, 2858 Schiffdorf, am 21. Januar

Tinnenberg, Frau, aus Königsberg, Gärtnerei Tinnenberg Kalthoff Flugplatz, jetzt Ammerländer Heerstraße 47, 2900 Oldenburg, am 25. Januar

Traufetter, Helene, geb. Sdun, aus Röschken und Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt 2854 Loxstedt, am 21. Januar

Wenk, Kurt, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Oberbraaken 32, 5820 Gevelsberg, am 23. Januar

zum 75. Geburtstag

Appel, Adolf, aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Aschendorfer Moor, 4490 Papenburg-Papendorf, am 24. Januar

Aschmutat, Otto, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ränneburger Kirchweg 41, 2100 Hamburg 90, am 23. Januar

Banse, Hermann, aus Argendorf (Argelothen), Kreis Elchniederung, jetzt Oppum, Schlosserstraße 56, 4150 Krefeld 1, am 10. Januar

Budweg, Willy, aus Heinrichswalde, Neukirch und Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Peter-Martens-Weg 54, 2190 Cuxhaven, am 17. Januar

Gallmeister, Lydia, geb. Kiaulehn, aus Königsberg, Plantage 15, jetzt Lerchenstraße 49, 7000 Stuttgart 1, am 18. Januar

Hoyer, Lydia, geb. Froese, aus Klein Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Märzgäßchen 8, 5653 Leichlingen 1, am 12. Januar

Klaus, Elly, geb. Thomas, aus Kirschkeim und Friedrichsrode, Kreis Labiau, jetzt Siegfriedstraße 18, 2400 Lübeck, am 24. Januar

Langhans, Martha, aus Worienen-Glomsienen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Winterstraße 5, 5300 Bad Godesberg, am 19. Januar

Lobien, Franz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Billhorner Kanal 22 b, 2000 Hamburg 28, am 19. Januar

Ludzay, Liesbeth, geb. Kolodzey, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Heiligenhäuschen 23, 6750 Kaiserslautern, am 20. Januar

Meyer, Martha, geb. Gudowski, aus Rastenburg, jetzt Paul-Hug-Straße 1, 2940 Wilhelmshaven, am 5. Januar

Peter, Max, aus Ruckenfeld (Rucken F.), Kreis Elchniederung, jetzt Scheie, An den Höfen 2, 3062 Bückeburg, am 4. Januar

Radke, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Am Brautsee 28, 2380 Schleswig, am 21. Januar

Sachs, Fritz, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Feuerbachstraße 8a, 6450 Hanau, am 7. Januar

Scheffler, Lisbeth, geb. Kasch, aus Frödenau, Kreis Rosenberg, jetzt Keltenstraße 20, 5100 Aachen, am 24. Januar

Schröter, Hanna, aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, jetzt Myrtenstraße 16, 800 München 21, am 9. Januar

Schuster, Gertrud, aus Herrenbach, Kreis Lyck, jetzt Josefstraße 27, 4620 Castrop-Rauxel, am 23. Januar

Schwarz, Marie, aus Santhen und Borkenau, Kreis Sensburg, jetzt Am Schachtacker 18, 3162 Uetze, am 13. Januar

Skowronnek, Hedwig, geb. Schinkewitz, aus Lyck, Blücherstraße 16, jetzt Heinrich-Delp-Straße 86, 6100 Darmstadt-Eberstadt, am 19. Januar

Soldanski, Alfred, aus Malgaafen, Neidenburg und Allenstein, jetzt Görtzhof 53, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 10. Januar

Wutzke, Grete, geb. Priebe, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 17, 6751 München-weiler, am 23. Januar

zum 70. Geburtstag

Arndt, Helmut, aus Kl. Schönau, Kreis Bartenstein, jetzt im Schwanenfeld 1, 4018 Langenfeld 5, am 22. Januar

Binger, Emma, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Austernbrede 36, 4830 Gütersloh, am 22. Januar

Boese, Artur, aus Lyck, jetzt Auf dem Brinkfeld 20, 3051 Suthfeld, am 23. Januar

Ciersan, Christel, geb. Lange, aus Gr. Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Engelstraße 42, 7730 Schwenningen, am 24. Januar

Damm, Ottilie, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Niebüller Straße 16, 2370 Rendsburg, am 22. Januar

Dembeck, Charlotte, verw. Lehmann, geb. Borzik, aus Lötzen, jetzt Stettiner Straße 27, 3175 Leiferde, am 19. Januar

Erhart, Elfriede, geb. Duddek, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Achenseestraße 18, A 6200 Jenbach, am 20. Januar

Fleischer, Elisabeth, geb. Britschin, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Hans-Geiger-Straße 10, 8520 Erlangen, am 24. Januar

Hempel, Herta, geb. Hollstein, aus Lubönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Blümchensaal 48, 2120 Lüneburg, am 24. Januar

Husslein, Dr. Renate, geb. Schulz, aus Lyck, jetzt Rastenburger Straße 12, 4970 Bad Oeynhausen, am 24. Januar

Iffland, Erna, aus Danzig, jetzt Bühler Straße 70, 6600 Saarbrücken-Güdingen, am 23. Januar

Klein, Erika, geb Stach, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Donnersbergstraße 12, 6701 Fussgönheim, am 21. Januar

Kolbe, Dora, aus Wehlau, Kirchenstraße 22, jetzt Luxemburger Straße 376, 5000 Köln 41, am 24. Januar

Lau, Johann, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Sachsdorfer Weg 4, 2332 Rieseby, am 14. Januar

Lemke, Renate, geb. Reitz, aus Allenstein, jetzt Rudolf-Groth-Straße 2, 2400 Lübeck, am 22. Januar

Maruhn, Hilde, geb. Rosenbaum, aus Juditten, Kreis Bartenstein, jetzt Seebekring 17, 2000 Hamburg 71, am 14. Januar

Pettkus, Hedwig, aus Kleinsommershöfen (Wiescheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Altersheim Loitmark, Eckernförder Straße 11, 2340 Kappeln, am 7. Januar

Radtke, Herbert, aus Albrechtsdorf, Kreis Pr. Eylau, jetzt Göbenstraße 58, 5620 Velbert 1, am 14. Januar

Rose, Hildegard, geb. Sobolewski, aus Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt Vorsalzerstraße 16, 3320 Salzgitter, am 22. Januar

Tietz, Hildegard, geb. Wedler, aus Motzfelde (Motzwethen), Kreis Elchniederung, jetzt Seestraße, 2411 Belendorf, am 21. Januar

Waller, Helene, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Borsteler Weg 12, 2160 Stade-Bützfleth, am 23. Januar

Weissmann, Hilde, geb. Engelbrecht, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Nordstraße 5, 5657 Haan, am 21. Januar

Wolff, Therese, aus Ketzwalde, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Frau Maria Teichert, Rungholtplatz 3, 2300 Kiel 1, am 25. Januar

zur eisernen Hochzeit

Radzinski, Fritz und Frau Emma, geb. Wegler, aus Klein Karnitten, Kreis Osterode, jetzt Iltener Straße 21, ev. Altenwohnheim, 2160 Lehrte, am 20. Januar

zur goldenen Hochzeit

Kniest, Ernst und Frau Ilse, geb. Schulz, aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, jetzt Mittelweg 1b, 3520 Hofgeismar, am 18. Januar

Verschiedenes

Suchanzeigen

Bekanntschaften

Urlaub/Reisen



Auguste-Viktoria-Gymnasium Elbing. Dieses Foto zeigt die IV. Klasse des Auguste-Viktoria-Gymnasiums, später Oberschule für Mädchen, sprachliche Form, in Elbing. Es wurde 1936 aufgenommen. Die Aufnahme zeigt (von links nach rechts) in der obersten Reihe: Doris Breidsprecher, Hannelore Jost, Renate Sperling, Waltraud Speiser, Edelgard Bredfeld, Ursula Schröter, Ilse Groß, Brigitte Schaumann. 2. Reihe: Regina Bernicker, Lore Amling, Marlise Zimmer, Siegrid Pohl, Rosemarie Seelenmeyer, Dr. Jopp, Johanna Wernicke, Hildegard Schmalfeld, Ursula Freitag, Klara Klingenberg, Ursula Dejok. 3. Reihe: Anne-Susanne Sedenmeyer, Inge Breidsprecher, Marianne Lindner, Ruth Gröngröft, Marianne Wolf, Gretel Werner, Gisela Bergen, Waltraud Chimielewsky, Edith Damerau, Waltraud Geschkeit, Rotraud von Plehwe und Regina Pillaz. Wer erkennt sich auf diesem Foto wieder? Die Einsenderin Gretel Sorg, geb. Werner, und Rotraud von Freier, geb. von Plehwe, würden sich über Kontakte freuen, da sie ein Treffen planen (vermutlich im Umkreis von Hannover). Zuschriften bitte an Gretel Sorg, Hoffeldstraße 223, 7000 Stuttgart 70.

FAMILIEN - ANZEIGEN



Am 24. Januar 1986 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Emma Siska
geb. Jerosch
aus Kersten, Kreis Sensburg
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit
die Kinder, Enkel und Urenkel

Niederrheinische Straße 21
3570 Stadtallendorf

Seinen 85. Geburtstag
feiert am 21. Januar 1986

Hermann Borneck
aus Königsberg Pr.
Rothensteiner Straße 16
jetzt Hefelerstraße 74
5620 Velbert/Rhl.

Es gratulieren herzlich
Kinder und Geschwister

95
Lebensjahre
vollendet am 22. Januar 1986 unsere geliebte Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Lina Weiß
geb. Ewert
aus Klein Keylau, Kreis Wehlau
jetzt Am Mellnauer Weg 10
3552 Wetter-Hessen 1

Weiterhin Gesundheit und Gottes Segen wünschen von Herzen
ihre dankbaren Kinder und Schwiegerkinder



Jahre
wird am 20. Januar 1986 unser lieber Vater

Fabian Lewandowski
aus Rastenburg
jetzt Hufeisen 16
5140 Erkelenz/Rhl.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
Die Attendorner

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Herta Zerrath
aus Neuendorf, Kreis Elchniederung
z. Z. bei Ahlert
Am Lauhügel 1, 4535 Westerkappeln
feiert am 18. Januar 1986 ihren



Geburtstag.

Dazu gratulieren ganz herzlich und wünschen ihr alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder, Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel

Plötzlich und unerwartet ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Else Lehrke
geb. Kabke
* 22. 4. 1908 in Czersk, Westpreußen
† 7. 1. 1986

sanft entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Heinz Berg und Frau Ruth, geb. Lehrke

Arno-Holz-Weg 6, 2100 Hamburg 90
früher Ortelsburg, Ostpreußen

Am 26. Dezember 1985 entschlief unsere Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Emilie Lehmann
geb. Masannek
* 14. 10. 1900 in Simanowen, Kreis Sensburg
Groß Jerutten, Kreis Sensburg

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Günter Lehmann

An der Pützkate 1, 4100 Duisburg 28

Rudolf Butz
* 25. Januar 1912 † 31. Dezember 1985

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Margot Butz, geb. Brandwein
Marianne Kamp, geb. Butz
Rosemarie Lokietz, geb. Butz
und Angehörige

Landwehrstraße 20, 6800 Mannheim 1

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Mutter

Erika Knopff
geb. Dawert — Zehsen, Kreis Pr. Eylau

Dr. Hannelore Knopff
Jutta Oelpke, geb. Knopff

Dr.-Harnier-Straße 3, 3280 Bad Pyrmont, 1. Januar 1986

Brandenburger Straße 4, 8225 Traunreut

Wir trauern um unsere Lieben.
Gegen ihren und unseren Willen wurden die Eltern nicht nebeneinander bestattet.

Therese Adebahr
geb. Preuß
* 10. 3. 1892 † 27. 11. 1985
beerdigt in Horn ü. Erwitte

Hermann Adebahr
* 4. 3. 1887 † 8. 11. 1969
beerdigt in Marienloh ü. Paderborn

Paul Adebahr
1. Inf.-Div.
* 27. 10. 1919
vermißt seit 1945 in Ostpreußen
früher Jesau, Kr. Pr. Eylau, n. Warthen, Königsberg Pr.-Land

Familien **Emil Christopf**, Brunnenthal
Fritz Adebahr, Wesselburen
Kurt Adebahr, Reppichau, DDR
Erwin Adebahr, Bad Zwischenahn

Im Januar 1986

Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.
Psalm 103,8

Lydia Danders
* 23. 5. 1896 in Wietzischken, Ostpreußen
† 30. 12. 1985 in Berlin

Unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante hat den ewigen Frieden gefunden.

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Christel Hagendorff, geb. Danders
Dr. Wolf Danders

Schubertweg 4, 5160 Düren
Katzbachstraße 26, 1000 Berlin 61
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 10. Januar 1986, auf dem Heidefriedhof in Berlin 42 statt.

Nach einem arbeits- und interessenreichen, tapfer geführten Leben entschlief nach langem Leiden unsere liebe Mutter und Großmutter

Charlotte Riemann
geb. Meyer
* 13. 2. 1903 † 18. 12. 1985

In Dankbarkeit und Trauer
Dr. med. Klaus Riemann
Marietta Riemann
geb. Münch-Holland
Monika Riemann

Johann-Sebastian-Bach-Straße 3, 3118 Bad Bevensen
Die Trauerfeier fand in aller Stille am 27. Dezember 1985 statt.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwester, Omi, Ur- und Ururoma

Emma Broscheit
geb. Jodschuweit
* 6. 1. 1892 † 28. 12. 1985
aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Gerda Hirth
Königsberger Straße 6 F, 7500 Karlsruhe
Frieda Plauschenat
Reinstorfweg, 2102 Hamburg 93

Fern ihrer Heimat, in der sie mit ihren Gedanken immer mehr verweilte, verstarb am 23. Dezember 1985 meine liebe Mutter

Olga Karallus
geb. Legarth
aus Memel-Schmelz und Königsberg (Pr)-Rothenstein, Starenweg 14
in ihrem 94. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Vera Hedke, geb. Karallus
für alle Verwandten

Urnenbestattung in aller Stille in Bad Vilbel.
Poststraße 3, 2240 Heide

Ein Leben voll Glauben, Liebe und Treue ging zu Ende.

Nach langem Leiden nahm Gott der Herr meine liebe Schwester, unsere Cousine und Tante

Clara Holm
* 18. 6. 1894 † 27. 12. 1985
Tilsit — Angerburg

zu sich in seinen Frieden.

In Dankbarkeit
Hanna Holm

Gustav-Frenssen-Straße 5, 2240 Heide

In stetem Gedenken an seine ostpreußische Heimat verstarb für uns unfaßbar

Helmut Coehn
* 3. 9. 1913 † 4. 1. 1986
Lötzen, Lycker Straße 1

In stiller Trauer
Hildegard Coehn, geb. Ritter
Helmtraud Merkley, geb. Coehn
Philip Merkley, USA
Erich Coehn und Irene, geb. Engel
Marianne Coehn
Jerry und Kristina als Enkel
und alle Verwandten

Am Bild 3, 6927 Bad Rappenau, 4. Januar 1986

Nicht verloren, nur vorangegangen.

Rolf Nitschmann
* 26. 12. 1912 † 5. 1. 1986
früher Königsberg (Pr)-Metgethen

Ein Kämpferherz hat aufgehört zu schlagen.

Else Nitschmann, geb. Herrmann
Sibylle Nitschmann
und Angehörige

Alsterkrugchaussee 176, 2000 Hamburg 60
Trauerfeier am Mittwoch, dem 22. Januar 1986, um 15.45 Uhr, Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Krematorium Halle C

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31/16

Nach einem erfüllten Leben voller Zufriedenheit und Dankbarkeit verließ uns unerwartet, still und ohne zu leiden unser geliebter, herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Paul Tobien
* 18. 9. 1902 in Siddau, Kreis Bartenstein
† 30. 12. 1985 in Buchholz i. d. Nordheide

Wir werden ihn sehr vermissen und nie vergessen.

Dr. Günter Tobien
Doris Tobien, geb. Findeisen
Marcel Tobien
Jeannette Tobien
Adrienne Tobien
Lieselotte Gutsche, geb. Tobien
sowie Elsa Bohn

Enzstraße 38, 7033 Herrenberg

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von

Willi Schmittat

Buddern

* 27. 1. 1908 † 4. 11. 1985

Elisabeth Schmittat, geb. Conrad
sowie Kinder und Enkelkinder

Moorweg 31, 2352 Bordesholm

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Omi und Uromi

Erna Knoch

geb. Beister

aus Gonscher, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Sie starb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 83 Jahren.

Für uns unvergessen
Veronika Breitmeyer, geb. Knoch
Hermann Breitmeyer
Hubertus Knoch
Inge Knoch, geb. Frosch
Enkel, Urenkel und Verwandte

7400 Tübingen, den 8. Januar 1986

Trauerhaus Breitmeyer, Hechinger Straße 26, 7400 Tübingen
Trauerhaus Knoch, Homberger Straße 8, 4150 Krefeld 1

Die Beerdigung hat am 15. Januar 1986 auf dem Hauptfriedhof in Krefeld stattgefunden.

Als die Kraft zu Ende ging
war's kein Sterben,
war's Erlösung.

Nach langer Krankheit verstarb

Johanna Lyssewski

geb. von Glinski

* 6. April 1906 † 5. Januar 1986
aus Lyck, Ostpreußen

Es trauern
Maria von Glinski
Rudolf Lyssewski
Elfriede Lyssewski, geb. Friedrich
Gabriele, Martin und Thomas
Werner Lyssewski
Brigitte Lyssewski, geb. Nowoczyn
Anette und Dörte

Große Gänseweide 13, 2090 Winsen (Luhe)

Die Beisetzung fand am 10. Januar 1986, 11.30 Uhr, auf dem Friedhof in Roydorf statt.

Wir trauern in Liebe und Dankbarkeit.

Gertrud Salomon

geb. Szameitat

* 14. 3. 1910, Gawehnen, Kr. Stallupönen
letzter Wohnort in Ostpr.: Allenstein
† 24. 12. 1985, Gettorf, Kr. Rendsburg-Eckernförde

Gustav Salomon
Klaus-Peter Salomon
Antje Salomon, geb. Greller
Peter Salomon
Krista Thieler, geb. Szameitat
sowie alle Angehörigen

Feldstraße 1 a, 2303 Gettorf

In deine Hände befehle ich meinen Geist;
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
Psalm 31,6

Nach langem, geduldig ertragenem Leiden ist meine liebe Mutti

Helene Beck

geb. Philipp/Kühnapfel

aus Liebemühl, Kreis Osterode

am 20. Dezember 1985 im 81. Lebensjahr für immer von mir gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Hannelore Lehmann

Südstern 6, 1000 Berlin 61

Sie wurde am Freitag, dem 10. Januar 1986, um 12.30 Uhr auf dem Alten Luisenstadt-Kirchhof zur letzten Ruhe gebettet.

Wer im Gedächtnis
seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot,
der weilt nur fern.

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Ilse Plock-Sechserben

geb. Totenhoefer

* 12. Juli 1895 in Birkenfeld/Ostpreußen

verstarb am 30. Dezember 1985 in Freiburg i. Br.

Im Namen der Familie
Ulla v. Manteuffel
Nackter Weg 2, 6719 Tiefenthal/Pfalz
Hans-Henning und Barbara Plock
Dannergasse 10, 7801 Schallstadt
Brigitte und Manfred Berger
Andreas-Hofer-Straße 31, 7800 Freiburg

Fern ihrer geliebten, unvergessenen Heimat Ostpreußen ist meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter und Oma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Romahn

geb. Neumann

* 12. 5. 1913 in Postnicken, Kreis Königsberg (Pr)
Mettkeim, Königsberg (Pr)-Ponarth und Pillau-Neutief

am 25. Dezember 1985 nach schwerer Krankheit in Frieden heimgegangen.

Wir sind dankbar für alle Liebe und Fürsorge, die sie uns in den vielen Jahren gegeben hat.

In stiller Trauer
Willi Romahn
Uwe Romahn und Frau Christiane
geb. Musch
mit Katrin
Dieter Myschker und Frau Ute
geb. Romahn
mit Birgit und Ralf
und Anverwandte

Sandberg 151 a, 2210 Itzehoe

Wir haben sie am 31. Dezember 1985 auf dem Waldfriedhof in Itzehoe beigesetzt.

Nach einem langen, erfüllten Leben verstarb unser lieber Bruder, Onkel und Großonkel

Regierungsamtmann a. D.

Willy Sandmann

* 20. 10. 1893 † 4. 1. 1986

aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Pätzke, geb. Sandmann

Stettiner Straße 2, 6730 Neustadt/Weinstraße



Wie reich war doch Dein Leben,
an Müh und Arbeit, Sorg und Last.
Wer Dich gekannt, wird Zeugnis geben,
wie treulich Du gewirkt hast.
Gott zahlt den Lohn für Deine Müh,
in unseren Herzen stirbst Du nie.

Plötzlich und unfaßbar für uns alle entschlief mein herzensguter Mann, guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Theo Krah

Rittergut Polkitten
in Schönbruch, Kreis Bartenstein
* 24. 1. 1922 † 14. 12. 1985

In stiller Trauer
Elisabeth Krah, geb. Manok
Hedwig Krah
Heinz Krah mit Frau Ingrid
und alle Anverwandten

Am Rothsberg 20, 7536 Ispringen

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 18. Dezember 1985, um 14.30 Uhr auf dem Hauptfriedhof Pforzheim statt.

Am 28. November 1985 entschlief nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Scherwinski

geb. Rosenfeld

* 23. 11. 1903 in Kaukehmen
später Ebenrode

In Liebe und Dankbarkeit
Familie Kurt Scherwinski
Familie Horst Scherwinski
Familie Helmut Scherwinski
sowie alle Anverwandten

Solferinostraße 5, 4950 Minden

Sie starben fern der Heimat

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden;
denn allein du, Herr, hilfst mir,
daß ich sicher wohne.
Psalm 4,9

Mia Mattern

geb. Neumann

* 22. 11. 1899 † 26. 12. 1985

Unsere geliebte Omi, Mutter, Schwiegermutter und Tante hat uns für immer verlassen.
Liebe und Fürsorge, mit denen sie andere umgab, bestimmten ihr Leben.
In tiefer Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Im Namen aller, die um sie trauern
Lieselotte und Johannes Hannemann
Margret und Rüdiger Hannemann
mit Angela und Christine
Jürgen Hannemann
Renate und Bodo Hannemann
Elke Hannemann
Ruth und Peter Mattern
Burkhard Mattern

Hausdorffstraße 172, 5300 Bonn 1
früher: Pr. Holland, Amtsfreiheit/Lederfabrik

Verschneite Weihnacht in der Heimat?

Das Wetter im Dezember in Ostpreußen analysiert — „Atlantische" Natur siegte über „fromme" Wünsche

Oppenheim — Das Dezemberwetter weckt in der Regel wenig Interesse, es wird jedoch überlagert von der alles bewegenden Frage: Gibt es weiße Weihnachten? Daher vorweg: Auch in unserer ostpreußischen Heimat siegte die „atlantische" Natur über die „frommen" Wünsche des Menschen.

Das Wetter startete in den Dezember wechselhaft. Vom Baltikum zog ein Tief nordostwärts und ließ kühle Ostseeluft ins Land einfließen. Morgens um 7 Uhr meldete Königsberg 2 Grad und mittags um 13 Uhr 0 Grad. Über Pommern (Stettin minus 7 Grad) lag ein schwacher Zwischenhochkeil, aber über der Nordsee lag eine Warmfront, die mächtig nach Nordost vorstieß. In unserer Heimat setzte in der Nacht zum 2. Schneefall ein. In Danzig fiel am Morgen bereits Glatteisregen, aber über Westpreußen wurde die Warmfront zunächst abgeblockt. Erst am 3. konnte mit Hilfe einer zweiten Staffel die Warmluft unsere Heimat überfluten, so daß am 4. die Quecksilbersäule in Königsberg auf 9, in Danzig auf 11 Grad steigen konnte. Nun erstreckte sich von Schottland bis zum Baltikum eine Tiefdruckrinne, an deren Südseite milde atlantische Luft über Norddeutschland hinwegbrauste. Das Wetter war mild und regnerisch.

Vom 7. an wurde es kühl und regnerisch. Die gesamte Tiefdruckrinne hatte sich um etwa 5 Breitengrade südwärts verschoben und so kam unsere Heimat mehr in den Grenzbereich der kälteren skandinavischen Luft. Das arithmetische Mittel ergab dann Temperaturen um 2 Grad. Die Wetterkarte wimmelte nur so von kommenden und gehenden Tiefdruckgebieten und Fronten. Der Himmel war demzufolge meist wolkenverhangen, und mehrmals am Tag öffnete er seine Schleusen, wenn auch nicht übermäßig ergiebig.

Am 12. polte dann die Großwetterlage wieder um. Die Tiefdruckrinne hatte sich zum Balkan verzogen und über Skandinavien baute sich vom Atlantik her eine neue auf. Dazwischen erstreckte sich von der Biskaya über Deutschland hinweg bis nach Rußland eine Hochdruckzone. Sie brachte nur eine winzige Wetterberuhigung hin zu neblig-trübem Wetter, bevor am 14. skandinavische Fronten wieder in unser heimatliches Wettergeschehen eingriffen.

Sie brachten zunächst etwas wärmere Luft vom Nordatlantik mit (5 Grad), aber dann zapften sie skandinavische Kaltluft an. Es war ein kleines, aber intensives Tief, das am 17. über Ostpreußen hinweg zur Ukraine zog, das Schnee und Kälte brachte. Lag am Mittag des 17. in Königsberg die Temperatur „noch" bei minus 3 Grad, so waren es am anderen Morgen bei klarem Himmel minus 14 Grad und am Mittag minus 8 Grad. Auf der Vorderseite einer nachfolgenden Front am 19. schneite es nochmals, so daß in Königsberg eine Schneehöhe von 9 cm gemessen wurde.

Das war eine recht gute Ausgangsposition 5 Tage vor Weihnachten, aber die mildere Luft setzte sich durch. Die Temperaturen stiegen zunächst nur auf 2 Grad bei Regen und Nieselregen. Aber die Südweströmung hielt an, so daß die Schneedecke weniger und weniger wurde. Am Heiligen Abend war sie verschwunden, das „berühmte" Weihnachtswetter hatte „zugeschlagen". An den beiden Festtagen überquerten zusätzlich noch Tiefausläufer unsere Heimat und machten das „Schmuddelwetter" perfekt.

Pünktlich nach Weihnachten, am 27. Dezember, setzte sich wieder skandinavische Kaltluft durch und „bescherte" Schneeschauer. Der 28. und 29. waren Eistage mit Nachttemperaturen um minus 6 und Mittagstemperaturen um minus 4 Grad. Frostig und mit wenigen Schneeschauern verabschiedete sich der Dezember und mit ihm das Jahr 1985.

Das Jahr war reich an Witterungskuriositäten oder auch Anormalitäten. Damit stellt sich aber gleich die Frage: Was ist beim Wetter „normal"? Ist die Übereinstimmung mit einem 30jährigen Mittelwert „normal„? Nein, dieser Mittelwert „lebt" erst von seinen Abweichungen und daher ist das Wetter eigentlich nie „normal". Es ist ein wichtiger Aktivposten, um die Liebe zur Heimat entweder „glühend" oder „tiefgefroren" zu halten. **Wolfgang Thüne**

Mit Lied und Tanz

GJO-Bundesspielschar-Seminare

Hamburg — Das überlieferte Brauchtum aus der Heimat wie Trachten, Tanz, Lied, Laienspiel und Musik pflegt die Bundesspielschar in der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Dieser kulturellen Vereinigung gehören hauptsächlich Jugendgruppen an, aber auch Tanzkreise, deren Mitglieder über dieses Alter schon hinaus sind. Zur Pflege und Erarbeitung des Brauchtums, das durch die einzelnen Gruppen in der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden soll, bietet die Bundesspielschar auch in diesem Jahr wieder vielseitige Lehrgänge an, nämlich

- für den Nordbereich vom 31. Januar bis 2. Februar in Bad Pyrmont,
- für den Südbereich vom 30. Mai bis 1. Juni in Bad Kissingen sowie
- einen Aufbaulehrgang vom 15. bis 16. November, ebenfalls in Bad Pyrmont.

Anmeldungen und nähere Informationen bei Erika Rohde, Küsterstraße 6, 3050 Wunstorf 1. -de

Um den Heimatkreis Labiau verdient gemacht

Seit 25 Jahren leitet Hildegard Knutti in Heide die Kartei der Heimatkreisgemeinschaft

Heide (Holstein) — Indem sich am 5. Dezember der 25. Todestag Bruno Knuttis, des Begründers einer Kreiskartei für die Kreisgemeinschaft Labiau, jährte, bildete dieser Tag auch zugleich ein Jubiläum. 25 Jahre waren vergangen, da seine Tochter Hildegard diese Arbeit alleine fortführte. Ihrem Vater war es bis 1960 in mühevollem Einsatz (damals von Elpersbüttel aus) gelungen, 52 934 der früheren Bewohner des Heimatkreises namentlich zu erfassen. Dabei war bis zu jener Zeit das Schicksal von 10 890 Landsleuten noch nicht geklärt. Zudem hatte sich aber schon die Erkenntnis ergeben, daß 9130 ehemalige Kreisbewohner als Opfer des Krieges zu beklagen waren. Hierzu zählte man die gefallenen und vermißten Soldaten als auch die ungewöhnlich hohe Zahl der bei der Vertreibung Umgekommenen und in der Heimat Zurückgebliebenen, die in den ersten Nachkriegsjahren starben.

Mit viel Einfühlungsvermögen führte Hildegard Knutti die Kartei fort, und es gelang ihr dabei, noch 4700 weitere Schicksale zu klären. Über diese Tätigkeit hinaus, für die bis heute eine reichliche Korrespondenz zu erledigen ist, hat sie den Vertrieb heimatlicher Kreisliteratur sowie seit einigen Jahren die Zusammenstellung des Heimatbriefs „von tohus" und dessen Versand übernommen. Daß solch eine Aufgabe nur mit viel Idealismus und aus der Kraft der Treue zur Heimat zu bewältigen ist, bestätigte Kreisvertreter Terner vor einer Reihe geladener Gäste und den Vertretern der Presse anläßlich eines kleinen Empfangs, zu dem die Kreisvertretung in den Gasthof „Zur alten Schule" — Lieth — in Heide geladen hatte.

Zuvor wurde am Grab der Eltern in stillem Gedenken ein Gebinde niedergelegt.

Terner ging auf die Familie Knutti ein, die — aus der Schweiz stammend — seit 1890 in Kadgiehnen im Kirchspiel Kaimen auf einem schönen großen Hof ansässig war.

Als Kreisvertreter brachte Terner den tiefen Dank der Kreisgemeinschaft zum Ausdruck und stellte heraus, daß die Landsleute nach allem Leid die Tätigkeit von Hildegard Knutti als eine glückliche Fügung empfinden. Er wünschte ihr weiterhin Kraft, um noch recht lange diese große Aufgabe erfüllen zu können. Es gelte dabei auch, ein Vermächtnis zu wahren. Schon vor Jahren sei ihr die höchste auf Kreisebene zu vergebende Auszeichnung, das silberne Ehrenzeichen, zuteil geworden. Terner übermittelte dann die Grüße des Sprechers der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB.

Aus Cuxhaven hatten Kreisverwaltungsoberrat Harald Kloppenburg sowie der Dezernent der Kulturabteilung, Morische, den Weg nach Heide genommen und überbrachten die Grüße des Patenkreises. Kloppenburg würdigte dabei auch das hohe Maß eines sozialen Engagements innerhalb dieser kreisbezogenen Tätigkeit.

Der Bürgervorsteher der Stadt Heide, Petersen-Schmidt, erinnerte an die stille und aufopfernde Arbeit, die Hildegard Knutti als Bürgerin der Stadt Heide erbringt und überreichte sinnbildlich für das neue Zuhause einen Wandteller mit der Ansicht des Klaus-Groth-Hauses.

Eine hohe und überraschende Ehrung erfuhr Hildegard Knutti an diesem Tag durch die Verleihung der silbernen Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen, Kreisverband Heide-Holstein, die Lm. Heinz Butzlaff überreichte. Auch er brachte dabei die Achtung vor den großen Leistungen der Ausgezeichneten zum Ausdruck.

Nachdem Hildegard Knutti gedankt hatte, fand Lm. Erich Paske wie schon bei der Begrüßung herzliche Worte, um alle Gäste — so auch die Angehörigen der Familie Knutti und Lm. Heinz Neumann mit Frau — zum gemeinsamen Mittagessen zu bitten. Dem offiziellen Teil folgten einige gemütliche Stunden, die allen sicher in besonderer Erinnerung bleiben werden. H.T.

Zusammengehörigkeit dokumentiert

Ostpreußische Kreisgruppe in Herford weihte ihr neues Banner

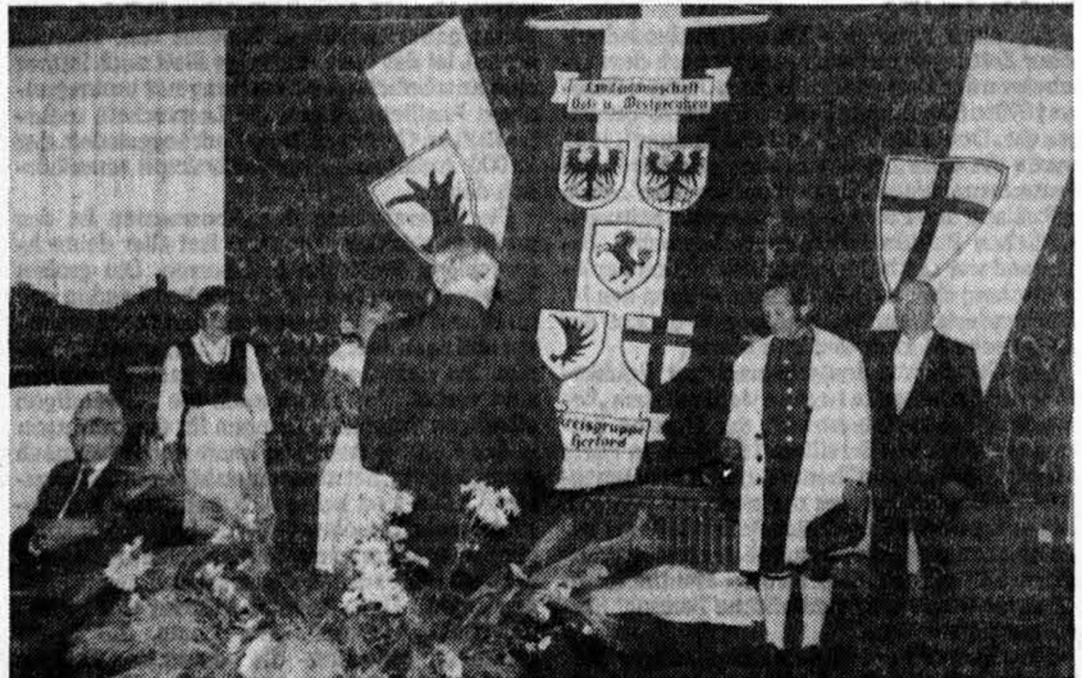
Herford — „Gebt das neue Fahnenbanner frei! Und kreuzt das neue Banner mit unseren alten Fahnen", sprach Vorsitzender Paul Preuß zur Fahnenweihe beim traditionellen Heimatnachmittag der Kreisgruppe Herford in der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen.

Es sei nicht zufällig, daß das Fahnenbanner die Farben des Landes Nordrhein-Westfalen führe, die gleichzeitig die Farben des Memellands sind, betonte Preuß. Man habe das Wappen des Kreises Herford in den Mittelpunkt gesetzt, umgeben von den Wappen Ost- und Westpreußens sowie der Elchschaufel als Zeichen der Landsmannschaft Ostpreußen und dem Balkenkreuz als Symbol der Landsmannschaft Westpreußen. Dieses Fahnenbanner solle das beständige Zusammengehörigkeitsbewußtsein dokumentieren. Es möge das Banner sein, das stets an die Heimat erinnert und immer an den Auftrag mahnt, für Heimat, Volk und Vaterland einzustehen. Es solle dankbar stimmen, daß man hier eine neue Bleibe gefunden habe, und verpflichte, die Nachkommen auf die Heimattreue stets hinzuweisen.

Als Paten für die Weihe hatten sich Dieter und Heike Schmidt von der Leineweber-Trachtengruppe des Heimatvereins Lippinghausen, Herbert Schulze (Mitglied aus Elverdissen), für die Provinz Ostpreußen Fritz Brosz aus Königsberg und Herta Krause aus Labiau sowie für die Provinz Westpreußen die Mitglieder Siegfried Schüttke aus Danzig und Ingrid Heveling aus Marienwerder erklärt.

Für die zahlreich erschienenen Ehrengäste und Vertreter der verschiedenen Landsmannschaften und Vorstände sprachen Ehrenmitmeister Dr. Gerhard Klippstein anerkennende Worte. Dr. Schober betonte, daß er sich als ein echter Westfale im Kreise der landsmannschaftlichen Gruppe zu Hause fühlt, und erklärte: „Ich bin einer der Ihren geworden."

Umrahmt wurde die Feierstunde mit Beiträgen der Gruppe Klesz und der Leineweber-Trachtengruppe des Heimatvereins Lippinghausen. K.



Symbol der Heimattreue: Das neue Banner der LO-Kreisgruppe Herford im Mittelpunkt, links

Einladung an unsere Leser

Im Rahmen unserer diesjährigen Vortragsreihe spricht am Mittwoch, dem 22. Januar, 19.30 Uhr, im Amerika-Haus, Tesdorphstraße 1, 2000 Hamburg 13,

Detlef Kühn

Präsident

des Gesamtdeutschen Instituts

zum Thema

„Wege zur Wiedervereinigung — Traum, Phrasen oder echte Konzepte?"

Der Referent leitet seit 1972 die Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben und zählt zu den engagiertesten Vertretern einer gezielten Wiedervereinigungspolitik. Wir sind überzeugt, daß die Ausführungen des bekannten Referenten das Interesse unserer Leser finden wird.

Auskunft wird erbeten über...

... die Geschwister Gröning aus Pöhlen, Kreis Bartenstein: Klaus, geboren am 14. August 1940; Harald, geboren am 14. Januar 1939; Gisela, geboren am 4. Juli 1936; Helga, geboren am 28. März 1931. Die Geschwister waren mit ihrer Tante Erna Hoffmann, geboren am 13. Juli 1920, und ihrer Großmutter Auguste Klein, geb. Hoffmann, am 13. Februar 1945 zusammen in Heiligenbeil. Von dort sollten sie mit Wehrmachtsfahrzeugen zum Haff gebracht werden.

... Fritz Kalwa, geboren etwa 1895, letzter Wohnsitz Stadt Preußisch Holland, oder dessen Familienangehörige, Ehefrau oder die Söhne Helmut und Werner.

... Christel Saß, geb. Adomat, geboren 1925 in Honigberg (Medukallen), Kreis Insterburg. Letzter Wohnort soll Hamburg gewesen sein.

... Rudolf Karl August Wenzel, geboren am 13. September 1907, aus Sallewen, Kreis Osterode, und seine Ehefrau Martha Auguste, geb. Umgelder, geboren am 26. März 1911 in Glosken, Kreis Mohrungen.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg



Presse:

Boten der alten Heimat

Die Auslandsdeutschen und ihre Zeitschriften

An diesem Tage bekommt die Familie eben nur Pellkartoffeln oder Butterbrote. Mutter hat keine Zeit zu kochen und alle sehen es ein: sie muß die Computographic reparieren, damit die Zeitung geschrieben werden kann." Felicitas Ackermann, Ehefrau und Mutter von sechs hungrigen Kindern in der kanadischen Hafenstadt Vancouver, beschreibt ihren Alltag als geplagte Hausfrau und Redakteurin, Technikerin, Verlagsangestellte, Anzeigenbetreuerin etc. im Familienunternehmen „Pazifische Rundschau".

Die „einzige in British Columbia verlegte deutschsprachige Zeitung", wie die „Pazifische" im Untertitel versichert, erscheint alle zwei bis drei Wochen in einer Auflage von rund 5000 Exemplaren. Immer, wenn Hauptproduktionszeit ist, hat für die Ackermanns das Familienleben hinten zu stehen: Der „Chefredakteur" Baldwin Ackermann, Familienvater und gelernter Gärtner, schreibt und redigiert Artikel, übt sich als Verlags- und Druckerei-Chef, und seine Ehefrau Felicitas steht ihm in solchen Allround-Fähigkeiten kaum nach. Selbst die Kinder sind in dem pulsierenden Redaktionsbetrieb der deutschen Einwandererfamilie hin und wieder eingespannt: Sie helfen beim Beilagen-Einlegen der Sonderausgaben, und die größere Tochter versucht sich sogar manchmal an der Fotosatzmaschine im Keller, als deren Spezialistin sich inzwischen freilich Frau Ackermann gemausert hat. Sie kann zum Beispiel die Computographic reparieren. Die „Pazifische Rundschau", ein Familienbetrieb, dessen Redaktions- und Geschäftsleben sich allgegenwärtig im Haus der Ackermanns abspielt, das „schlechthin unser Dasein bestimmt", wie Felicitas Ackermann bekennt.

So ähnlich, oft noch viel „unprofessioneller", dürfte es wohl in den meisten der rund 160 Redaktionen deutscher Zeitungen und Zeitschriften in Übersee zugehen, die — mit teils über hundertjähriger Tradition — sich als Bindeglieder zwischen einst und heute, „alter" und „neuer" Heimat verstehen und deutsche Sprache und Kultur viele tausend Kilometer von Europa entfernt pflegen und weitergeben wollen. Kaum eine Zeitung, auch nicht die „Pazifische" im westkanadischen Vancouver, kann sich festbezahlte Redakteure leisten. Kaum jemand vermag Nachrichten-Agenturen wie die Deutsche Presse-Agentur (dpa) zu bezahlen (die DDR-offizielle ADN gibt's umsonst) — da ist es in vielen Redaktionsstuben deutschsprachiger Blätter seit Jahren längst eingespielte Praxis geworden, Artikel überregionaler bundesdeutscher Zeitungen faksimile abzudrucken. Längst tolerieren die Inhaber von Weiterverbreitungsrechten in Bonn, Frankfurt oder Hamburg derartige Raubdrucke im Ausland.

Was die Druck- und Papierqualität angeht, so muß der verwöhnte deutschsprachige Zeitungsleser des alten Kontinents Abstriche machen, wenn er Blätter deutscher Zunge in Amerika, im südlichen Afrika oder in Australien in der Hand hält: Manche Exemplare der in Sao Paulo herausgegebenen „Brasil-Post" erscheinen in so schlechtem Druck, daß sie kaum lesbar sind.

Viel Idealismus und unermüdlicher Fleiß sind fast bei allen dabei, die, aus welchen Gründen auch immer, sich dem Deutschtum in der ausländischen Zeitungslandschaft verpflichtet fühlen. Glücklich können sich natürlich die schätzen, bei denen ein potenter Geldgeber im Rücken die kaum vermeidbaren Defizite auffängt, wie bei der „California Staats-Zeitung", deren Eigentümer Hotelbesitzer ist. Oder man schneidert die Zeitung ehrlicherweise gleich zum Vehikel für irgendwelche Unternehmen hin — so wirkt manchmal die 150 Jahre alte „New Yorker Staats-Zeitung und Herold", in deren umfangreichem Anzeigenteil permanent für ein angegliedertes Reisebüro geworben wird.

Die Lage der deutschsprachigen Presse in Übersee kompliziert sich, weil die Ansprüche und Erwartungen der Leserschaft an diese Periodika vielschichtiger sind als in den Mutterländern in Europa. Felicitas Ackermann gibt ihre Erfahrungen wieder: „Die einen erwarten von uns, daß wir ein getreues Spiegelbild nicht nur unseres Lebens im Lande, sondern auch der Entwicklung in Deutschland und in unseren Heimatgebieten bringen — ‚eine richtige deutsche Zeitung'. Andere interessiert Europa überhaupt nicht mehr — bestenfalls werfen sie einen Blick auf die Fußballergebnisse der deutschen Bundesliga vom letzten Samstag. Wieder andere wollen minutiös genaue Berichte über die Entwicklung ihres Vereins, über diese und jene Veranstaltung. Nicht wenige interessiert am meisten der Abdruck und die Aufmachung ihrer Firmenanzeige." Kein Wunder, daß bei derartigen Interessenkonflikten so manche Mini-Redaktion, die zugleich auch Technik, Vertrieb oder Anzeigenabteilung spielen muß, vor kaum lösbare Probleme gestellt ist.

Viel von dieser Differenziertheit, manchmal auch Zersplitterung der Deutschen im Ausland wird sichtbar bei einem Streifzug durch die Zeitungstitel: Da erinnern eine „Mennonitische Post" in Kanada oder ein „Mennoblatt" in Paraquay an das Schicksal von in Europa verfolgten mennonitischen Wiedertäufern, der in West-Kanada erscheinende „Sudeten-Bote" will nach der Vertreibung ausgewanderte Sudetendeutsche zusammenhalten, einige sind reine Vereinsblättchen wie zum Beispiel „Das Edelweiß Echo" in den USA.

Begonnen hatte das Kapitel auslandsdeutscher Zeitungen nur wenig später nach dem Erscheinen der ältesten Zeitung des Johann Carolus 1609 in Straßburg. 1643 erschien in Kopenhagen die „Deutsche Wöchentliche Zeitung", 1681 wurde die erste Zeitung in Riga gegründet, die deutschsprachigen „Riga'schen Novellen". Auch in Rußland und Polen waren die ersten zeitungsähnlichen Publikationen deutschsprachig. Bedeutend war deutsche Publizistik (neben der lateinischen) aber auch in Ungarn. Anfang des 18. Jahrhunderts kam im heutigen Budapest der „Ofnerische Merkur" auf den Markt.

Die Geschichte deutschsprachiger Publikationen in Südamerika begann wohl mit dem „Beobachter am Mathiasstrom", der ältesten Zeitung im südlichen Brasilien. 1852 kam in Porto Alegre „Der Kolonist" heraus, anfangs auf portugiesisch-deutsch, später nur noch auf deutsch. Das europäische Revolutionsjahr 1848 war zugleich auch die Geburtsstunde der ersten deutschen Zeitung auf dem fünften Kontinent: In Adaleide wurde „Die australische Zeitung" herausgegeben.

Ein eigenes Kapitel deutschsprachiger Zeitungslandschaft haben die Erzeugnisse in Nordamerika geschrieben. Das erste Blatt, die „Philadelphia Zeitung", erschien in ihrer Startnummer am 6. Mai 1732 und wurde beim späteren US-Präsidenten Benjamin Franklin gedruckt. Zwar war die zweite Ausgabe zugleich auch schon der Abgesang der Zeitung — die Leser fehlten. Aber die Welle der Publikationen, oft einfache Blätter für ausgewanderte Bauern oder Handwerker, kam seither in Gang. Bernd Längin, 15 Jahre lang Redakteur bei nordamerikanischen Zeitungen und heute Geschäftsführer des „Vereins für das Deutschtum im Ausland" (VDA), sagt: „Eine Reihe von Blättern hatte daneben durchaus kontinentales Niveau. Die ‚Deutsche Frauenzeitung' in Milwaukee kann als Vorläuferin der amerikanischen Frauenbewegung gelten, die ‚Arbeiter-Zeitung' in Chicago war führend in den Arbeitskämpfen, die ‚Illinois Staats-Zeitung' wurde von Abraham Lincoln aufgekauft, um damit den deutschen Wähler zu mobilisieren. Aus der ‚Westlichen Post' (St. Louis) ging als bedeutendster Publizist Joseph Pulitzer hervor." Ende des 19. Jahrhunderts existierten in den Vereinigten Staaten über 700 deutsche Publikationen. Nach den beiden Weltkriegen mit ihren verheerenden Folgen für die Stellung der Deutsch-Amerikaner ist ihre Zahl auf rund 50 herabgesunken.

Traditionsreiche Blätter wie die „Detroiter Abendpost", das „Washington Journal" oder die „New Yorker Staats-Zeitung" halten sich nur mühsam über Wasser, andere „retten" sich mit Zusammenschlüssen wie der „Amerika-Woche" (Chicago). Wie eine Perle im Abwärtsstrudel deutscher Publikationen in den USA schimmert da noch der alte Glanz des New Yorker „Aufbau". Als Organ für exilierte Juden aus dem Deutschland der dreißiger Jahre gegründet (Autoren wie Lion Feuchtwanger, Fritz von Unruh, Carl Zuckmayer, Hannah Arendt schrieben Beiträge; zum Beirat gehörten Albert Einstein und Thomas Mann), ist das vierzehntägige Blatt noch immer eine ansehnliche Kulturzeitung mit umfangreichem Feuilleton. Doch die Leserschaft, mehrheitlich im Großraum New York angesiedelt, der 13 000 Auflagen-Zeitung schrumpft unaufhörlich dahin.

Die Überalterung der Abonnenten ist das große existentielle Problem fast aller deutschsprachigen Periodika in Übersee. Die großen Einwandererwellen aus deutschen Landen wie im 18. und 19. Jahrhundert und dann noch einmal vor und nach dem Zweiten Weltkrieg nach Amerika, ins südliche Afrika oder nach Australien sind vorbei. Und damit auch die notwendigen ständigen Blutauffrischungen für die Zeitungen in den Kontinenten. Wer heute noch etwa nach Amerika geht, hat meist einen höheren Bildungsstand. „Das sind keine Arbeiter, keine Bauernsöhne mehr, die, ohne ein Wort Englisch zu sprechen, hier ankommen, deren Nachfahren es erst in zweiter oder dritter Generation zu etwas bringen", meint Hans Steinitz, früherer Chefredakteur des „Aufbaus". „Die Leute, die heute kommen, brauchen die deutsche Zeitung nicht, sie vermissen auch keine Deutschen, gehen in keinen deutschen Verein." Im Eiltempo schreitet die Assimilation vor allem in Nordamerika voran, die zweite Generation eingewanderter Deutscher gilt für die Zeitungen als Leser meist verloren. Hinzu kommt in den USA, so schreibt die „New Yorker Staats-Zeitung und Herold", „die immer wieder von Presse, Radio, TV breitgetretene Nazi-Zeit und Erinnerung an Kriege, in denen der Deutsche ein Feind Amerikas war". Wen wundert es da, wenn so mancher jüngere Deutsch-Amerikaner möglichst schnell und lautlos nur noch Amerikaner sein und mit seinem so dargestellten Volk aus Mitteleuropa möglichst nichts zu tun haben will — im Gegensatz zum Verhalten von ethnischen Gruppen wie Polen, Iren, Juden oder Italienern.

Neidisch blickt da der arg gebeutelte deutsche Zeitungsmann aus Übersee hinüber zu einigen deutschsprachigen Blättern im europäischen Ausland. In Südtirol oder Nordschleswig gibt es natürlich keine Generationsprobleme deutscher Leser. Zeitungen wie die Bozener „Dolomiten" oder der Apenrader „Nordschleswiger" wirken so professionell wie übliche deutsche Regionalblätter. Deutschsprachige Zeitungen in der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien oder in der Sowjetunion wirken bei teils sinkenden Auflagen als Transmissionsriemen der herrschenden kommunistischen Parteien und werden vom Staat unterhalten. Polen ist der einzige Ostblock-Staat mit einem nennenswerten Anteil Volksdeutscher (knapp eine Million), in dem keine deutschsprachige Zeitung erscheinen darf. Auch nach der sogenannten Entspannungspolitik halten die Warschauer Machthaber an ihrer Doktrin fest, in Schlesien, Pommern oder Ostpreußen gebe es keine Deutschen, folglich würde auch keine deutschsprachige Presse benötigt.

Das einzige Blatt in Übersee, das auch in Zukunft keine größeren Leserprobleme haben dürfte, ist wohl die „Allgemeine Zeitung" in Südwestafrika/Namibia. Die Windhoeker Publikation, die fünfmal in der Woche in einer Auflage von knapp 7000 erscheint, gehört zu den professionellen der deutschsprachigen Blätter in Übersee und hat bei den 25 000 Deutschen in der alten kaiserlich-deutschen Kolonie Südwestafrika einen festen, treuen Leserstamm.

Doch das ist wohl die Ausnahme außerhalb Europas. „Die Lage ist ernst, oft fehlen auch die Aufgeschlossenheit und das Verständnis dafür im sprachdeutschen Raum", meint VDA-Geschäftsführer Längin, der auf Beispiele großzügiger staatlicher Unterstützung wie bei der italienischen Auslandspresse hinweist. Zwar wird den deutschsprachigen Auslandszeitungen in der Regel genügend Material aus der Bundesrepublik, Österreich oder der DDR zugeschickt (vor allem Ost-Berlin ist sehr emsig), aber bei der Frage der direkten Zuwendung für notleidende Blätter gibt sich Bonn zugeknöpft. „Staatliche Zuschüsse würden die Abhängigkeit der Zeitungen vom Geldgeber zu sehr fördern. Schon der Anschein in dieser Richtung soll vermieden werden", befindet Ministerialrat Gädeke vom Bundespresseamt. Einen Anstoß aber will Bonn für die dringend notwendige Qualitätsverbesserung des auslandsdeutschen Zeitungswesens geben. Laut „Bericht der Bundesregierung über die deutsche Sprache in der Welt" vom 4. September 1986 prüft die Bundesregierung, „ob und wie eine Fortbildung von Journalisten aus diesem Bereich unterstützt werden kann".

Bis es einmal soweit ist, empfiehlt Felicitas Ackermann von der „Pazifischen Rundschau" dem Leser im alten Kontinent, trotzdem einmal einen Blick in ihre Zeitung zu werfen. „Unsere Freuden und Leiden sind leicht daraus, aber erst recht aus dem, was Sie ‚zwischen den Zeilen' entdecken werden, erkennbar..."

E. B.